

Mat 5/89 2DM

Gebühr bezahlt - VWG Postfach 101555 - 4040 Neuss 1
F 2835 E - Postvertriebsstück

DAS JUGENDMAGAZIN

Bisexualität: Konsequenz erregt

mehr Feindschaft

Mein lieber Mann:

Selbstbewußtsein?

eclan

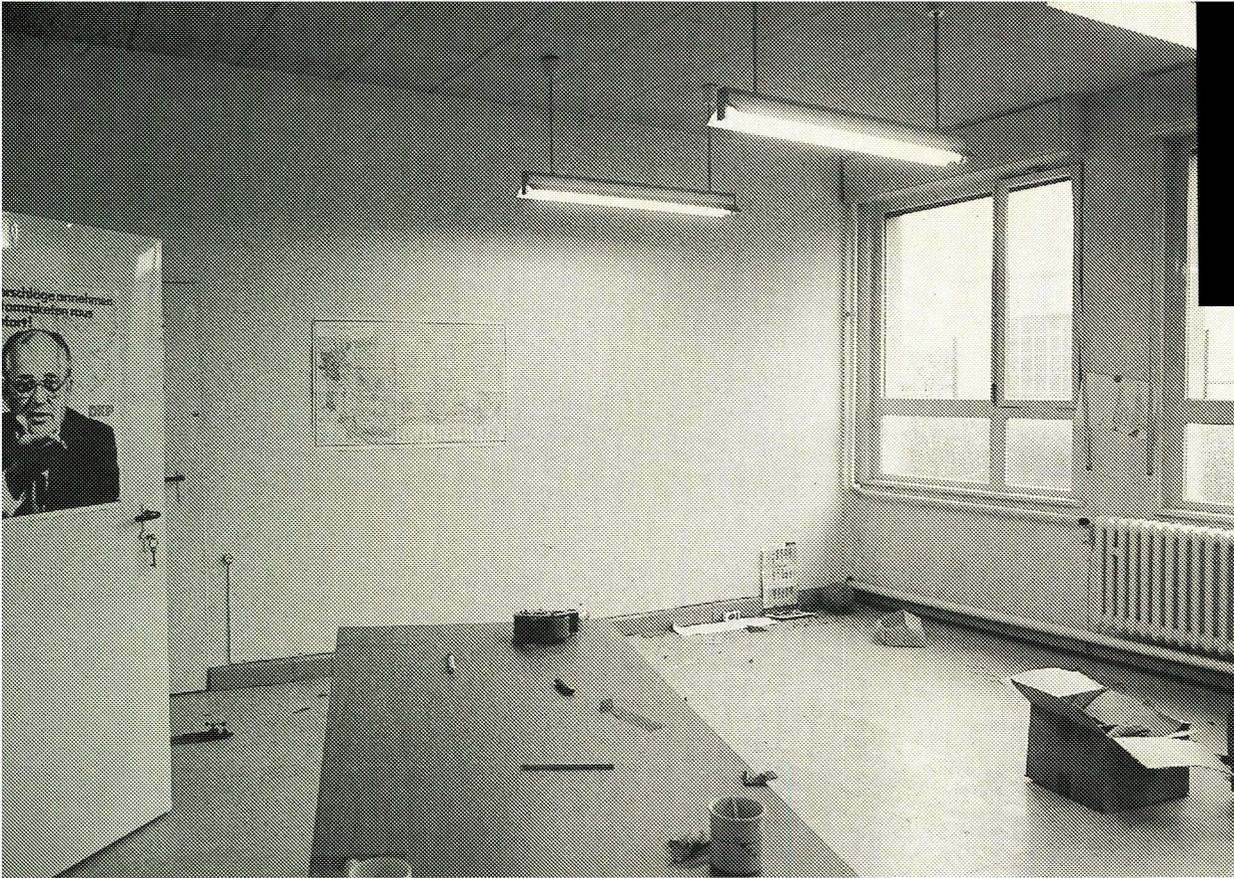


Wir wollen die Dänen mal erwähnen

WOANDERS GEHT'S



Next Stop Sovjet: Rotz, frech, radikal

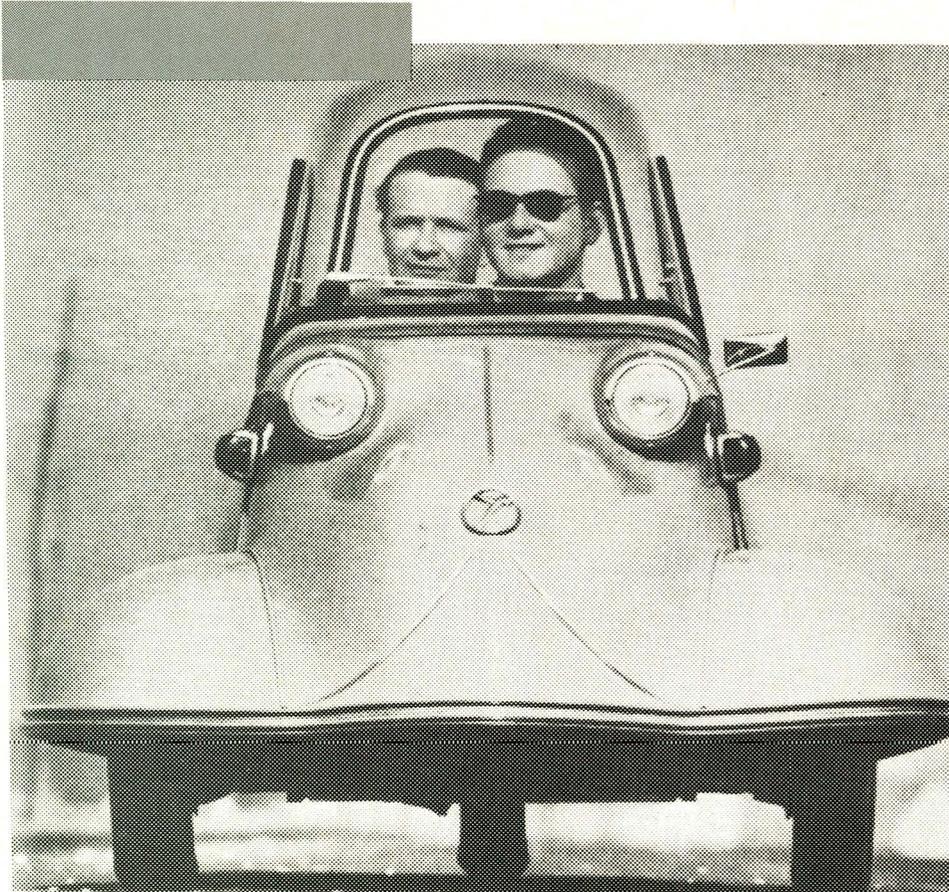


Die Hilferuf-Fraktion ruft die DKP zum Einmarsch in die SDAJ auf, in der SDAJ fliegen die Fetzen.
S. 4

*„Wir können eine Menge, wir fahren mit 180 Stundenkilometer in jede Parklücke, trinken vor dem Umfallen ganz viel Bier, und sehen jeder Gefahr ins Auge – nur der Satz ›Du bist gar kein richtiger Mann‹ bringt uns in Panik . . .“
 Mein lieber Mann!
S. 12*

Fotos: Irene Duttler

*Die 50er Jahre waren eine erfindungsreiche Zeit, zum Beispiel das Bundesfamilienministerium wurde erfunden. Denn: „Die Familie ist das letzte Bollwerk gegen den Kommunismus!“
S. 26*





Mut zum Größenwahn und genug Selbstvertrauen, ihre Träume auch durchzusetzen zeichnet „Next Stop Sovjet“ aus, eine Bewegung dänischer und schwedischer Jugendlicher. Mehr dazu auf

S. 28

DIESMAL IN elan

TITEL

In der SDAJ knallt's – die Hilferuf-Fraktion zieht durch

4

„Du schmeißt alles durcheinander.“ „ErneuerInnen“ in der SDAJ diskutieren.

22

INTERNATIONALES

Dänemark: Next Stop Sovjet – eine Bewegung, die einfach macht, was sie will

28

Afghanistan: Revolutionäre in Kabul – Punks in der Oper

34

LEBEN UND KULTUR

Muh – ein Interview mit Haindling

8

Männer: I am standing alone on the mountains top

12

Bisexualität: Konsequenz erregt viel mehr Feindschaft

16

Okkultismus: Und es bewegt sich doch

20

AKUTES UND CHRONISCHES

Erfindungsreiche Zeiten – die fünfziger Jahre

26

KREUZ UND QUER

Neuigkeiten, Tips, Termine, Filme, Bücher, LeserInnenbriefe

36

TITEL

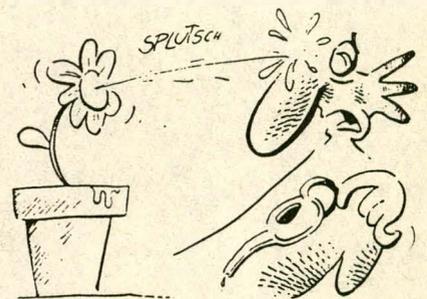
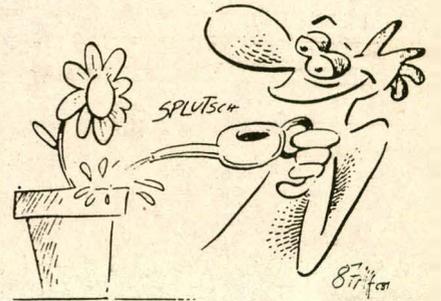
Gestaltung: M. Uras

Umfrageergebnisse sind fertig

Die Ergebnisse unserer Umfrage bei realen LeserInnen und potentiellen LeserInnen sind da. Ihr könnt eine Kurzfassung der Ergebnisse bei uns gegen 1,70 DM in Briefmarken bestellen.

Jetzt in Bonn

Wir sind umgezogen – unsere Redaktion sitzt jetzt in Bonn. Die neue Adresse für Leserbriefe, Anregungen und Anfragen: Redaktion elan, Godesberger Allee 64, 5300 Bonn, Telefon (0228) 372024-25. Wir haben jetzt statt Telex ein Telefax-Gerät: (0228) 37 43 01.



Neuer Artikeldienst

Unser Artikeldienst für jugendeigene Zeitungen wird ab Juni wieder erscheinen in einem veränderten Gewand. Eins ist auf jeden Fall neu: Wir können es uns nicht mehr leisten, ihn kostenlos zu verschicken. Um wenigstens einen Teil der hohen Portokosten wieder reinzubekommen, verschicken wir ihn nur noch an Menschen, die ihrer Bestellung Briefmarken im Wert von 10 DM beilegen (für ein Jahr).

IMPRESSUM

Herausgeberinnen und Herausgeber: Birgit Radow, Vera Achenbach, Gerd Hertel. Chefredakteur: Thomas Kerstan. Stellv. Chefredakteurin: Anne Haage (verantw.). Gestaltung: Magenta. Anschrift der Redaktion: Jugendmagazin elan, Godesberger Allee 64, 5300 Bonn, Telefon (0228) 372024-25. Telefax 0228-374301. Verlag und Anzeigenverwaltung: VVG Verlags- und Vertriebsgesellschaft m.b.H., Postfach 101555, 4040 Neuss 1, Telefon (02101) 59801. Konto: Postgiroamt Essen 150107-435, Bankleitzahl 360 10043. Anzeigenleitung: Norbert Mayer. Druck: Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, Postfach 101053, 4040 Neuss 1. Preis Inland: Einzelpreis 2,- DM, einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. Achtung: LeserInnenbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion schicken, Abo-Angelegenheiten und Adressenänderungen an den Verlag!

SDAJ

Anderthalb Monate vor ihrem Bundeskongress zerstritten die Arbeiterjugend wie nie zuvor über die Vereinheitlichung der Mitgliedschaft, selbständiger oder abhängiger Arbeiter. Die Ergebnisse der Verhandlungen werden in dieser Ausgabe veröffentlicht und die gegenteiligen Meinungen veröffentlicht, die aus internen Diskussionen hervorgegangen sind.

„Wir feiern die Gründung der DDR während unserer Delegation vom 5. bis 8. Oktober, vielleicht auch mit der Teilnahme am Fackelmarsch in Berlin-Hauptstadt.“ Patrik Köbel, Bundesvorsitzender-Kandidat der Hilferuf-Fraktion, in seinem Referat auf der SDAJ-Landeskonferenz Baden-Württemberg am 11./12. März 1989.



einen Streit

ngreß ist die Sozialistische Deutsche
r: Perestrojka oder Treue zur DDR-Füh-
gendverband, Meinungsvielfalt oder
rungen wird die eigene Position be-
largestellt. Deshalb wollen wir zwei Pa-
Diskussionen der beiden Hauptströmun-

SDAJ

„Zwei Tage, an denen Jugendliche bestimmen, zwei Tage, an denen wir so leben, wie es uns gefällt. Gemeinsam machen wir vor, wie wir leben wollen – solidarisch, friedlich, umweltfreundlich und zusammen. Wir zeigen unsere Ansprüche, Hoffnungen und Wünsche für unsere Zukunft. Wir pfeifen auf diejenigen, die uns un-

sere Wünsche zunichte machen wollen und uns an den Rand drängen. Wir zeigen ihnen, daß es ohne sie viel besser geht.“ Schon immer wollten SDAJlerinnen und SDAJler, wie hier beim Festival der Jugend, Autonomie und Unabhängigkeit. Jetzt sehen manche darin „Verrat an den Prinzipien“.

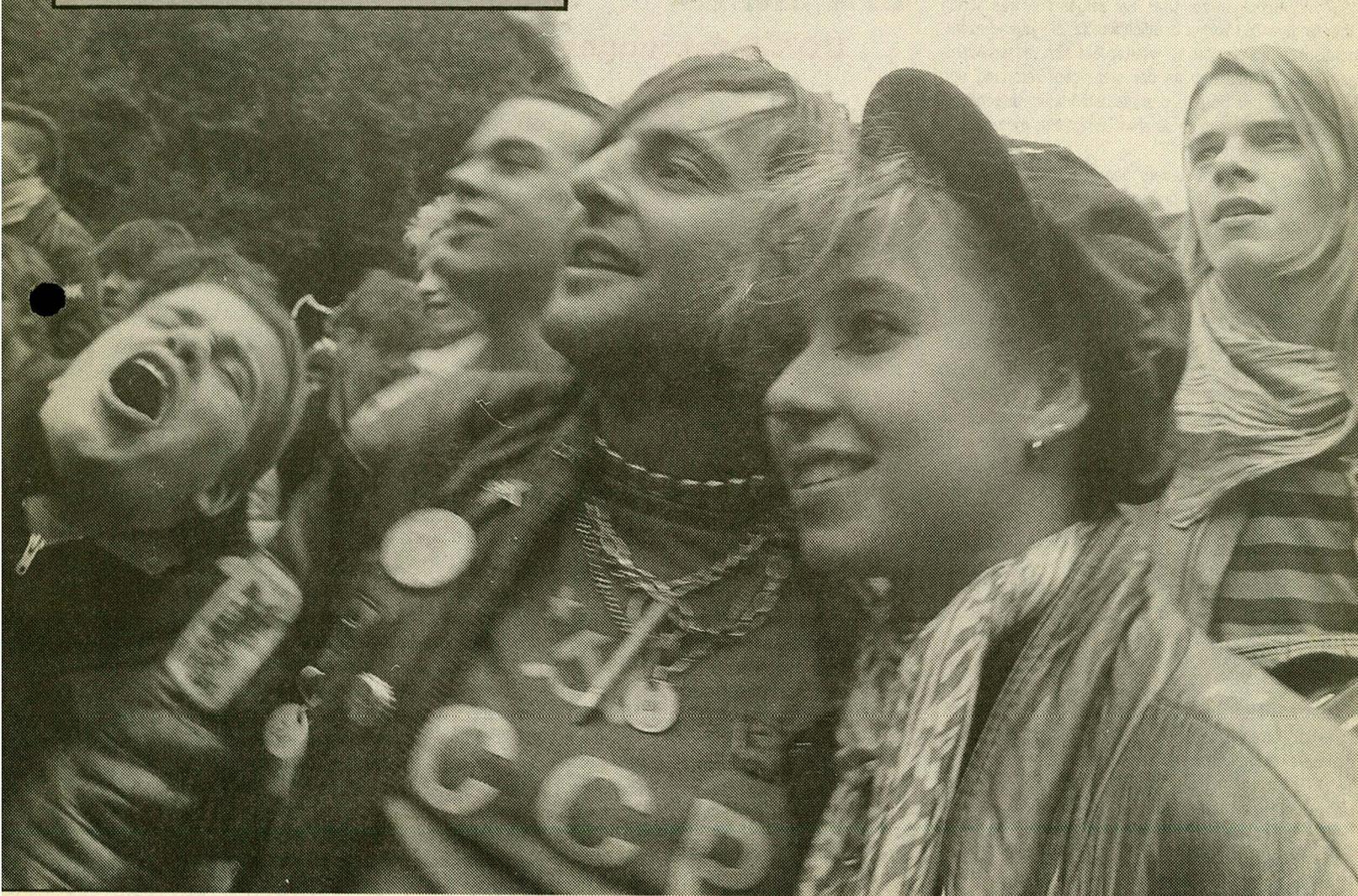


Foto: Hedwig Pleisticker

Hilfe!

Patrik Köbele, Frank Mies, Klaus Weismann und Ulrike Wesche von der SDAJ-Minderheit wandten sich im September 1988 an das Präsidium des Parteivorstands der DKP – mit einem Brief, in dem sie ihre Positionen und ihr Politikverständnis darlegten. Wir dokumentieren Auszüge.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Wir wenden uns in einer ungewöhnlichen Art und Weise an Euch. Wir haben dieses Herangehen nach langer Diskussion gewählt, weil wir darin noch die einzige Möglichkeit sehen, die momentane Situation des Jugendverbandes zu verändern . . .

Wir wissen momentan nicht, wie wir den Auftrag der Partei, als junge Kommunisten in der Führung des Jugendverbandes zu arbeiten, real erfüllen können. Deshalb wenden wir uns an unsere Parteiführung . . .

Selbständigkeit nicht übertreiben

Völlig unzureichend waren auf dem Bundeskongreß 1987 die Aussagen zur DKP. Sie zeigen auf, was schon über längere Zeit vorher deutlich wurde: ein jugend-avantgardistisches Verhalten . . . Weiter läßt sich dieser Avantgardismus festmachen an der ständigen Betonung und Überziehung des Begriffs des „selbständigen“ Jugendverbandes. Besonders in der letzten Zeit ist dies mehrfach zu hören oder nachzulesen . . .

Die Mehrheit des Kaders der SDAJ hat kein klares Verhältnis zur Partei, zu ihren programmatischen oder politisch-ideologischen Positionen (ein Beispiel: Diskussion um das „Hamburger Papier“). Sie „fühlen“ sich nicht als Kommunisten, die den Auftrag haben, im Jugendverband zu arbeiten. Eher das Gegenteil: Daß sie mit ihren „vorrwärtsdrängenden Ideen“ in die Partei hineinwirken so nach dem Motto, „die Partei wird's schon auch noch lernen“.

Gleichzeitig ergeben sich für uns auch viele Fragen an die Gesamtverantwortung der Partei für den Jugendverband. Dies beginnt unseres Erachtens bei der notwendigen engen Zusammenarbeit auf allen Leitungsebenen und hört auf bei der Entwicklung einer eigenen Jugendpolitik der DKP. Wir wissen, daß dies in den Bezirken und Kreisen sehr unterschiedlich ist. Leider gibt es ja nicht wenige Bezirke und Kreise, wo es fast überhaupt keine Zusammenarbeit gibt bzw. wo die Belange des Jugendverbandes unter „Sonstiges“ abgehandelt werden oder unter dem Motto, „die sind noch jung, laßt sie mal machen“. Wir verstehen nicht, warum die Partei die Gesamtentwicklung des Jugendverbandes so zuließ, warum nicht eher eingehakt und verändert wurde . . .

Unserer Meinung nach kommen die politisch-ideologische Verworrenheit bzw. die falschen Positionen in folgenden Bereichen besonders zum Ausdruck:

1. Unterordnung des Klassenkampfes der Arbeiterklasse unter den Kampf für das Überleben der Menschheit . . . jeder kann sich beliebig herausuchen, mit was er nun arbeitet. Eine einheitliche klare politisch-ideologische Orientierung wird so unmöglich gemacht. Es herrscht gewollt das Prinzip des Meinungspluralismus.

2. Sozialismuspropaganda.

. . . Die Sozialismuspropaganda (soweit man sie als solche überhaupt noch bezeichnen kann) ist von folgendem gekennzeichnet:

– ungeachtet der gesellschaftlichen Verhältnisse und des gesellschaftlichen Bewußtseins in unserem Land werden Teilaspekte der Politik der Sowjetunion herausgezogen und kommentarlos dargestellt (z. B. ELAN) nach dem Motto: „Der Leser ist ja nicht doof und wird sich schon selbst einen Reim drauf machen“;

DDR-Erfahrungen nutzen

– die Entwicklungen in der Sowjetunion oder der KPdSU werden schematisch auf unseren Verband übertragen (wiederum ungeachtet der gesellschaftlichen Verhältnisse in unserem Land), ohne gründlich zu erarbeiten: Wo liegen verallgemeinerbare Erfahrungen, was können wir lernen, welche Impulse geben uns die Entwicklungen etc.;

– die DDR spielt in der Sozialismuspropaganda überhaupt keine Rolle mehr. Ihre Erfahrungen beim Aufbau des Sozialismus, der entwickelten sozialistischen Gesellschaft werden nirgends genutzt . . .

In der Realität bedeutet das, daß sich in der SDAJ inzwischen weit verbreitet die Meinung gesetzt hat, daß es ja ganz normal sei, völlig unterschiedliche Positionen zu haben, und man müsse eben mal sehen, welche Positionen die Mehrheit der Mitglieder habe – außerdem gehe es jetzt darum, auszuprobieren, was richtig sei . . .

Massives Eingreifen der Partei

Wir brauchen eine klare Aufgabenbestimmung für die Kommunisten im Jugendverband. Ohne dies ist es uns nicht möglich, unsere Aufgabe als junge Kommunisten zu erfüllen. Dabei geht es uns nicht darum, uns der Verantwortung zu entziehen, die auch wir für die Entwicklung des Jugendverbandes haben. Auch deshalb haben wir diesen Brief erarbeitet.

Für uns ist jedoch ein Punkt erreicht, an dem es ohne das massive Eingreifen der Partei nicht mehr weitergeht.

Der vollständige Text des Briefes ist zu erhalten über:
SDAJ Baden-Württemberg, Rieckestraße 26, 7000 Stuttgart

An dieser Stelle war ein Foto mit Bildtext vorgesehen. Es wurde gegen unseren Willen vom Verlag entfernt.
Die Redaktion

Was tun?

Am 15./16. April trafen sich in Dortmund Erneuerinnen und Erneuerer in der SDAJ. Dabei wurde, neben anderen Vorstellungen, folgendes Diskussionspapier vorgelegt, erarbeitet von Heinz Einwang, Finn Jagow, Carlos Mari, Alex Merseburg und Stefanie Wiemann.

Wir haben keine Lust, uns auf die Logik eines Machtkampfes in der SDAJ einzulassen und uns immer nur an dem abzuarbeiten, was Patrik Köbele & Co. (die „dogmatische Fraktion“) wollen. Gerade dadurch ist die Veränderung der SDAJ immer wieder ins Stocken geraten. Wir wollen einen Beitrag dazu leisten, positiv zu formulieren, was wir selber wollen. Das ist jetzt besonders wichtig, weil wir vom Fakt der Spaltung der SDAJ ausgehen müssen, den die „dogmatische Fraktion“ geschaffen hat.

Wir verstehen unseren Text nicht als „Plattform“ einer weiteren Linie o. ä., sondern als Diskussionsanregung, als Vorschläge.

Revolutionär sein heute

Im Ergebnis tiefgreifender Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft, in Bevölkerungsstruktur und Lebensweise stehen alle politischen Kräfte vor der Notwendigkeit von Veränderungen. Es kommt zu einer Reihe von Umgruppierungen und Differenzierungen in Spektrum der politischen Parteien und Richtungen. Eine radikal gesellschaftskritische Strömung, die sich auf revolutionäres Handeln hier und heute konzentriert, hat sich noch nicht formiert.

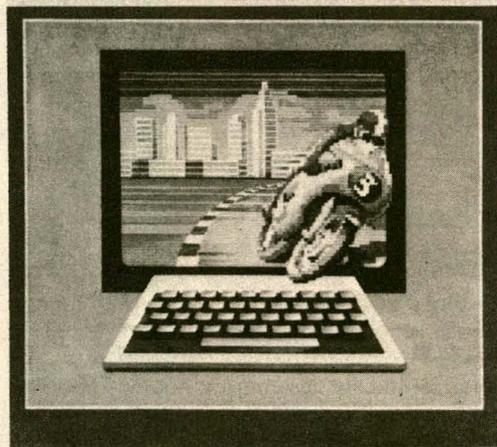
Ein wichtiges Problem in diesem Zusammenhang besteht darin, daß der „Vorrang allgemein-menschlicher Werte“, über den zu Recht viel diskutiert wird, reformistisch mißverstanden werden kann: a) im Sinne einer Beschränkung auf den Überlebenskampf, b) im Sinne eines seichten Eintretens für Reförmchen. Die heute erforderlichen Einschnitte und Veränderungen sind jedoch radikal und revolutionär, an sich paßt schon das traditionelle Wort „Reform“ nicht so richtig. Abschaltung aller AKW, Ökologisierung der ganzen Produktion, radikale Abrüstung, völlig andere Lebensweise, umfassende Demokratisierung der ganzen Gesellschaft – das alles sind ja keine kleinen Reformschrittchen.

Ein Hauptmangel des alten Denkens bestand immer darin, die heutigen radikalen Lebensansprüche auf die ferne Zukunft zu vertagen: Heute gehe es angeblich um „Teewasserprobleme“ und „nur“ um Reformen, die zwar wichtig, aber noch nicht das eigentlich Revolutionäre sind. Wer seine „revolutionäre Identität“ nur aus dem fernen sozialistischen Ziel bezieht, hat eigentlich gar keine, sondern nur einen revolutions-romantischen Traum. In der Praxis hier und heute führt das bestenfalls zu guter Interessenvertretungspolitik, oft allerdings nur zu Spießbürgerlichkeit.

Statt dessen geht es uns darum, herauszuarbeiten, wie Kampf um Menschlichkeit als radikaler Anspruch für revolutionäres Eingreifen verstanden werden kann, wie politische Wirksamkeit für revolutionäre und sozialistische Ideen zu erreichen ist.

Brennende Fragen unserer Bewegung

ERSTAUNLICHE COMPUTERWELT



Gerhard Saeltzer

Erstaunliche Computerwelt

135 farb. Illustrationen

von R. Müller

22 x 24 cm

Pappband, 160 Seiten

eine Beilage

ISBN 3-358-01088-0

18,- DM

Das Buch will junge Leser ohne spezielle Vorkenntnisse mit der Welt des Computers und dessen Anwendungen bekannt machen. Sie sollen den Computer als ein technisch erstaunliches, in der Anwendung flexibles und für den Menschen nützliches Werkzeug mit all seinen Eigenheiten begreifen lernen. Der Leser wird von außen, aus der Sicht eines unbefangenen Beobachters in die Welt des Computers eingeführt. Es wird ihm ermöglicht, zwanglos und schrittweise in die Materie einzudringen, Fakten, Details und Zusammenhänge zu verstehen und zu verarbeiten. Gezeigt wird, wie ein Computer beschaffen ist, wie er funktioniert, was man mit seiner Hilfe vermag und in welchem Maße Computer die heutige Welt verändern. Ein Minilexikon erklärt wichtige Begriffe, die mit dem Computer zu tun haben. Am Ende hält das Buch noch eine Überraschung bereit: einen Computer zum Ausschneiden, der selbst programmiert und benutzt werden kann.

Für Leser ab 12 Jahre.



Der Kinderbuchverlag Berlin

Behrenstraße 40/41 · 1080 Berlin

Deutsche Demokratische Republik

Gesellschaftlicher Fortschritt

Die Lösung der globalen Probleme erfordert sicher Verhandlungen zwischen Staaten und Zusammenarbeit über die Grenzen von Gesellschaftsordnungen und Ideologien hinweg. Das allein aber wird nicht ausreichen. Notwendig sind Massenbewegungen, die radikale Gesellschaftsveränderungen durchsetzen. Rüstungskonversion und Ökologisierung werden z. B. auf andere Weise nicht erreichbar sein.

Gesellschaftlicher Fortschritt beschränkt sich nicht darauf, das Überleben der Menschheit zu gewährleisten, obwohl darin die erste und wichtigste revolutionäre Aufgabe besteht. Dabei verändern sich die Kriterien des Fortschritts selbst. Er ist heute unteilbar, muß am Menschen gemessen werden und verlangt umfassende Demokratisierung. Auch Wissenschaft und Technik sind keine neutralen Größen, deshalb müssen wir auch die Produktivkraftentwicklung einer Kritik unterziehen.

Ein revolutionärer Anspruch, gesellschaftlichen Fortschritt durchzusetzen, verlangt auch nach Visionen und Utopien, will ein Stück davon heute schon leben. Die eigene Lebensweise, das eigene Verhalten, das eigene politische Eingreifen muß an den humanistischen und revolutionären Ansprüchen gemessen werden.

Feministische Politik

Interessen von Frauen müssen eine Grundlage und ein Maßstab revolutionärer Politik sein. Die Voraussetzung dafür ist zum einen die Erarbeitung neuer theoretischer Grundlagen – das heißt: zu begreifen, daß der Geschlechterwiderspruch einen eigenen Stellenwert hat – und nicht einen nachrangigen oder untergeordneten gegenüber den Klassenwidersprüchen, und den Feminismus als eigenständigen theoretischen und politischen Ansatz zu entwickeln. Die bisherige „Männerlogik“ in Wissenschaft und Technik und in der Politik ist nicht geeignet zur Rettung und Umgestaltung der Welt; deshalb müssen viel mehr Frauen aktiv werden.

Zum anderen geht es um autonome Frauenstrukturen mit eigenen Rechten (Antragsrecht, Vetorecht . . .) auf allen Ebenen und um autonome Frauengruppen.

Klassenkampf

Die Haupttriebkraft der heute erforderlichen radikalen Veränderungen kann nur erwachsen aus einem neuen Zusammenhang der fortgeschrittenen Teile der Arbeiterbewegung, der Friedensbewegung, der feministischen Bewegung, der Kräfte des neuen Internationalismus, der ökologisch orientierten, antifaschistischen und gegen staatliche Repression gerichteten Bewegungen. Revolutionäre Politik sieht sich als Teil dieser künftigen Haupttriebkraft und will ihr Zustandekommen voranbringen.

Dabei müssen die Klassenkämpfe in der Welt und in unserem Land nach wie vor entscheidender Bezugspunkt sein: die Arbeiterklasse hat das Potential, an gesellschaftlichen Wendepunkten eine wesentliche Rolle zur Durchsetzung fortschrittlicher Veränderungen einzunehmen.

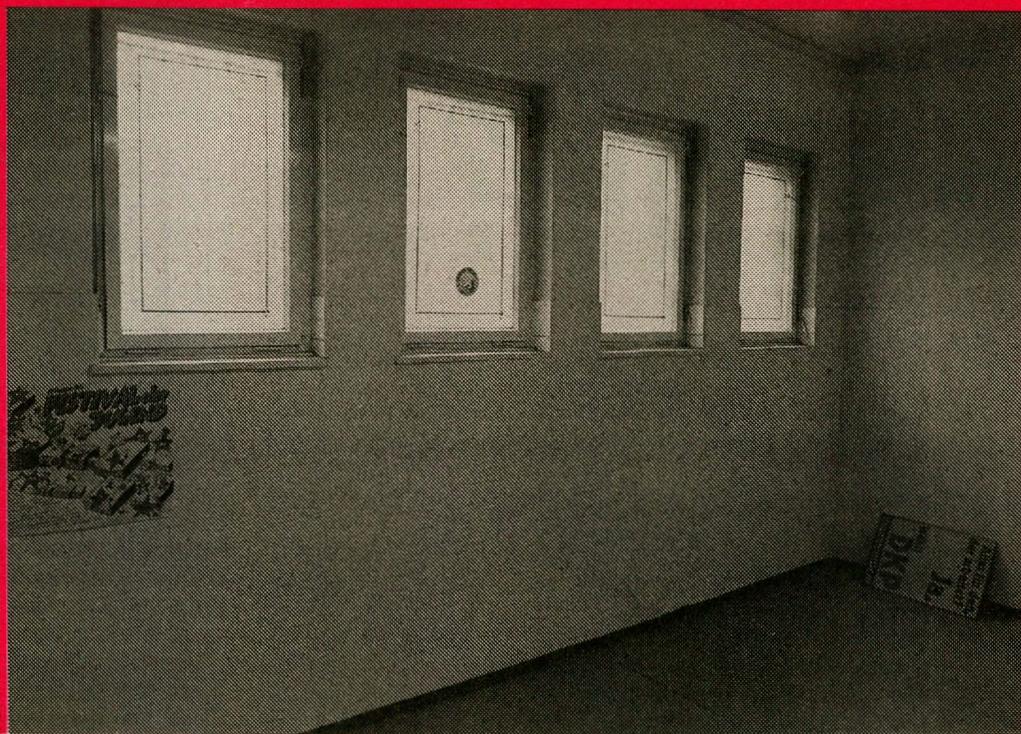


Foto: Irene Duttile

Linke Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit ist unverzichtbarer Bestandteil revolutionärer Politik. Das gilt auch im Jugendbereich – der Großteil der Jugendlichen befindet sich in Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnissen. Der Begriff „Arbeiterjugend“ im Sinne der früheren proletarischen Jugendbewegung ist allerdings antiquiert und ein Verständnis als „Arbeiterjugendverband“ überholt.

Abzulehnen ist der „Klassenreduktionismus“, also die Sucht, alle und jede Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens unmittelbar auf Klasseninteressen zurückzuführen.

Sozialistische Selbstorganisation autonomer Gruppen .

Für eine solche revolutionäre Strömung gibt es Bedarf. Aber alles andere ist erst einmal ungeklärt: Wie wird sie entstehen? Wo? Welche Strukturen wird sie haben?

Am grünen Tisch läßt sich das nicht bestimmen. Aus unserem Anspruch heraus, müßte es jetzt erst einmal darum gehen, daß möglichst viele von uns sich vor Ort in eigenen autonomen Strukturen organisieren, die inhaltliche Diskussion führen und damit beginnen, eigene politische Arbeit zu entwickeln.

Die Organisationsstrukturen werden sich entsprechend der unterschiedlichen Bedingungen vor Ort zu gestalten haben: kleinere oder größere Gruppen, Kollektive, Arbeitskreise; ganze SDAJ-Landesverbände; regionale Strukturen; Bildungszentren; Assoziation von Jugendgruppen; kreisweite Basisorganisationen . . . Es ist sinnvoll, den Erfahrungsaustausch und die Koordination der Arbeit zu organisieren, ggf. die verschiedenen autonomen Strukturen zu vernetzen, wobei Entscheidungsprozesse durchsichtig, kontrollierbar und demokratisch sein müssen. Dabei kann auch das Bedürfnis bundesweiter Absprache und Koordination entstehen. Dabei geht es nicht um eine einheitliche Mitgliederorganisation, sondern um Arbeits- und Diskussionszusammenhänge zwischen Gruppen und Kollektiven.

Marxismus

Auch heute gilt, daß eine revolutionäre Praxis ohne revolutionäre Theorie unmöglich ist. Deshalb müssen wir uns mit allen humanistischen und sozialistischen Ideen auseinandersetzen. Wir brauchen einen starken Bezug zum Marxismus.

Die Begriffe „Sozialismus“ und „Marxismus“ wurden jahrzehntelang mißbraucht, um Massenmord, Umweltzerstörung und Frauenunterdrückung zu rechtfertigen. Seit sowjetischer Perestrojka und Glasnost ist die SDAJ ins Nachdenken geraten.

Deshalb können wir eine Sache ganz bestimmt nicht gebrauchen: ein vorgefertigtes und verordnetes starres Weltbild im Sinne einer „einheitlichen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus“. Einheit im Denken kann und soll es nicht geben.

Anti-Stalinismus

Dogmatismus in der Theorie, Mißachtung der Individualität und Entrechtung der Mitglieder, eine bürokratische, undemokratische und extrem patriarchalische Organisation sind im Kern Ausdruck des Stalinismus. Stalinismus ist nicht nur eine Sache der notwendigen Geschichtsaufarbeitung, bedeutet auch nicht nur das Regime der Massenmorde und -verfolgungen in der damaligen Sowjetunion. Stalinismus ist ein ganzes System von Denkweisen, Handlungsweisen, eines antihumanistischen Menschenbildes, von politischen und Machtstrukturen, das bis auf den heutigen Tag die kommunistischen und marxistischen Organisationen in aller Welt geprägt hat.

Der demokratische Zentralismus z. B. – so gut und richtig er ursprünglich vor über 60 Jahren entwickelt worden sein mag – war in den darauffolgenden Jahrzehnten stalinistisches Herrschaftsinstrument. Damit muß radikal gebrochen werden.

Notwendig ist es, die stalinistischen Herangehensweisen offen zu benennen und für eine konsequente Entstalinisierung zu kämpfen.

Verhältnis zu sozialistischen Staaten

Auch heute noch ist die sozialistische Oktoberrevolution ein starker Impuls für alle Befreiungsbewegungen – im Kapitalismus, in der sogenannten Dritten Welt, bei der Erneuerung des Sozialismus. Die sozialistischen Länder leisten wesentliche Beiträge für Frieden und Abrüstung und haben zum Teil große Beispiele für gesellschaftlichen Fortschritt gebracht.

Wir dürfen daraus aber keine unkritische Solidarität ableiten und müssen vor allem mit der starren DDR-Fixiertheit aufhören. Die sozialistischen Länder sind heute daran zu messen, welchen Beitrag sie zur Lösung der globalen Probleme und für eine humanistische Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse leisten.

Zu Menschenrechtsverletzungen – wie in Rumänien, der DDR oder Albanien – dürfen wir nicht schweigen.

Neue linke Einheit

Wir brauchen in einer neuen Weise, ohne „Vordenkertum“ und Führungsansprüche, die Zusammenarbeit linker und demokratischer Kräfte, Organisationen, Parteien. Auch über den Rahmen von Bündnissen für eine bestimmte politische Forderung oder Aktion hinaus stellen wir uns Meinungs- und Erfahrungsaustausch, Zusammenarbeit und ein freundschaftliches Verhältnis auf der Grundlage der gegenseitigen Respektierung der eigenen Positionen vor. Dabei ist die Achtung der Unabhängigkeit Voraussetzung. Abhängigkeit irgendeiner Art – erst recht eine Abhängigkeit von der DKP als faktische Parteijugend – lehnen wir ab. Weder von Mehrheiten noch von Minderheiten in der DKP lassen wir uns vereinnahmen oder Vorschriften machen.

Und was heißt das jetzt alles?

Wie denken wir, daß Frau und Mann jetzt handeln müßte? Um was geht's im Blick auf den Bundeskongreß (und darüber hinaus)?

Von den positiven Überlegungen aus, die wir in den 9 Punkten dargestellt haben, ist uns noch deutlicher geworden: In ihrer bisherigen Form und mit ihrem bisherigen Politik- und Selbstverständnis hat die SDAJ ihre Existenzberechtigung verloren: Entweder sie wird radikal verändert, oder es muß etwas Neues her!

Gerade deshalb glauben wir, daß es sinnvoll ist, gemeinsam um die Mehrheit beim Bundeskongreß zu kämpfen. Nicht „taktisch“ oder „formal“, sondern inhaltlich.

Eine Mehrheit beim Bundeskongreß ist wichtig:

– weil die SDAJ 21 Jahre lang politisch gewirkt hat, bei vielen linken und demokratischen Kräften – im In- und Ausland – bekannt ist;

– weil inhaltlicher Kampf um die Mehrheit die GenossInnen mit Informationen versorgt (die bisher nur InsiderInnen haben), Vereinzelung überwindet und ein Stück weit auch Mut machen kann, sich selbst zusammenzuschließen;

– weil eine Mehrheit beim Bundeskongreß und vorher der inhaltliche Kampf darum wichtige Beiträge zum weiteren Diskussions- und Differenzierungsprozeß unter den marxistisch orientierten Kräften leisten kann, um mit Dogmatismus und Stalinismus konsequent zu brechen und einer revolutionären Politik neue Perspektiven zu eröffnen;

– weil ohne den inhaltlichen Kampf um die Mehrheit beim Bundeskongreß (sowohl wenn er Erfolg hat, als auch wenn er letztlich nicht die Mehrheit bringt) die Ausgangsbedingungen für die weitere politische Arbeit danach denkbar schlecht wären.

Wir denken, daß es jetzt wichtig ist, sich in Gruppen zusammenzufinden, nach eigenen Ansprüchen Politik zu machen, die inhaltliche Debatte und – trotz unterschiedlicher Positionen – gemeinsam den Kampf um die Mehrheit beim 10. SDAJ-Bundeskongreß zu führen.

Fortsetzung auf den Seiten 22 bis 25: Eine Diskussion unter Erneuerinnen und Erneuerern.

Die Kommunisten müssen umdenken



„Da, wo wir aufgrund neuer Einsichten frühere Auffassungen revidieren müssen, müssen wir das offen darlegen. Wir dürfen aber auch nicht verschweigen, wo uns ‚Brüche‘ im Neuen Denken mit Erkenntnissen des Marxismus unangemessen und falsch erscheinen.“

Josef Schleifstein
Die Kommunisten müssen umdenken
136 Seiten, 10,80 DM

EDITION MARXISTISCHE BLÄTTER

In Ihrer Buchhandlung

elan-Interview mit Haindling

Er paßt in keine Schublade. Er macht keinen Rock, keinen Pop, keinen Jazz und keinen Tango. Er spielt keinen Walzer, keine Polka, keinen Marsch. Er spielt alles zusammen, und wenn es sein muß in einem Stück. Er singt nicht englisch, nicht deutsch, nicht französisch und auch nicht kölsch. Seine Sprache ist bayrisch. Auf seinen Platten spielt er nicht ein oder zwei Instrumente, er spielt gleich alle. Die meisten Texte sind von ihm und die Musik sowieso. Wer das ist? Hans-Jürgen Buchner. Unbekannt? Schon mal was von Haindling gehört? A ja. Michael Rittmeier sprach mit ihm auf neutralem Boden, in Frankfurt, ohne Dolmetscher.

elan: Deine neue LP hat den alles sagenden Titel „MUH“. Was soll das?

Haindling: Ja, das ist doch klar: Muh ruft die Kuh. Muh ist der Ausruf aller Kühe dieser Welt, die trotz Methangas-Ausstoß die geringste Schuld am Ozonloch haben. Außerdem prägen sich die drei Buchstaben leicht ein. Andere nennen ihre Platte nur „Ö“.

elan: Deine Platten sind recht unorthodox. Du hängst dich an keinen Trend. Gibst nicht auf Teufel komm raus jedes Jahr eine Platte raus...

Haindling: Ja moi, ich bin halt nicht so kommerziell wie Kollegen von mir, die jedes Jahr 500000 Platten verkaufen. Das will ich gar nicht sein, da gibt es genügend. Für mich ist wichtig, das zu tun, was mir gefällt. Mir gefallen die verschiedensten Musikrichtungen, also spiele ich sie. Außerdem bin ich meiner Zeit voraus: Das ganze englisch-amerikanische Gesäusel, das die letzten zehn Jahre auf uns herniedergeprasselt ist, geht dem Ende entgegen. Jetzt ist die Zeit der musikalischen Fundamente Europas, die die nächsten zehn Jahre weltweit modern werden. Da betrachte ich mich als Vorreiter, der sich traut, nicht-kommerzielle Dinge zu machen. Natürlich verkaufe ich auch nicht soviel, aber erstens macht es mehr Spaß, und zweitens hat das mehr Ehre, und das ist mir wichtiger.

elan: Von der Ehre kann man aber nicht leben...

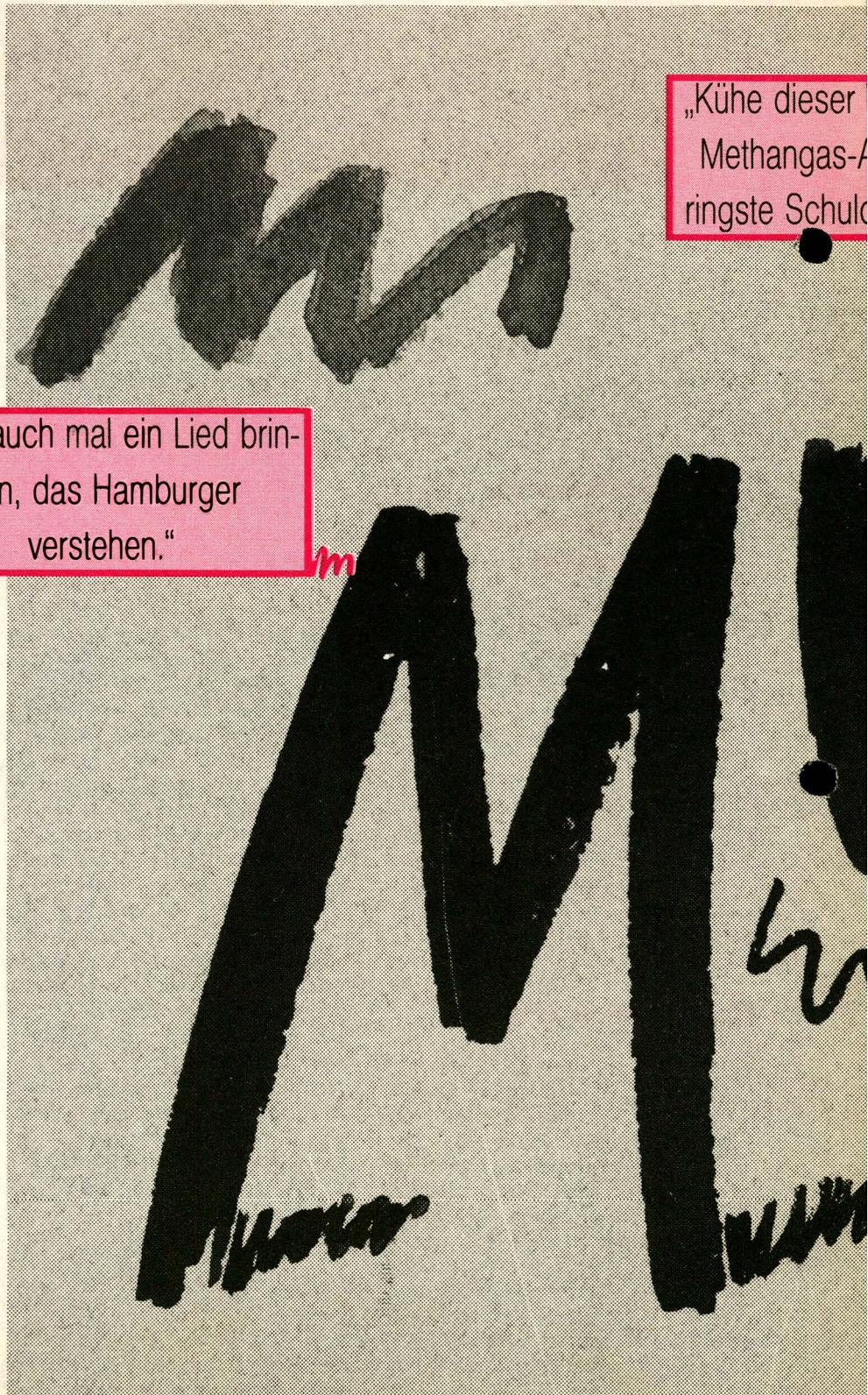
Haindling: Soviel verkaufe ich schon, daß ich sehr gut davon leben kann. Außerdem mache ich einen Haufen Film- und Fernsehmusiken. Da bin ich voll ausgelastet.

elan: Dir gelingt es – und das ist eine Ausnahme auf dem Plattenmarkt –, Form und Inhalt unter einen Hut zu bringen. Was ist dein Rezept?

Haindling: Moi, das kann man nicht erklären. Ich setze mich ans Klavier oder spiele etwas in die Trompete oder das Saxophon. Wenn sich daraus eine Melodie ergibt, dann ist sie halt da. Aber das ist nicht geplant. Anschließend schau ich, welche Stimmung das Stück hat. Wenn es lieblich ist, dann versuche ich den entsprechenden Text beizugeben. Wenn es hart wie bei „Über allen Meeren“ ist, dann ist klar, daß das irgendwas mit einer Katastrophe ist. Und da ich seit 15 Jahren im Umweltschutz bin, ist ebenso klar, daß die meisten Stücke zu diesem Thema sind.

elan: Viele deine Kollegen behaupten, mit Kunst ließe sich nichts verändern. Stimmt das?

Haindling: Nein, wenn alle über die ökologischen Katastrophen singen würden, dann wäre das Radio gezwun-



„Kühe dieser
Methangas-
ringste Schulc

„... auch mal ein Lied bringen, das Hamburger verstehen.“



„Wenn alle über die ökologischen Katastrophen singen würden ...“

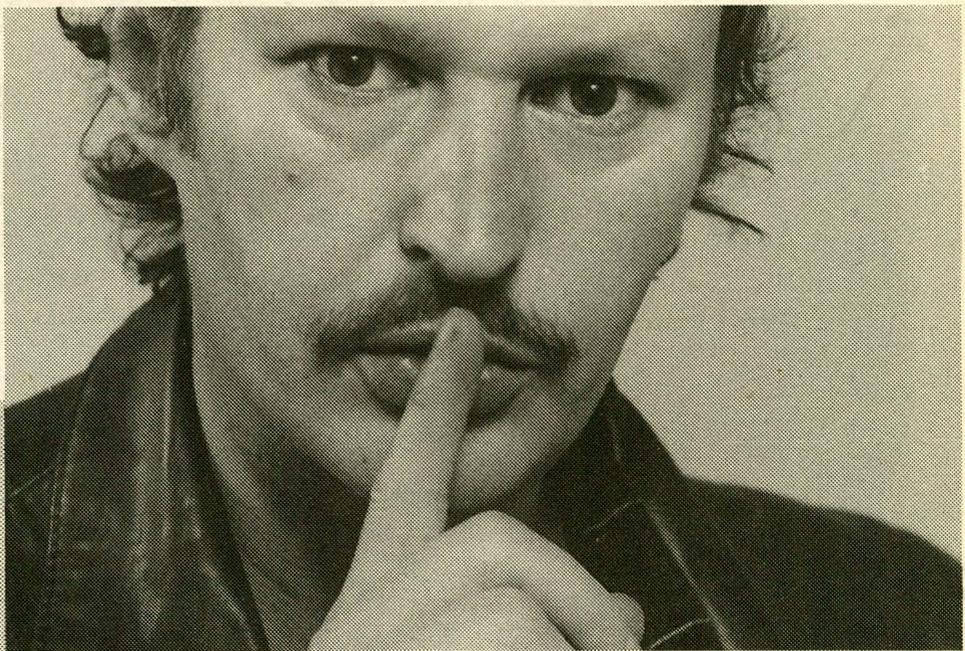
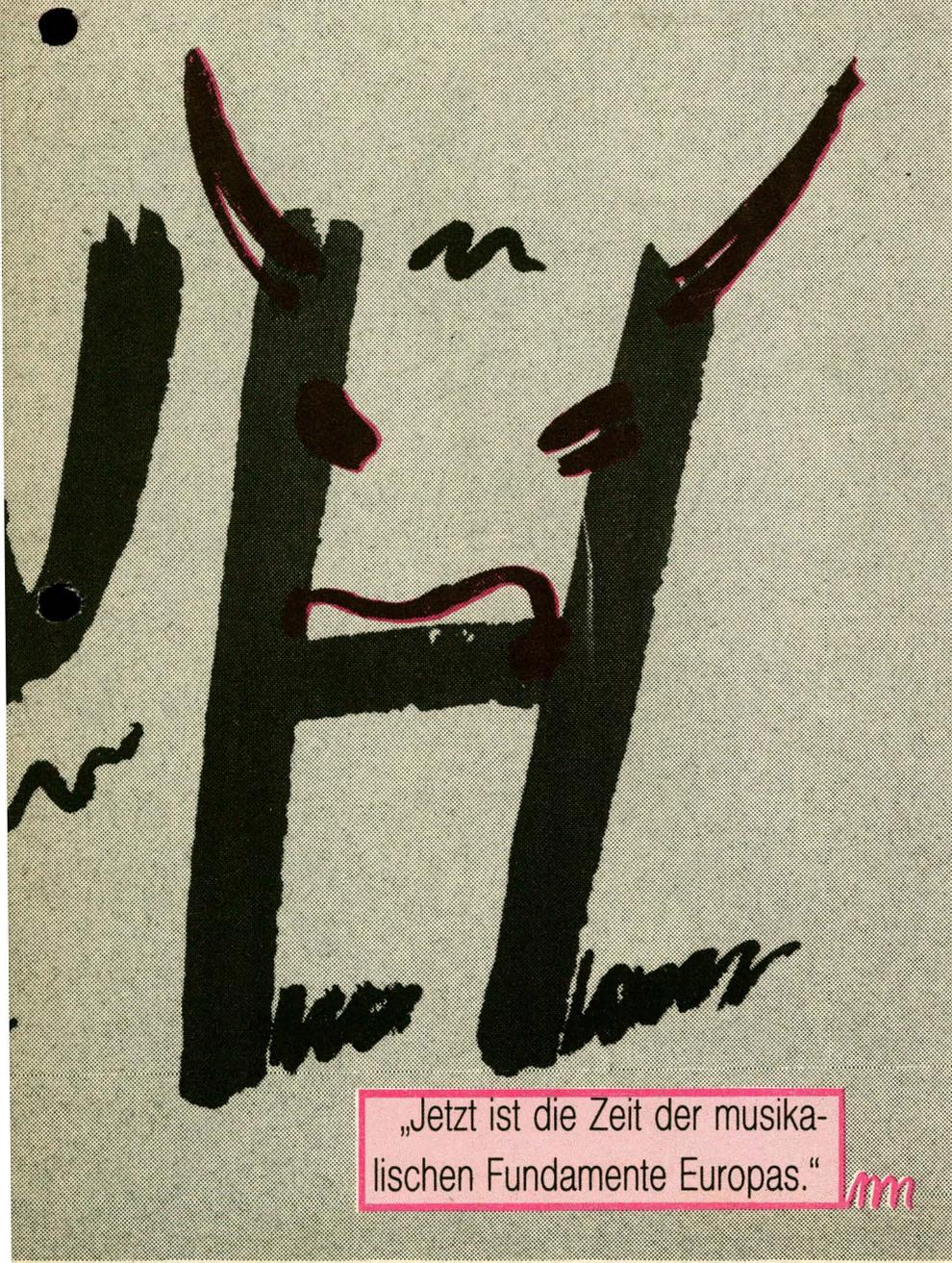


Foto: Polydor

Welt haben trotz des Stoß die gesamte am Ozonloch.“



„Jetzt ist die Zeit der musikalischen Fundamente Europas.“

gen, entweder keine deutschen Schlager mehr zu spielen oder aber diese Texte zu senden. Wenn Maffay oder Nicki solche Texte bringen würden, wäre die Aufmerksamkeit da. Jeder würde sich fragen, was ist los. Leider tun sie es nicht. Aber ich mache es, weil ich vor mir selber auch gerade dastehen möchte. Es ist meine Aufgabe als Musiker, nicht nur schön zu spielen, sondern schön zu spielen und engagiert zu sein.

elan: In der Regel singst du bayrisch.

Haindling: Na klar. Ich red' ja auch bayrisch. Immer geht's natürlich nicht. „Über alle Meere“ ist ja hochdeutsch. Zwar gibt es bayrische Matrosen, aber das klingt doch etwas komisch. Aber man kann auch ruhig mal hochdeutsch singen. Immerhin bin ich zweisprachig aufgewachsen. Meine Mutter ist eine Norddeutsche. Außerdem kann es nicht verkehrt sein, auch mal ein Lied zu bringen, das Hamburger verstehen.

elan: Du machst alles selber. Musik, Texte, spielst auf der Platte alles selber. Traust du anderen nicht zu?

Haindling: Das ist eine saublöde Frage.

elan: Danke.

Haindling: Naja, die wird mir laufend gestellt. Erstens sind die Texte nicht alle von mir. Einen Teil schreibt meine Freundin Uli Böglmüller. Zweitens schreibe ich die Musik für mich. Zum Beispiel die Saxophon-Parts sind für meinen Ansatz geschrieben. Was soll ich jemandem stundenlang erklären, wie er das zu spielen hat. Dann spielt er es, und nachher gefällt mir das immer noch nicht. Da mach ich es doch lieber selber. Was jetzt nicht heißen soll, daß auf der nächsten Platte nicht doch die Gruppe ein oder zwei Lieder spielt.

elan: Deine Texte werden oft mit Karl Valentin verglichen. Mich erinnerten einige Passagen an Kafka.

Haindling: Ich lese keine Bücher. Ich hab' in meinem Leben vielleicht drei Bücher gelesen. Wenn ich Informationen über Bücher habe, dann sind die von meiner Freundin, die liest viel. Ich bin da zu faul zu. Ich mach Keramik, male oder so. Meine Geschichten entstehen halt. Manchmal kommt es durch das Blödeln. Man blödelt so rum, und das ist witzig, und dann nimmt man es her.“

elan: So ist dann ein Hit wie „Du Depp, du“ entstanden?

Haindling: Genau. Ich will nicht immer ernst sein. Ich bin eigentlich mehr ein lustiger Typ.

Hallo, Männer!



I'm standing alone on the mountains top

(Aus irgendeinem Liedtext – beliebig – Männerlyrik)

Ich habe ein Problem: Ich bin so schrecklich unverstanden. Die Frau, die ich liebe, versteht mich nicht. An meinem Arbeitsplatz weiß man meine Fähigkeiten nicht richtig zu schätzen. Meine Ideen werden nicht verstanden. Aber meine Freunde verstehen mich. Denen geht es genauso. Wir erzählen uns gern von diesem Phänomen: Daß es eigentlich doch bemerkt werden müßte, wie sehr wir uns sorgen, wie sehr wir lieben, wie aufmerksam wir sind und wie klug . . .

Ich doch bemerkt werden müßte, wie sehr wir uns sorgen, wie sehr wir lieben, wie aufmerksam wir sind und wie klug . . .

Zugegeben – immer verhalten wir uns nicht richtig. Manchmal (nur manchmal – das ist wichtig) tue auch ich Dinge, die ich gar nicht verstehe. Das mag ich selber nicht. Ich bin eben so. Dann muß ich immer (immer!) mit Unverständnis rechnen. Und so weiter . . .

SO WEITER?

Das alltägliche Wechselspiel von „Zusammenreißen“ und „Ausrasten“ tut nicht gut. Egal ob ich mich selbst ansehe, oder andere Männer. Was zählt bei Männern, für Männer? Leistung. Ein Mann ist ein Mann, wenn er was kann. Gut kann. Oft sagen wir, man müßte alles können. Wenn aber jemand unsere Leistung in Frage stellt, gar nicht gut findet – das kränkt dann schon. Wenigstens sollte gesagt werden, daß wir uns Mühe gegeben haben.

Wenn etwas nicht gut geworden ist, habe ich versagt, das macht mich krank.

Männer haben immer irgendwas: Kopfweh, Bauchschmerzen, Verstopfung. Immer sind sie gekRÄNKt. Damit kann ich gut ablenken. Wenn ich krank bin, leide, dann geht's schon wieder besser. Leiden als Selbstentschuldigung. Als Selbstbestrafung. Wer nicht krank wird, ist wenigstens ernst, voll des Verantwortungsbewußtseins, nachdenklich – also immer ein wenig verkniffen.

Leistungen entstehen also unter großem Druck, wie schwere Geburten entstehen die Taten des Mannes. Nervös und gereizt sind wir, wenn wir etwas Großes tun (z. B. einen Wasserhahn reparieren). Wenn andere Männer dabei sind, wird es noch schlimmer. Die anderen könnten auch tun, was ich kann. Ich muß dann zeigen, daß ich es besser kann. Ich sehe mich genötigt, auf meine Erfahrung in Sachen Wasserhahnreparatur hinzuweisen. Doch ach, die anderen Männer wissen auch von schwersten Wasserhahn-Reparaturen zu berichten.

Warum mache ich das mit?

Offensichtlich hängt mein Selbstwertgefühl so sehr von meiner Leistung ab, das ich keinen Ausweg sehe. Gerne schiebe ich die Gründe für mein Tun anderen zu. Wenn ich nichts leiste, werden die ANDEREN mich nicht für voll nehmen.

Ewiges Selbstkasteien

Werden sie? Es liegt wohl eher daran, daß ich mich nicht für voll nehme. Würde ich andere akzeptieren, die wenig tun, während ich unter großen Mühen Größtes leiste? Wohl kaum. Was ich mir nicht erlaube, ist auch für andere nicht gut. Und

schon geht's los – Ermahnungen, Zurechtweisungen: Ein unerschöpflicher Wortschwall verhindert Provokation durch Spontanität. „Man sollte das nicht so emotional sehen!“, „Man darf nicht so radikal sein!“, „Da muß man durch!“, „Das solltest du überdenken!“ „Ich mache das schließlich auch!“

Die Angst, als läppischer Leistungsverweigerer zu gelten, treibt Männer zu Taten an, die so schrecklich sind, daß sie sich manchmal sogar selbst davor ekeln. „Oh, oh, was habe ich früher für schlimme Dinge getan . . .“, hört man sie seufzen, „ . . . Beschlüsse einfach so durchgesetzt, ganz dogmatisch war ich, echt schlimm.“

Natürlich bin ich kein Schwein

Während ich mich so reden höre, werde ich schon ruhiger, und auch andere möchten glauben, daß diese schlimme Phase überwunden ist. Inzwischen glaube ich, daß es hier nur um ein Symptom geht, die Ursache des männlichen Selbstwertzwangs aber nicht angetastet wird. Im Gegenteil. Die unter Linken gern geübte Selbstkasteiung dient zur Pflege, zur Erhaltung von Denkmustern.

Besonders in Beziehungen ist dieser Ritus zur Perfektion gereift. Die Rollen liegen fest:

Sie: „Warum bist du jetzt so aggressiv?“

Ich: „Ich bin nicht aggressiv!!!“

Sie: „Doch, und jetzt auch noch beleidigt.“

Ich: (fühle mich total unverstanden und bin daher beleidigt – jetzt folgt je nach Mentalität ein mehr oder weniger langes Schweigen und dann)

„Stimmt! Ich bin ein Schwein! Immer benehme ich mich daneben!“

Sie: „Das habe ich nicht gesagt, ich wollte nur . . .“

Und so geht das immer.

Natürlich bin ich kein Schwein. Wichtig war nur, mein gekränktes Selbstwertgefühl stärken zu lassen. Wichtig ist nicht die Kritik, sei sie berechtigt oder nicht – wichtig ist, daß überhaupt nicht kritisiert wird. Und sicher ist, daß ich es das nächste Mal genauso machen werde, es geht ja prima. Falls sich jemand irgendwann dazu hinreißen läßt zu sagen: „Ja, du bist ein Schwein!“, dann, DANN!!! bin ich wieder mal schrecklich unverstanden . . .

Dann müssen wir uns eben trennen.

Dann solltest du besser kündigen.

Dann mußt du austreten.

Kann ich das alles beweisen?

Egal in welcher „Beziehung“ – die Drohung kommt unweigerlich. Mein Selbstwertgefühl giert nach Bestätigung. Nicht Gleichberechtigung ist gefragt. Dann müßte ich zulassen, daß ich öfter nicht Recht habe, daß meine Ideen nicht die besten sind und so weiter.

Obwohl ich bis jetzt nur wenige Ausprägungen dieses männlichen Selbstwertgefühls angesprochen habe, erscheint es mir nicht leicht, das ganze aufzubrechen – anders zu denken, anders zu handeln. Schon beim Schreiben gehen mir Gedanken durch den Kopf wie: „Kann ich das alles beweisen, wie seh ich jetzt aus, was werden die anderen sagen“ usw.

Was mir weiterhilft, ist die Frage danach, was ich will. Will ich mich abhängig machen von der Wertung anderer. Will ich meine Mitmenschen zu Konkurrenten

Wir können eine Menge ab, wir fahren mit 180 Stundenkilometer in jede Parklücke, trinken vor dem Umfallen ganz viel Bier und sehen jeder Gefahr ins Auge – nur der Satz „Du bist kein richtiger Mann“, bringt uns in Panik.

alone



(männlich) und Publikum (weiblich) degradieren.

Will ich mich hinter dem Wissen von mehr oder weniger toten Größen verschanzen (Mann redet nicht selbst – Lenin redet, mit Gorbatschow-Zitaten gedoppelt macht das Mann unangreifbar).

Will ich immer verdecken, daß ich nicht immer gute Argumente habe, daß ich unsicher bin. Will ich weiterhin mein Wissen wie eine Keule benutzen (Wissen ist Macht, wollt?).

Will ich meine Gefühle weiterhin in Ersatzhandlungen ausleben (Männer fahren zu schnell, Männer sind oft aufbrausend, Männer sind RISIKOFREUDIG).

Will ich auf andere erst eingehen, wenn sie mir ihre Gefühle BEWIESEN haben – was natürlich nie geht und mich davor bewahrt, mich mit jemand anderem als mit mir zu beschäftigen.

Nö. Will ich nicht.

Ich kann keine Bestätigung für meine von Normen abweichenden Gedanken erwarten. Eher wird es Ärger geben. Es wird mir nicht leicht fallen.

Sicher ist es mutig, in einer Runde von scheinbar sicheren Männern zu sagen: „Ich bin nicht sicher“. Aber das wird mir erstmal nicht gesagt werden.

Sicher ist es Stärke, die Leistung, die Überlegenheit eines anderen oder einer anderen zu akzeptieren, ohne sie irgendwie relativieren zu wollen. Aber das bestätigt mir auch niemand.

Alles ohne Garantie

Sicher ist es ein Risiko, meine spontanen Gedanken und Gefühle auszusprechen, ohne die Garantie verlangen zu können, daß alle das toll finden.

Solange ich mich abhängig von Wertmaßstäben mache, die nicht meine sind – obwohl ich ruck zuck sagen kann „Das macht Mann so!“ – solange wird's nix.

Es wird auch nichts, wenn ich zu den Leistungen, die ich angeblich erbringen muß, nun noch „gruppenspezifische Verträglichkeit oder so'n Kack“ dazugeselle. Es zählt also nicht das Plansoll der Selbstkritik (120 Prozent Zerknirschung minimum), auch nicht die großzügige Einsicht (Männer sind arm dran, seufz).

Nehmen wir mal die Beziehungen von Männern zu Frauen: Alle Männer betrachten die Frau als notwendig zum Glück. Ein Mann HAT eine Frau, die ihn liebt. Wir wollen also eine Frau. Aber was wollen wir

von ihr. Warum ist die Beziehung so wichtig. Liebe? Jajaja-Liebe-ist-ganz-wichtig hören wir uns sagen, uns, die sooft ziemliche Probleme haben, das Wort in normalem Tonfall, oder überhaupt auszusprechen (statt dessen: „Beziehung“). Sex ist offenbar sehr unwichtig, jedenfalls ist das kein Thema, wenn über die „Beziehung“ gesprochen wird. Was ist noch wichtig? Na? tscha... .. hm... .. drucks rum... ..

Ich erinnere mich noch gut daran, daß ich auf die Frage „Was heißt das für dich?“ keine Antwort wußte. Wie unromantisch auch! Eben habe ich es übers Herz gebracht zu sagen „Ich liebe Dich“ und dann das.

Kann ich einem Mann vertrauen?

Nicht nur mir ging das so. Die Schilderungen meiner Freunde zu diesem Thema sind ähnlich. Es ist zwar ungemein wichtig, eine Frau zu HABEN, aber was wir von ihr wollen, ist nicht gleich so klar. Nach einem Nachdenken fällt mir natürlich doch einiges ein: Ich möchte anerkannt werden, so wie ich bin, ich möchte Verständnis – alles schön und gut, aber diese Wünsche können auch in einer anderen Beziehung in Erfüllung gehen.

Der starke Wunsch nach einem Menschen, der ALLES versteht, kommt also daher, daß wir das wenigen anderen vertrauen oder die Gelegenheit dazu geben.

Hier möchte ich noch sagen, daß es mir bisher leichter fiel, mit Frauen über meine Probleme zu sprechen (auch jetzt zählen immer noch bedeutend mehr Frauen zu meinem Freundeskreis als Männer), auch damit stehe ich nicht allein da.

Was macht Männer so zweifelhaft für eine Freundschaft, in der man alles sagen kann.

Männer könnten zu Konkurrenten werden. Einen Freund betrachte ich öfter mal mit Eifersucht. Und Frauen? Offensichtlich sehe ich Frauen nicht als Konkurrenz an. Sicher ist ein Grund dafür, daß

ich von Frauen kein (männliches) Ellenbogendenken erwarte. Wenn ich aber weiß, daß Erfolg nur damit zu erreichen ist, und wenn ich dann bedenke, das JEDER, der Erfolg haben will, dieses Leistungsdenken verinnerlicht hat, dann erwarte ich von Frauen nicht, daß sie mir in (meiner) Männerwelt etwas nehmen könnten.

Die Vorliebe für Frauen beruht also nicht nur darauf, daß diese so nett und offen sind, sondern, daß ich sie irgendwo weiter unten in der Rangordnung ansiedele.

Und nun noch mal zu den Wünschen, die ich in einer Beziehung mit einer Frau erfüllt haben möchte: „Ich möchte so sein wie ich bin.“ Während ich mich sonst überall so verhalte, wie ich es angeblich nicht möchte – hier soll das nicht so sein. Die Beziehung bekommt also eine Tröst- und Ventil-Funktion.

Die Frauen, die hier so praktisch sind, sollten auch möglichst so bleiben. Wenn sie nun doch in die Männer-Reviere drängen, was Mann sich nicht traut zu verhindern, dann bitte in ihrer „Frauen-Rolle“: Warmherzig und vermittelnd, organisierend und zuarbeitend. Sie sollen „dabei“ sein – wenn sie Bereiche allein übernehmen wollen, wird es unheimlich. Wenn sie keine Hilfe mehr brauchen, ist der Mythos „Mann“ in Gefahr. Es wird nun schwerer, ihre Leistungen zu relativieren („Das habt ihr schön hingekriegt – wir haben euch ja auch gut geholfen.“)

Frauen sind praktisch

Ein anderer Wunsch an meine Beziehung war, verstanden zu werden. Aber was soll „verstanden“ werden? Daß ich mich nicht ändern will? Wie wenig Männer nutzen die Beziehung, in der sie „alles“ sagen wollen, um überhaupt etwas von ihrem Denken preiszugeben. Das ewige Ausheulen – ist damit „alles sagen können“ gemeint. Oder ist der Satz einfach nicht ganz vollständig: „Ich will alles sagen was ich will und nie in Frage gestellt wer-

den.“

In der Männerwelt „reißen“ sich Männer also „zusammen“. Die wenigen akzeptierten Freiräume (Fußball, Saufen) zum „Gefühlsausbruch“ reichen kaum. In der Beziehung können wir uns „gehenlassen“.

Gefühle brechen aus: das sagt uns GEFÜHLE SIND GEFÄHRLICH oder MACHEN SCHWACH. „Gehenlassen“ lügt uns vor, daß Gefühle nichts mit Denken zu tun haben. Hier also der einzige Wissenschafts-Einschub im ganzen Artikel. Eindrücke jedweder Art erreichen zuerst das Gehirn, erzeugen Gedanken, die wiederum unsere Gefühle erzeugen.)

Eben diese Gedanken verschweigen Männer. Ich habe dafür eine Menge Gründe parat: „Ich trage Verantwortung!“, „Ich muß mich wie ein erwachsener Mensch verhalten!“, Ich kann das anderen nicht zumuten!“, „Ich bin nicht naiv!“ usw.

Meine Gefühle – die sind schrecklich

Unsere Gedanken und Gefühle scheinen uns SCHLECHT, wir möchten gern gut sein. Gut sein heißt, als richtiger Mann angesehen zu werden. Dazu muß ich Fähigkeiten und Eigenschaften BESTÄTIGT bekommen. ANDERE SAGEN MIR, WANN ICH VERANTWORTUNGSBEWUSST BIN, WANN NAIV, WANN FLEISSIG, WANN STARK usw.

Ich habe diese Wertungen verinnerlicht. Damit komme ich den anderen zuvor, verhalte mich konform, ohne, daß man mich ERMAHNEN muß. Mir wird langsam klar, daß ich mein Verhalten nicht mit meinen Gedanken in Einklang bringen kann, wenn ich nicht radikal mit all den männlichen Gewohnheiten, Normen breche! Zuerst einmal habe ich bei dieser Überlegung das Gefühl, in ein großes schwarzes Loch zu fallen. „Wer wird das akzeptieren?“ Wir ahnen, daß dieser Bruch UNBEQUEM wird.

Aber was wollen wir dann wirklich? Harmonie mit der Welt, der Männerwelt – und dazu ständige Selbstverleugnung. Ich kann nicht erwarten, das alle meine spontanen Gedanken auf Gegenliebe stoßen. Würde ich das erwarten, so wäre es so, daß ich immer noch davon ausginge, daß Männer IMMER RECHT HABEN.

Wenn ich ehrlich bin, dann sage ich, was ich denke. Wenn ich ehrlich bin, dann WEISS ICH, daß ich nicht immer Recht ha-

Linke Männer haben sich immer nur darum gekümmert, wie sie auf Frauen wirken. Gespräche unter uns über unser Verhalten sind meist oberflächlich.

top



be, nicht immer meinen Kopf durchsetzen muß. Ich kann feststellen, daß die Leistungen anderer mir nichts wegnehmen. Mich nicht in Frage stellen.

„OH, OH!“, höre ich da, „WENN ICH DAS MACHE, FLIEGE ICH SOFORT RAUS (WERDE ICH MISSVERSTANDEN, GEHT MEINE BEZIEHUNG ZU BRUCH etc.) Aha! „Die Beziehung geht zu Bruch“... Das heißt: Ich habe offensichtlich eine Beziehung, die meine Gedanken nicht verträgt. Ich habe vielleicht Wünsche, die meine Geliebte total erschrecken würden, sie in die Flucht treiben würden (Gewaltphantasien zum Beispiel). Diese Wünsche äußere ich nie, weil sie erstens so schrecklich sind und zweitens doch nicht mit meiner Geliebten ausgelebt werden könnten, und womöglich erzählt sie auch noch anderen von meinen Gedanken.

Also sage ich mir, das will ich nicht riskieren, ich will meine Liebe nicht aufs SPIEL setzen. (Risiko = Spiel – man achte drauf!) Was für eine „Liebe“ will ich nicht auf Spiel setzen? Eine Liebe zu einer Person, von der ich nicht glaube, daß sie mir vertraut – denn ich kann ihr nicht alles sagen. Also vertraue ICH ihr auch nicht.

Alles tausendmal durchdacht

Die Angst vor den Folgen meiner Offenheit, mein Mißtrauen projiziere ich auf andere. Tausend mögliche Folgen meiner Offenheit spiele ich im Hirn durch – und immer komme ich darauf, daß es besser sei, nichts zu sagen. Dabei geht es NUR darum, ob ich bereit bin, für MICH Verantwortung zu übernehmen, ob ich MICH ernst nehme.

Es kann keine Offenheit ohne Konsequenzen geben – sicher ist die Frage wichtig „Was wird dann passieren?“ – aber ICH kann nur für ANDERE denken, wenn ich diese anderen nicht für voll nehme. Genausowenig wie ich mit meinen Gedanken fertig werde, genausowenig traue ich anderen zu, damit fertig zu werden. Wenn ich zu meinen Gedanken ste-

he, sie spreche, dann kann ich auch andere akzeptieren. Ich kann akzeptieren, daß sie anders denken als ich. Ich bin nicht mehr darauf angewiesen, bestätigt zu werden, jetzt habe ich zum ersten Mal die Möglichkeit, mich wirklich zu verändern. Ich kann mich verständlich machen.

Jetzt entpuppt sich die Überlegung, Offenheit habe vor allem mit Rücksichtslosigkeit zu tun, als Selbstschutz. Ich will von Menschen, die ich letztlich gar nicht ernst nehme, ständige Bestätigung, ich brauche sie – und ich werde auch dafür sorgen, daß sie mich brauchen – sie müssen abhängig von mir sein. Sei es durch Geld oder durch dosierte Streicheleinheiten oder sonstwas.

Emanzipiert und unselbständig

Gerade linke Männer haben hier ein Problem. Sie möchten mit einer emanzipierten Frau zusammen sein. Eine besiegelte Abhängigkeit (Heiraten, fünf Kinder, drei Schrankwände) würde sie echt fertigmachen, und außerdem wissen sie um die Forderung der Frauen nach Gleichberechtigung. Andererseits möchten sie gern eine unselbständige Frau – eine, die ihnen sicher ist. Wo der breite Mann auf der Straße einfach sagen kann „Meine Frau kriegt das Geld von mir“ und damit eine sichere Abhängigkeit geschaffen hat, bleibt ihnen als einziges Druckmittel die Zuwendung. Liebes-Entzug kann ich gut nutzen, um selbst verstärkt Liebesbeweise einzusacken. Da keine ökonomische Abhängigkeit besteht, geht das oft nicht lange gut.

Jetzt wird auch bei Linken wieder mehr geheiratet.

MEIN LIEBER MANN!

Dieser Artikel könnte ewig lang sein. Ich mach jetzt einfach Schluß. Mir ist einiges klarer geworden. Wir sollten uns weiter darüber unterhalten – unter Männern, woll!

Marco Uras

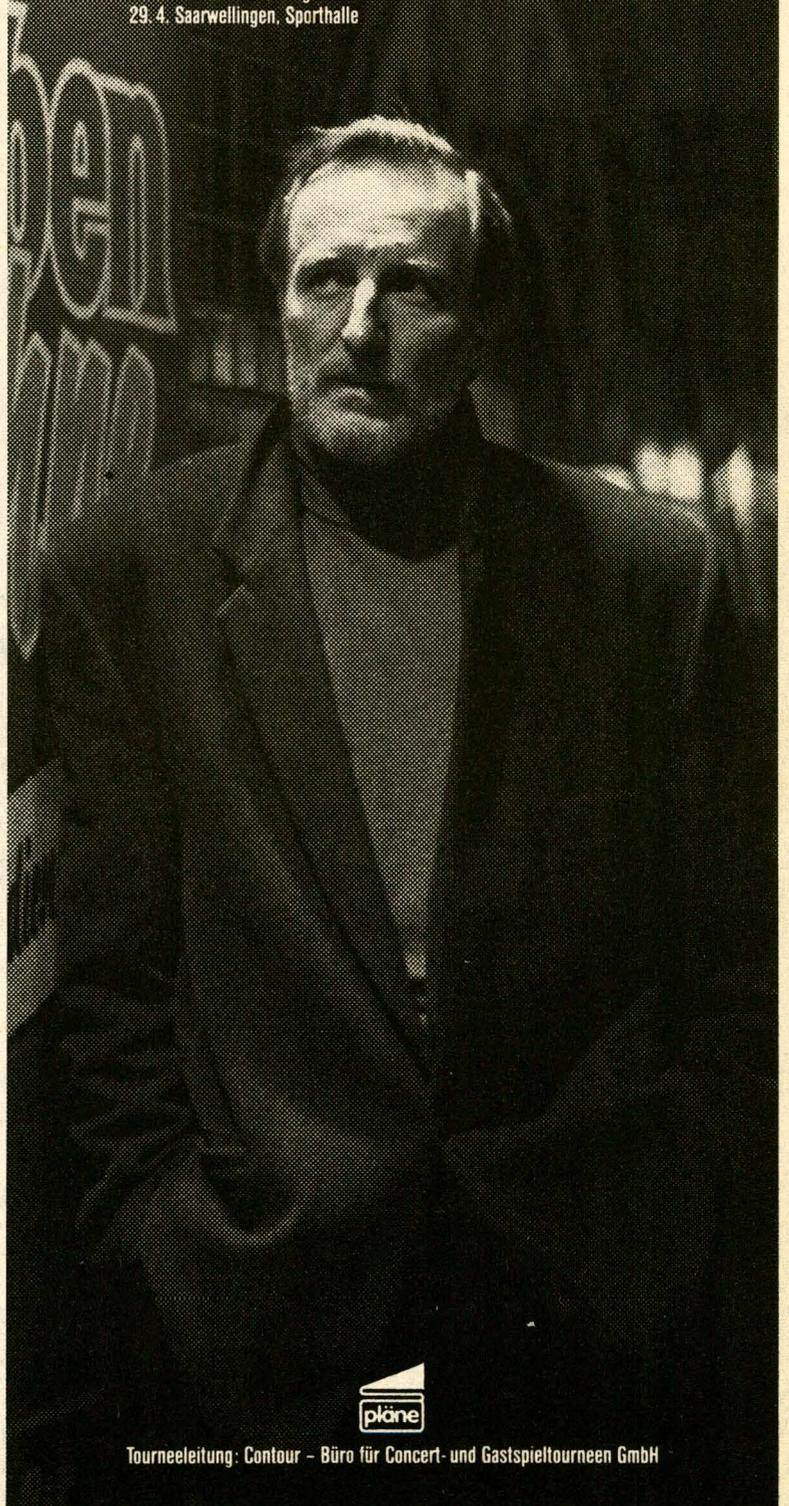
Wir gehn auch zur Männergruppe nicht ohne unser Leistungsdenken. Wenn die ersten Treffen nichts „gebracht“ haben, zerfällt die Gruppe gleich wieder.

HANNES WADER

Nach Hamburg

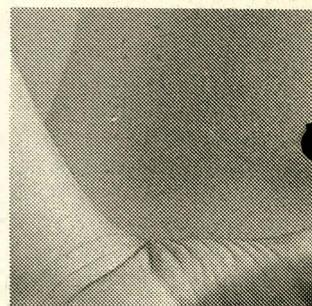
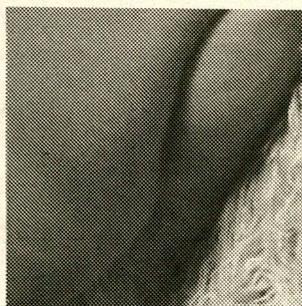
NEUE CD/LP/MC

- | | |
|--|-----------------------------------|
| 19. 4. Flensburg, Galerie | 30. 4. München, Theaterfabrik |
| 20. 4. Husum, Theodor-Schäfer-Werk/
Dixielandhall | 2. 5. Stuttgart, Theaterhaus |
| 21. 4. Bremen, Modernes | 3. 5. Erlangen, Redoutensaal |
| 22. 4. Osnabrück, Haus der Jugend | 5. 5. Berlin, Quartier Latin |
| 23. 4. Dortmund, Pädagogisches Zentrum | 6. 5. Berlin, Quartier Latin |
| 24. 4. Paderborn, Paderhalle | 7. 5. Salzgitter, Aula Fredenberg |
| 25. 4. Köln, Philharmonie | 8. 5. Oldenburg, Renaissance |
| 26. 4. Frankfurt, Volksbildungsheim | 9. 5. Hamburg, Fabrik |
| 27. 4. Idar-Oberstein, Aula Göttenbach | 10. 5. Hamburg, Fabrik |
| 28. 4. Neunkirchen, Bürgerhaus | 11. 5. Kassel, Musiktheater |
| 29. 4. Saarwellingen, Sporthalle | 12. 5. Osterode, Stadthalle |



pläne

Tourneeleitung: Contour – Büro für Concert- und Gastspielturneen GmbH



Frauen können Männer lieben. Frauen können Frauen lieben. Wenn beides gleichzeitig passiert, heißt

das Bisexualität. Oder doch nicht? Über Hetero- und Lesbenliebe reden hier drei Frauen, die beides kennen.

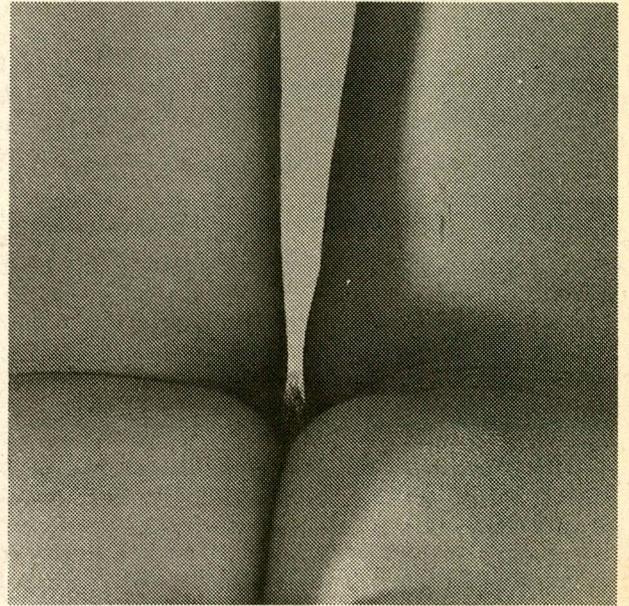
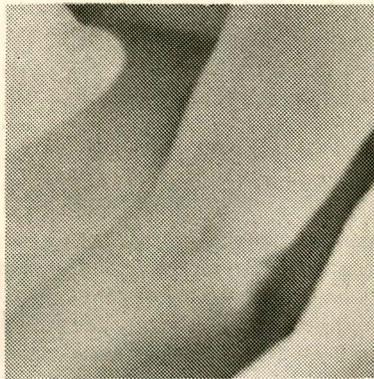
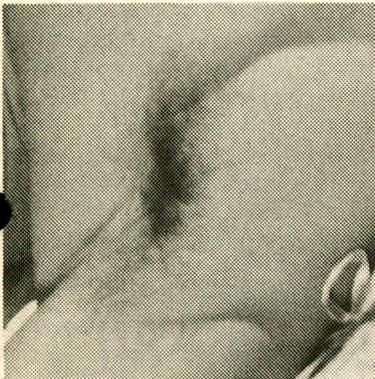
- Würdet ihr eigentlich sagen, ihr seid bisexuell?
- Jeder Mensch hat homo- und heterosexuelle Anteile, und ich möchte beides leben, aber ich möchte das nicht in Schubladen 'reinzwingen.
- Bisexuell heißt, daß ich jederzeit für beides offen bin - das ist bei mir nicht so. Es gab Phasen, da war ich mehr für Frauen offen. Im Moment ist bei mir der Schwerpunkt mehr bei Männern.
- Wieso ist bisexuell eine Schublade, eigentlich zeigt das doch Offenheit?
- Das Schwierige ist eben, beides gleichzeitig zu leben. Du guckst ja nicht auf beides gleichzeitig, sondern, was dir gerade mehr paßt. Als ich mit Frauen zusammen war, habe ich mich lesbisch genannt. Viele Frauen verstecken das ja auch, weil es diskriminiert und tabuisiert wird. Das wollte ich nicht, ich wollte es auch beim Namen nennen.
- Für mich kommt es auf die Umgebung an, welchen Ausdruck ich gebrauche. In ganz normalen Zusammenhängen, wo die Diskriminierung von Homosexuellen - und dann meistens auch von Frauen - in der Luft liegt, habe ich das Bedürfnis, mich zu meiner lesbischen Seite zu bekennen. Das heißt nicht, daß ich mich das immer traue.
- In einer homosexuellen Atmosphäre würde ich nie sagen, ich bin lesbisch. Bisexuell ist akzeptierbarer. Die Konsequenz erregt viel mehr Feindschaft.
- In einer eingeschworenen Lesbengemeinde meine ich immer, zu den Männern stehen zu müssen. Ich habe

wie in zwei Welten gelebt, als ich mit einer Lesbe aus Hamburg zusammen war. In Hamburg tauchte ich in die Lesbenszene, und zu Hause habe ich mein Heteroleben gehabt, wo eben auch Männer drin vorkamen. In der Lesbenszene mußte ich immer um Anerkennung kämpfen, daß ich trotzdem ganz nett bin, auch wenn ich was mit Männern zu tun habe. Mir kam damals bisexuell leben schwerer vor als lesbisch sein.

- Schwierig finde ich es, wenn du damit politisch umgehst, also offen. Wenn du so heimlich und privat bisexuell bist, ist das eine ganz angenehme Geschichte. Aber wenn du dich in lesbischen Zusammenhängen organisierst, fängt das Problem an. So war das jedenfalls bei mir.

- Was mich nervt, ist diese Lesbenfeindlichkeit, die es auch in der feministischen Bewegung gibt. Das finde ich ganz komisch, daß Feministinnen dauernd beteuern müssen, daß sie nicht gegen Männer sind. Das ist mir ganz fremd. Im Grunde zeigt das, was Lesbisch-Sein bedeutet:

Konsequenz erregt viel mehr

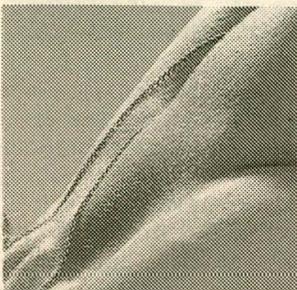


Feindschaft

Das bringt Grundfeste ins wackeln, wenn Frauen Frauen lieben und sich total unabhängig machen von Männern.

– Was ich auch wichtig finde: Mein Verhältnis zu Männern hat sich nebenbei völlig günstig verändert. Diese elenden Frauenrunden, wo so halbemanzipierte Frauen sitzen und über die Männer stöhnen, wie blöd die alle sind und wie schwierig zu erziehen. Das finde ich das Tolle daran, daß der Druck weg ist, die erziehen zu müssen, um mit

Nicht mehr Männer erziehen



ihnen in's Bett gehen zu können. Sonst muß frau jede Nacht alleine schlafen.

– Das ist die Befreiung, die durch Frauenliebe zu erfahren ist. Die Welt wird auch einfach größer, wenn dop-

pelt so viele Menschen in Betracht kommen.

– Ein wichtiger Punkt ist für mich auch, daß eine Frau mich nicht vergewaltigen kann, wie ein Mann das kann. Diese Angst gibt es nicht. Frauen können Frauen nicht ausbeuten, wie Männer das können. Das schafft erst mal eine völlig gleichberechtigte Beziehung.

– Es war ein großer Schritt zu mir hin, daß ich einfach mehr über Frauen, also über mich nachgedacht habe. Wenn ich mich über Männer nicht mehr aufzuregen brauche, kann ich mich nur noch über mich selbst aufregen. Früher habe ich mich immer im Hinblick auf Männer definiert und dann plötzlich im Vergleich zu Frauen. Ich konnte mich hinter meiner Rolle nicht mehr verstecken.

– Genau. Statt immer zu nörgeln, „was tun die Männer uns an?“ zu fragen, „was tun wir dazu, daß wir unterdrückt sind?“ Das ist die wichtige Frage, um mich aus dieser Opferrolle zu befreien und mich selbst zu verändern statt die Männer.

– Ich kann mich nur aus mir raus definieren. Das ist nicht immer erfreulich, die eigenen Macken zu sehen und was ich dazu tue, daß das Rollenverhältnis so bleibt, wie es ist. Für mich ist die Welt größer geworden, weil ich mich selbst sehr umfassend und nicht mehr nur in der klassischen Frauenrolle begreife.

– Ich bin nicht mehr drauf angewiesen, einen Mann zu finden, der mich versteht. Ich kann mich auch an meine Freundinnen wenden. Wenn ich da sowieso schon soviel kriege, dann ist der Schritt zur Körperlichkeit auch nicht sehr groß.

– Das hört sich ziemlich rational an, als ob das über den Kopf gegangen ist. Für mich gibt es auch einfach eine erotische Anziehung. Ich finde es viel phantastischer und

grandioser, mit einer Frau ins Bett zu gehen. Einen Männerkörper finde ich langweilig dagegen.

– Ich fand das auch völlig aufregend und habe das neue Gefühl genossen. Da tat sich eine neue erotische Welt auf, ein anderes Körpergefühl, ein anderes Zusammensein. Das ist auch das, was mir jetzt manchmal fehlt, wo ich kontinuierlich mit einem Mann zusammenlebe. Die andere Nähe habe ich mit Frauen, aber dieses Schwelgen und das andere Tasten..., die hat eben auch eine Brust wie ich..., das könnte ich gut haben ab und an.

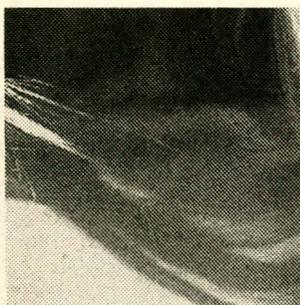
Am Anfang ein Schock



– Wahrscheinlich ist das was ziemlich Narzißstisches im positiven Sinne, was ich an Frauen aufregend finde. Ich kann in den Frauenkörper viel besser reinschlüpfen als in einen Männerkörper. Daß man so eins wird, wie das immer in Kitschromanen steht, dies Verschmelzen, das passiert eigentlich nur mit Frauen.

- Mit Frauen geht dieses Zerfließen so gut. Das liegt auch an der Feuchtigkeit, die Männer in dem Sinne nicht so haben. Bei mir entsteht Lust mit Männern oft, weil ich mich selbst aufregend finde und merke, daß ich den erregen kann, wie ich halt bin. Der Männerkörper, wie er so da liegt, macht mich gar nicht so an. Bei einer Frau kann ich

Wie in Kitschromanen



die kleinsten Anzeichen verwenden und es wunderschön machen.

- Für mich war es am Anfang ein Schock, als ich mit meiner Freundin im Bett war. Ich hab mich gefreut und dachte, ich probier' jetzt alles aus, was ich geil finde. Das fand die aber gar nicht geil. Das hat mich enorm verunsichert.

- Das zeigt aber auch, daß nicht alles automatisch besser ist mit Frauen. Es muß auch gelernt werden, über Sexualität zu reden.

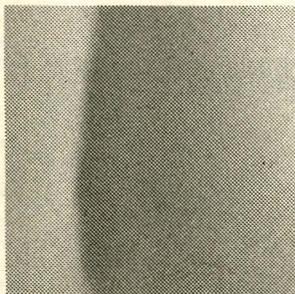
- Erotisch gesehen war die Frauenliebe ein Schritt auf mich zu, weil viele Regeln wegfallen wie der Bumszwang. Wenn zwei Frauen im Bett liegen, dann steht nur Weibliches an; es steht nur meins an. Ich bin nicht mehr auf einen Mann allgemein und auch nicht auf einen Schwanz angewiesen. Das weiß ich innerlich. Wenn ich jetzt mit meinem Freund zusammen bin, ist mir klar, ich mache nichts, was ich nicht will.

- Mal was anderes: ich konnte das erste Mal im Leben mit einem Menschen in's Bett gehen, ohne an Verhütung zu denken. Da habe ich erstmal gemerkt, wie belastend das ist, wenn du mit einem Mann ins Bett gehst. Wie stark meine Sexualität dadurch beeinträchtigt wird.

- Vor meinem Frauen-Lieben war ich selbst sehr zentriert auf den Geschlechtsverkehr. Ich wollte mir meinen Orgasmus immer aufsparen für die Hauptsache, wenn sein Schwanz in mir ist. Dadurch habe ich mir viel verschenkt.

- Das sind diese Mythen, die du selbst im Kopf hast,

Mythen im Kopf



das kommt nicht alles nur von den Männern; dieser Gleichzeitkeitszwang, diese Höherwertigkeit des vaginalen Orgasmus und alles andere ist Spielerei.

- Wenn das jemand liest, was wir sagen, hätte ich Angst, daß jemand denkt, „ach, ist ja praktisch: sollen die Frauen mal was mit Frauen probieren, dann gibt's bessere Beziehungen mit Männern.“

- Das ist kein Mittel zum Zweck!

- Für mich war das ein echtes Nebenbei-Produkt. Das Wichtigste war, daß sich meine Beziehungen zu Frauen verändert haben. Sie sind nicht mehr nur Konkurrentinnen.

- Das ist auch eine Abwertung von Frauen, wenn sie immer ausgeschlossen sind als Liebhaberinnen. Die Persönlichkeit wird nicht ganz ernst genommen.

- Es gibt ja so Frauen, die damit kokettieren, besser mit Männern zurecht zu kommen. Da spricht für mich ein bißchen die Selbstverachtung 'raus. Frauen sind nicht ernst zu nehmen, sondern nur die Männer.

- Ich selbst habe viele Jahre so gelebt - ganz emanzipiert -, daß ich der bessere Mann sein wollte, kein affiges Püppchen wie die anderen Mädchen. Das finde ich schlimm, und irgendwann mußte ich mich von Männern distanzieren. Ich habe mich dann mehr an anderen emanzipierten Frauen orientiert.

- Wenn du dauernd damit beschäftigt bist, den Männern zu gefallen, dann versperrt das auch den Blick für mögliche Freundinnen.

- Das ist ein typisches Frauenproblem, sich über andere zu identifizieren, über deren Anerkennung und schwerer zu sich selbst zu finden. Gleichzeitig finde ich es ein Problem mit den weiblichen Eigenschaften. Ich will mich nicht mehr für meine Weiblichkeit rechtfertigen.

- Ich kann mich, glaube ich, besser selbst vertreten, seitdem ich meinen Horizont in Sachen Frauenliebe erweitert habe.

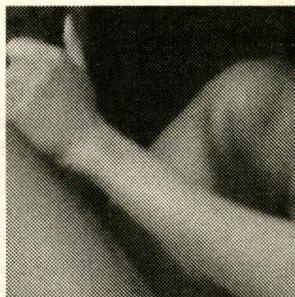
- Ich würde es anders sagen: ich nehme mich ernster und alles, was ich als Frau mache.

- Aber wieso ist das wichtig, dich ernster zu nehmen?

- Weil mir das ermöglicht, die Dinge zu tun, die ich will, mich besser durchzusetzen, also auch mich besser zu vertreten, stimmt schon. Ich habe die Wahl jetzt, ganz platt gesagt. Dafür muß ich nicht mit einer Frau im Bett gewesen sein. Es reicht, Frauen ernst zu nehmen, sich offen zu machen auch für Emotionen Frauen gegenüber.

- Ich sehe das aber nicht nur so positiv. Ich sehe auch den Faktor Einsamkeit. Mit meiner jetzigen Sehnsucht

Einsamkeit



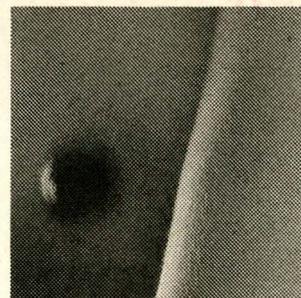
nach einer Frau verbinde ich auch eine Angst, denn oft wird mir in normalen Zusammenhängen signalisiert, daß die Frauenwelt zu ist für Frauen. Ich finde das eine sehr unsichere Situation.

- In dem Moment, wo du dich für eine Frau entscheidest, wird das Leben sehr kompliziert. Alles ist heterosexuell, und du bist die Exotin. Versuch mal, deinen Eltern das zu erzählen. Auch anderswo: du stößt auf ungeheure Aggressionen.

- Jetzt, wo ich schon lange die Einfachheit des Heterolebens genießen kann, wo alle sagen, „ach, was für ein nettes Paar“, wo meine Mutter mich wieder akzeptiert, da fällt mir auf, wie anstrengend das ist, lesbisch zu leben.

- Das ist ja der Punkt, warum beides gleichzeitig nicht geht. Von jetzt aus gesehen, wo ich mit einem Mann glücklich zusammen bin, denke ich, da müßte schon was Dolles passieren, daß ich mich in eine Frau verliebe. Ich glaube, ich habe ganz schön viel Angst davor, eine Frauenbeziehung zu leben. Es erfüllt sich praktisch die Angst der Lesben vor einer bisexuellen Frau: sie ist dazu da, mich aufzubauen, und ich geh' dann weg zu einem Mann.

Näää! Riesenunterschied!



- Ja, ganz frei, dich für eine Frau zu entscheiden, bist du nicht.

- Ich bezweifle immer noch, daß beides zusammen nicht geht...

- Jedenfalls nicht so richtig. Ich hatte mich damals so nach und nach aus der Lesbenszene verabschiedet, weil ich nicht mehr ausgehalten habe, ständig als Verräterin gesehen zu werden. Als ich mich in einem letzten Aufbäumen nochmal in eine Frau verliebt habe, als ich schon mit meinem Freund zusammen war... lebte ich praktisch ein heterosexuelles Leben mit Ausflügen zu der Frau. Das parallel richtig zu leben, finde ich nicht möglich. Sie hatte damals auch eine feste Beziehung, von daher paßte das.

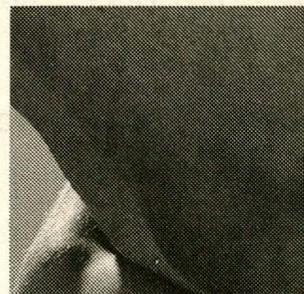
- Das ist doch die gleiche Frage, ob du in einer heterosexuellen Beziehung Ausflüge zu anderen Männern machst.

- Näää! Das ist ein Riesenunterschied! Ich brauchte ja auch den Austausch mit anderen Lesben, genauso wie ich in einer Heterobeziehung den Austausch mit Heteros brauche. Beides gleichzeitig ging nicht.

- In dem Moment, wo ich mit einer Frau eine Beziehung lebe und nicht das einzige Lesbenpaar weit und breit sein möchte, verändert sich was. Es geht dann nicht mehr, zwischen den Szenen hin- und herzuhüpfen.

- Trotzdem behaupte ich für mich, beides leben zu können. Die Angst vor Ablehnung oder Verlust ist eine Frage der Sicherheit, des Selbstbewußtseins und der Verbundenheit zwischen den konkreten Menschen. Wichtig ist die Sicherheit, daß ein Vergleich nix kaputt macht.

Die Angst der Lesben

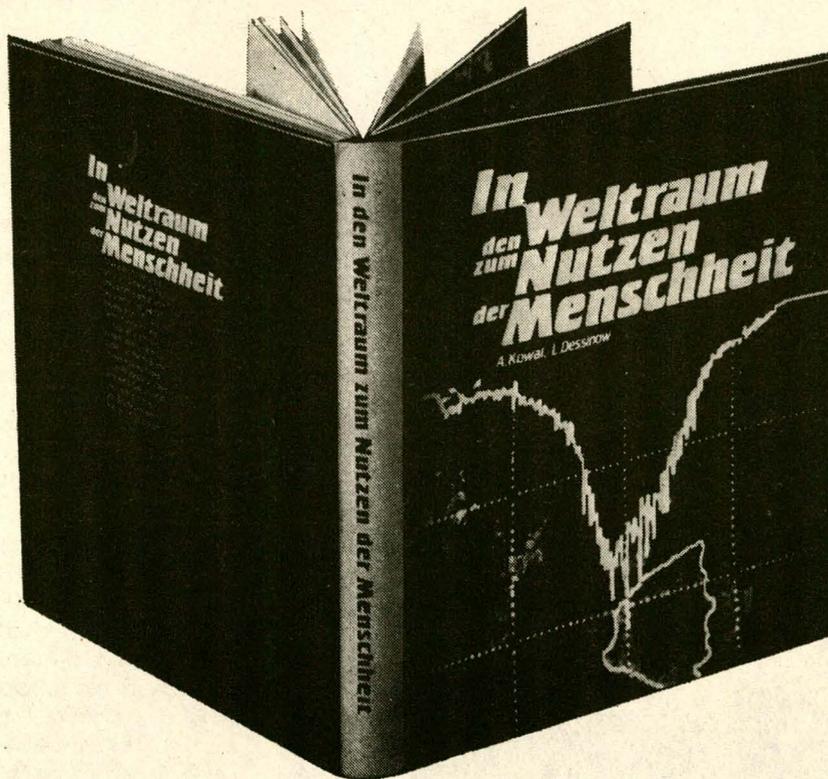


- Das hat zwei Seiten. Mein Freund hatte einerseits nicht den Konkurrenzdruck wie einem Mann gegenüber, andererseits aber eine panische Angst, mich zu verlieren. Eine Frau hat etwas, was er mir nie geben kann, womit er gar nicht konkurrieren kann.

- Es gibt meinen Wunsch und die Realität. Die Realität ist homosexuellenfeindlich und zwingt Lesben in Gettos. Die Strategie, Bisexualität nur phasenweise zu leben, ist das, was dabei 'rauskommt, nichts, was ich mir ausgesucht habe. Das ist einfach mein persönlicher Erfahrungswert, daß beides gleichzeitig nicht geht.

Dieses Gespräch führten für die elan: Birte, Beate und Carolin.

Weltraumforschung im Dienst der Wissenschaft



In den Weltraum zum Nutzen der Menschheit

Kowal, A., Dassinow, L.

Gemeinschaftsausgabe Staatsverlag der DDR und Verlag Progreß Moskau

Aus dem Russischen, 2. Aufl., 285 S., etwa 200 Abb., Ln. 26,80 DM

ISBN 3-329-00515-7 / Kowal, Weltraum.

In populärwissenschaftlicher Weise erläutern die Autoren, welchen Nutzen die friedliche Erforschung des Kosmos für die Menschheit hat und welche Perspektiven sich eröffnen. So wird u. a. deutlich, wie neuartig und bedeutungsvoll die Kosmosforschung für ein immer vollständigeres und tieferes Begreifen der Gesetzmäßigkeiten der Natur und der Wechselbeziehungen des Menschen mit ihr ist.

Durch Beobachtungen aus dem Weltall konnten Naturschätze erkundet werden und viele Wirtschaftszweige erhielten wertvolle Hinweise über die Biosphäre unseres Planeten, die Rhythmen der natürlichen Lebenstätigkeit, über die Wetterbildung, die Verteilung der Wasserressourcen, die Bewegung der Gletscher und des Eises, über den Lebensrhythmus der Ozeane, Flüsse und Seen.

Die Verfasser machen deutlich, welche große Verantwortung die Menschheit trägt, Natur und Umwelt zu schützen und zu erhalten.

Das reich mit **Orbitalaufnahmen, Landkarten und Schemata** illustrierte Buch ist gerade für den **jungen Leser** aufschlußreich und interessant.

STAATS  **VERLAG**
der Deutschen Demokratischen Republik



Geister bringen Pendel zum Schwingen und Gläser ins Rutschen. Das Jenseits lebt. Fremde Mächte geben Auskünfte und Ratschläge für alle Lebenslagen. Alles fauler Zauber?

Christina ist verknallt. Paßt der Typ zu ihr? Liebt er sie? Soll sie mit ihm gehen? Christina will Sicherheit. Sie lädt ihre Freundin Andrea ein, gemeinsam wollen sie das Pendel über die heimliche Liebe befragen. Aus Halskette und Ring wird das Pendel angefertigt, das Ende der Kette um den Zeigefinger gewickelt. Ruhig läßt Christina das Pendel über einem Andenken des Angehimmelten hängen. „Wann werden wir das erste Mal zusammen ausgehen?“, will sie wissen. Nichts passiert, denn das Pendel kann nur mit Ja oder Nein antworten. Dann bei den nächsten Fragen – das Pendel schwingt! Artig gibt es Antwort auf Christinas Fragen. Nach drei Stunden ist klar: Er ist der Richtige. Petra, Gabi, Iris und Udo treffen sich bei ihrer Klassenkameradin Claudia. Sie wollen Kontakt mit den Geistern aufnehmen. Auf einem runden, glatten Tisch ordnen sie Pappkärtchen mit den Buchstaben von A bis Z, den Ziffern null bis neun und den Wörtern Ja und Nein in einem Kreis an. In die Mitte stellen sie ein Glas, mit dem Fuß nach oben. Die Fünf legen je einen Finger auf das Glas. „Ist jemand hier?“, fragt Claudia. Nach mehreren Versuchen kommt das Glas in Bewegung und wandert zum Ja. Auf weiteres Nachfragen gibt der Geist seinen Namen preis: „Daim“. In den folgenden Stunden kommen weitere Geister zu Wort, auch „Napoleon“ will dabei sein. Als sich schließlich „Satan“ aus „Hölle“ meldet, brechen die Fünf die Sitzung ab.

Der Trip in die Welt des Verborgenen kennt keine Grenzen

Die Kontaktaufnahme mit dem Jenseits erfreut sich wachsender Beliebtheit. Ob im Wohnzimmer der Eltern, im Keller des Freizeitheimes oder auf dem Schulklo – der Trip in die Welt des Verborgenen kennt keine Grenzen. Pendel, Gläser oder schreibende Tischchen sind die gebräuchlichsten Transportmittel.

Alles Quatsch und Schummelei? Wer so denkt, steht schnell dumm da. Nicht immer ist Betrug im Spiel. Die Sache funktioniert durchaus – die Pendel schwingen, die Gläser wandern, und die Tischchen schreiben oder klopfen. Und es kommt nicht nur wirres Zeug dabei raus.

Was ist da los?

Die Antwort des Pendels ist die Bewegung: Es schwingt hin und her oder im Kreis. Auch Wörter und Sätze lassen sich auf diese Weise bilden, wenn das Pendel über einen Buchstaben- oder Zahlenkreis gehalten wird.

Hänge ein Pendel an ein Gestell oder Gegenstand, was passiert? Nichts. Also muß die Schwingung eines Pendels etwas mit denjenigen zu tun haben, die es halten. Und wie! Ein vollkommener Ruhezustand unserer Muskeln ist nie zu erreichen. Selbst in einer Entspannung sind die Muskelfasern angespannt. Zudem ist das Halten eines Pendels ein aktiver Vorgang. Leichtes Muskelzittern und unbewußte Muskelbewegungen sind es, die das Pendel in Schwingung bringen. Und nicht nur sie allein: Unser Pulsschlag ist am Handgelenk, am Hals und ebenso an allen anderen Stellen des Körpers spür- und meßbar. Die Puls-

Pendel, Gläserücken, schreibende Tischchen

Und es bewegt sich

doch!

schläge – Fachleute verwenden dafür den Begriff „Kapillarpulswellen“ – wirken wie kleine, rhythmische Bewegungsimpulse auf das Pendel in der Hand. Andere Faktoren, wie etwa die Atmung, kommen verstärkend hinzu. Und wer in Physik aufgepaßt hat, weiß: Wenn im gleichen Rhythmus der gleiche Schwingungsanstoß hinzukommt, verstärkt sich die Bewegung (deshalb gehen zum Beispiel marschierende Soldaten nie im Gleichschritt über die Brücke, weil die sonst unter ihren Füßen zusammenbrechen könnten).

Eine kleine Übung

Das Pendel schwingt. Aber warum schwingt es so, daß dabei Antworten rauskommen? Sind also doch fremde Mächte am Werk?

Eine kleine Übung: Entspanne dich, schließe die Augen, atme ruhig. Und nun stell dir intensiv vor, daß du morgen eine wichtige Prüfung hast, die große Liebe deines Lebens triffst oder nackt im verschneiten Winterwald stehst... Der Puls kommt ins Rasen, das Blut in Wallung und die Haut ins Frieren. Anderes Beispiel: Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft, in der letzten Minute läuft der Mittelstürmer deiner Lieblingsmannschaft aufs gegnerische Tor zu, setzt an zum Schuß und... Du gehst mit, bleibst nicht ruhig im Fernsehsessel kleben, sondern vollführst selber kleine oder größere Bewegungen. Allein die eingebildete Vorstellung kann unseren Körper schon ganz schön in Verwirrung bringen.

Das klappt auch mit Einflüssen von außen, etwa in den großen Kuppelkinos auf Volksfesten. Läuft auf der riesigen Leinwand die Achterbahn-Fahrt, kämpfen die Zuschauer um ihr Gleichgewicht, obwohl sie festen Boden unter den Füßen haben. Willkommen im Reich der Auto- und Fremdsuggestion!

Wer antwortet beim Pendeln? Wir. Das Pendel gibt die Antwort, die wir haben wollen. Nur: Die Antwort muß uns nicht bewußt sein. Gedanken, Gefühle, Wünsche können sich so äußern, ohne daß wir sie bewußt erleben. Auf ihre Frage, ob der Typ denn zu ihr passe, erhält Christina ein Ja, weil sie es sich insgeheim erhofft.

Und wie „kommt der Geist ins Glas“?

Selbst wenn wir unsere Finger nur ganz leicht auf das Glas legen, sie üben mechanische Kraft aus. Je länger sie aufliegen, desto schwerer wird der Arm, desto zittriger unsere Muskeln – und desto größer die Kräfte. Ist die Unterlage glatt und das Glas leicht, wird aus der Kraft Bewegung. Jede Bewegung verändert das Verhältnis der Kräfte und damit die Richtung des Glases. Das Glas beginnt über den Tisch zu wandern, von einem Buchstaben zum nächsten. Auch das schreibende Tischchen (ein Brett mit drehbaren

Rollen und einem Streiftift; auf das Brett werden Finger oder Hand gelegt, der Stift überträgt die Bewegung auf die Unterlage) funktioniert nach diesem Prinzip. Wie ein Seismograph überträgt es Spannungen und unwillkürliche Muskelbewegungen in graphische Zeichen, die als Schrift gedeutet werden können.

Weiß jemand etwas über die gestellte Frage, wünscht sich jemand insgeheim eine bestimmte Antwort, glauben alle Beteiligten fest daran – dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß Pendel, Glas oder Tisch „richtige“ Antworten geben und nicht nur wirres Zeug brabbeln.

Die menschliche Psyche ist zu den erstaunlichsten Dingen fähig

Die menschliche Psyche ist zu den erstaunlichsten Dingen fähig. Wir fahren mit dem Auto, beachten die Verkehrszeichen und denken gleichzeitig über etwas ganz anderes nach. Die notwendigen Handlungen sind weitgehend automatisiert und damit der Kopf frei. Eine Fähigkeit, die trainiert werden kann. Eine Person, die mit jeder Hand einen anderen Text schreibt und sich dabei unterhält, ist weder von Geistern besessen noch ein Wunder, sondern verfügt über außergewöhnliche Fähigkeiten.

Und selbst, wo die Ursachen für manche Phänomene unklar scheinen – ist das schon ein Beweis für die Existenz von Geistern? Schließlich ist Grundlage aller Wissenschaft, daß die Menschen nicht alles wissen. Und je mehr sie wissen, desto mehr merken sie, wieviel sie nicht wissen.

Nicht immer endet harmlos, was als neugieriges Spiel begonnen wurde. Am 15. Mai 1986 schnitten sich René, 17 Jahre alt; Elke, 16 und Anja, 15, in einem Wald in der Nähe von Münster die Pulsadern auf. Ihnen war von einem „Teufel“ die Selbsttötung für diesen Tag „befohlen“ worden. René und Elke überlebten den Selbstmordversuch.

Rainer Butt

Lese tip:

Wolfgang Hund: Alles fauler Zauber? Okkulte Phänomene – Was steckt dahinter?, 62 Seiten mit vielen Illustrationen, 24,- DM, Verlag Die Schulpraxis.

Malte Letz
Kurze
Geschichte der
sandinistischen
Revolution

REPUBLIK
NICARAGUA

Malte Letz

Kurze Geschichte der sandini- stischen Revolution

Der Autor beginnt mit einem Überblick über die Entwicklung Nikaraguas während der Somoza-Diktatur. Mit der Analyse des Werdens, des konkreten Verlaufs und der ersten Ergebnisse der sandinistischen Revolution werden zugleich revolutionstheoretische Fragen aufgegriffen.

ISBN 3-320-00955-9
11,80 DM

Bestellungen richten Sie bitte
an Ihre Buchhandlung

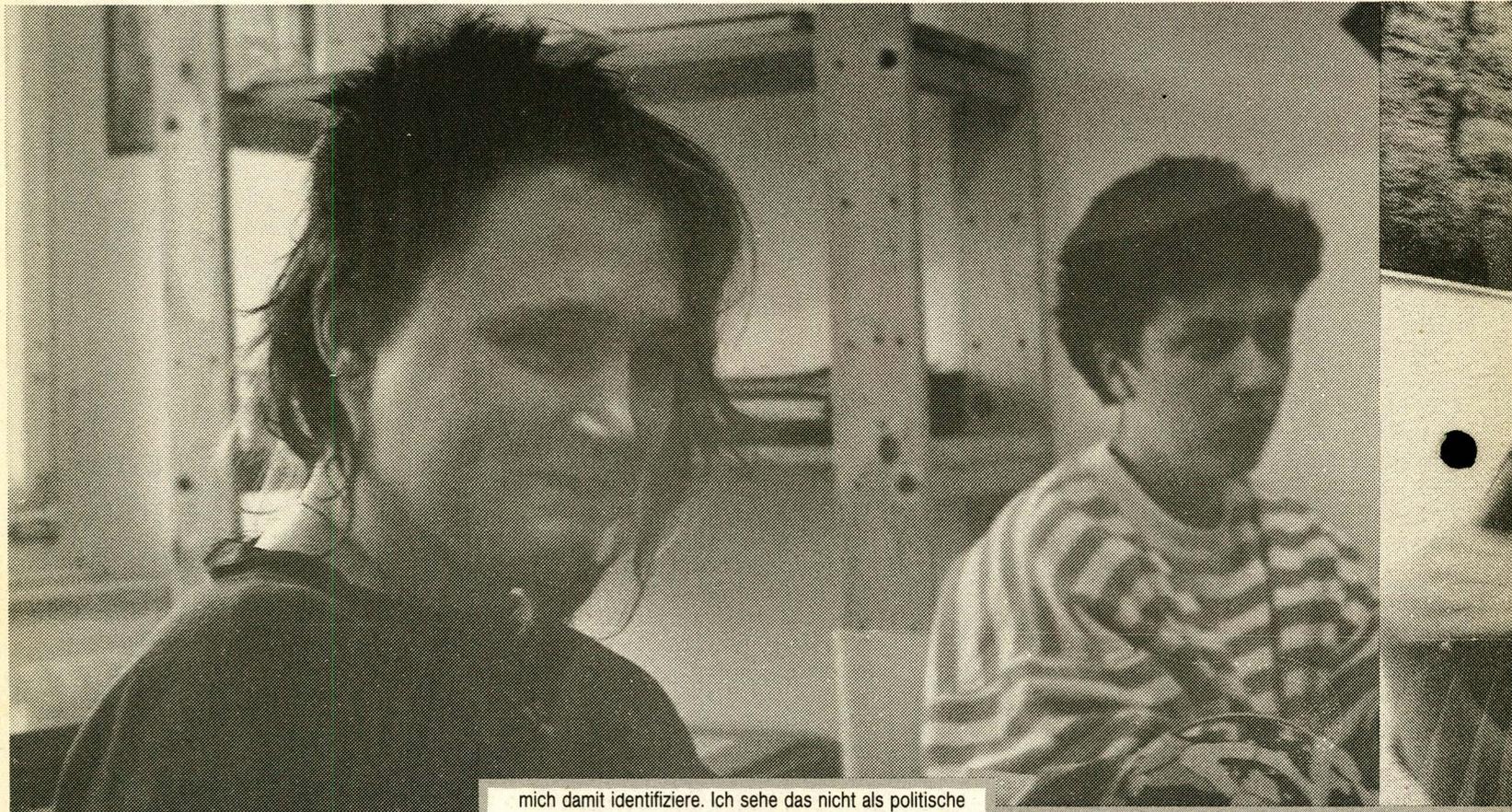


Dietz
Verlag
Berlin

Wallstraße 76-79
Berlin
DDR · 1020
Fernruf 2 70 30

„DU SCHMEISST ALLES

Ein Gespenst geistert durch die SDAJ – das Gespenst der Erneuerung. Und schwommen. Hinter „Erneuerung“ verbirgt sich eine Vielzahl unterschiedlicher des der SDAJ, die zu den „ErneuerInnen“ gezählt werden. Birte



Fotos: Raimund Krefz

„Meine Entscheidung Politik zu machen, hat einen sehr individualistischen Ansatz.“

elan: Wofür wollt ihr Politik machen?

Birte: Meine Entscheidung Politik zu machen, hat einen sehr individualistischen Ansatz. Ich will besser leben und glücklich sein. Aber um so leben zu können, sehe ich in vielen Bereichen Grenzen, in den Fragen Zukunftssängste, Gleichberechtigung, Diskriminierung und so weiter. Ich will zur Veränderung meiner selbst und der Gesellschaft etwas mit anderen zusammen tun. Für mich ist ein ganz wichtiges Ergebnis der Politik, daß Menschen sich verändern. Ich glaube, daß gesellschaftliche Veränderungen möglich sind. Aber für mich ist es auch schon ein Erfolg, wenn Menschen sich verändern, wenn sie mehr Ansprüche an ihr Leben stellen und freiere, menschlichere Persönlichkeiten werden.

Ike: Erster Anlaß Politik zu machen, muß sein, was einen selber stört, und nicht, etwas für andere zu tun. Das ist ja auch der Grund für eine Organisierung: Man erkennt, daß man die eigenen Interessen gemeinsam mit anderen durchsetzen kann, und daß die Interessen der anderen auch die eigenen sind. Das ist ein weltweiter Prozeß. Kämpfe, die in anderen Ländern stattfinden, gehören dazu.

Birte: Der Ausgangspunkt, sich politisch zu engagieren, muß eine Untersuchung der Realität sein. Daraus ergibt sich auch internationale politische Arbeit, weil ich

mich damit identifiziere. Ich sehe das nicht als politische Notwendigkeit, sondern als eigenes Bedürfnis, weil ich im Wissen all des Unrechts nicht glücklich sein kann.

Achim: Ich bin in die SDAJ eingetreten, weil ich mit meinen Lebensumständen unzufrieden war. Ich habe gespürt, daß das eine Organisation ist, in der ich gemeinsam mit anderen diese Umstände, die auch Einfluß auf meine individuelle Situation haben, verändern kann. Alles was mich damals veranlaßt hat in die SDAJ einzutreten, ist nach wie vor vorhanden: fehlende Demokratie, viele Dinge, die in diesem Land beschissen laufen. Es gibt immer noch genügend Bedarf, sie zu verändern, nicht international.

„Ich glaube nicht, daß ein rein individualistischer Ansatz weiterhilft.“

Ich glaube nicht, daß ein rein individualistischer Ansatz weiterhilft. Dazu ist die SDAJ nicht in der Lage. Es gibt Organisationen, die das wesentlich besser können. Wenn es mir nur um mein persönliches Wohlbefinden ginge, könnte ich mir ganz viele Dinge vorstellen, wo ich mitmachen würde. Angefangen bei Sportvereinen, bis hin zu irgendwelchen Selbsterfahrungsgruppen. Trotzdem gibt es Forderungen, die weiterreichen. Deswegen bin ich in der SDAJ und will die SDAJ verändern. In der Vergangenheit haben wir alles, was mit Individualität und Lebensweise zusammenhing, als Individualismus gebrandmarkt und nicht ernst genommen. Das finde ich absolut veränderungswürdig.

Birte: Mein Wohl ist dadurch eingegrenzt, daß ich in dieser Gesellschaft lebe. Es gibt ganz klare Systemgrenzen, die verhindern, daß ich glücklich bin. Es wird eben keine Politik gemacht, die vom Menschen ausgeht, sondern Politik die von Profitinteressen ausgeht. Mein Ziel ist eine Gesellschaft, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und eine menschliche Politik.

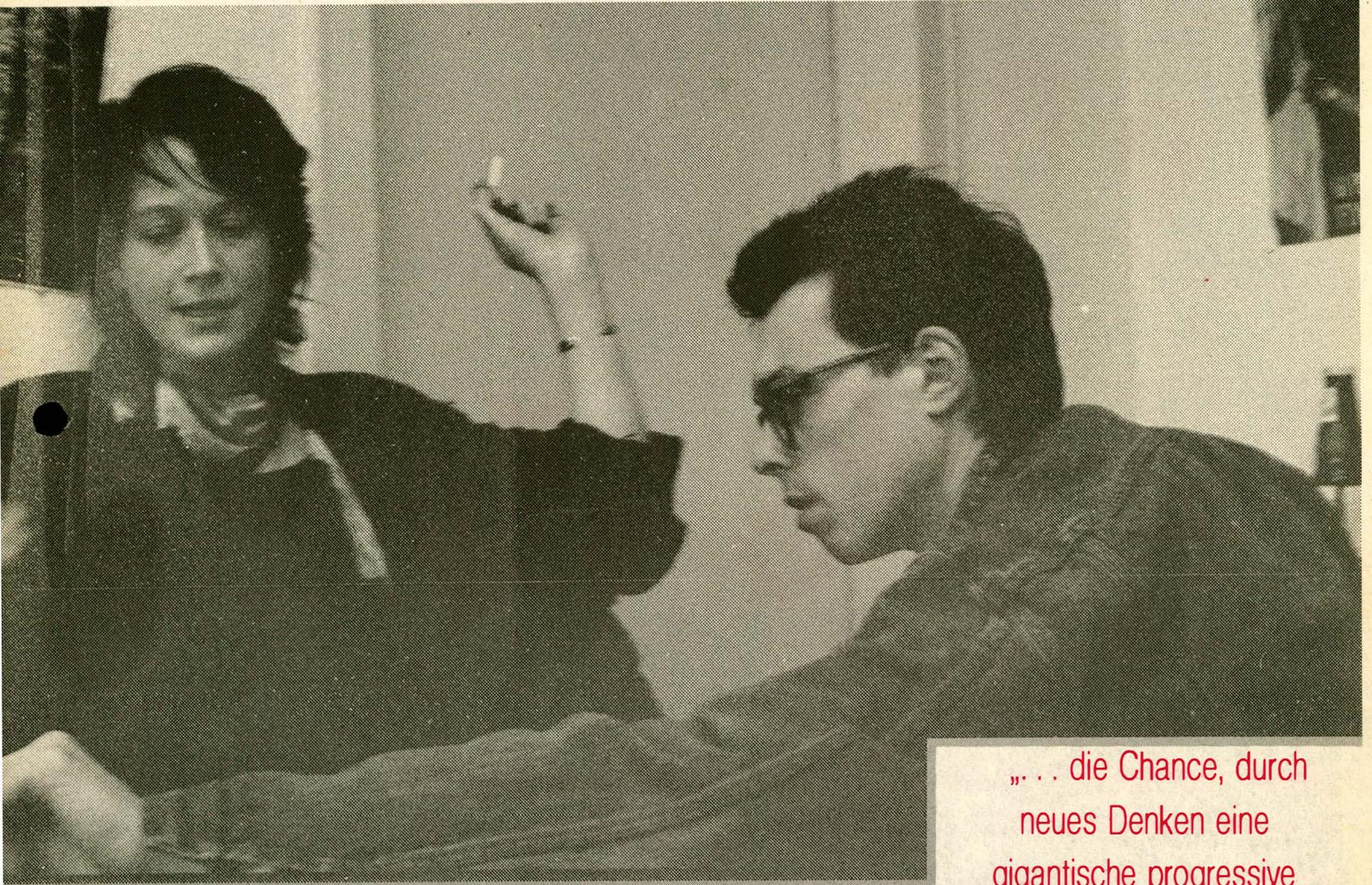
Achim: Ich finde, es geht um zwei wesentliche Elemente. Erstens um die Reflektion, die Auseinandersetzung mit der Realität und der eigenen Lebenssituation. Dafür brauche ich andere Leute, und dafür brauche ich auch einen Rahmen. Das Ziel ist es Selbstbewußtsein zu erreichen, Bewußtsein über die eigene Lage und wie ich sie verändern kann. Das zweite Element würde ich unter den Begriff Aktion fassen. Nicht nur darüber nachzudenken, wie die Lage ist, was mir stinkt, was mich am Glückseligkeit, am Menschsein hindert, sondern tatsächlich auch mit anderen etwas dagegen tun.

elan: Ihr wollt die Gesellschaft, das System, wesentlich verändern. Was sind für euch die Haupttriebkraft dieser Veränderung?

Ike: Das Problem mit der Arbeiterklasse ist, daß es sie überhaupt nicht mehr gibt. Wenn man den Begriff Arbeiterklasse in den Mund nimmt, muß man dazu sagen, was man darunter versteht, oder welchen Teil man darunter versteht. Triebkräfte oder Ansprechpartner für eine revolutionäre Politik können meiner Meinung nach sein: Menschen, die erkennen, daß ihre Vorstellungen vom Leben in diesem System nicht verwirklicht sind, Interessensvertreter in Schule und Betrieb und der Teil des ausgegrenzten Drittels, der sich wehrt. Mit denen möchte ich in einer Organisation sein.

DURCH E/NAWDER.“

Wie Gespenster nun mal so sind, ist der Inhalt dieses Begriffes sehr verschieden. Für elan sprach Bettina Fischer mit Mitgliedern des Bundesvorstandes Achim Vrankan, Ike Büscher und Achim Vrankan.



Achim: Triebkraft für welche Veränderungen: Meiner Meinung nach geht es im Augenblick nicht um den Aufbau einer sozialistischen BRD – so sehr ich mir das wünsche. Es geht darum, daß dieses Land einen Beitrag zum Überleben der Menschheit leistet, zur Bewältigung der globalen Probleme. Dazu ist es vorrangig notwendig, eine reformoffene Entwicklung in diesem Land einzuleiten. Ökologisierung, Friedensfähigkeit und Entwicklungsverträglichkeit durchzusetzen. Dazu brauchen wir breite Reformbündnisse, die solche Reformen erkämpfen. Ich glaube, daß die traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung ganz zentraler Bestandteil dieser Bewegung sein müssen. Aber sie sind nicht die alleinige Kraft der Veränderung, es gibt noch viele andere Kräfte, die etwas in diesem Land verändern können: Wissenschaftler, Intelligenz, Jugendliche. Mit dem Begriff der Arbeiterklasse und Arbeiterjugend wird oftmals Schindluder getrieben, in dem Sinne, daß ein Bild gezeichnet wird, daß es heute gar nicht mehr gibt. Für die Lebensplanung von Jugendlichen stellt die Arbeit nicht mehr das alleinige Zentrum dar, wie noch vor 20 Jahren.

Birte: Für mich geht es darum, alle Jugendlichen anzusprechen. Ich verbinde mit der Orientierung auf ArbeiterInnenklasse und ArbeiterInnenjugend ein ganz negatives Rudiment an Arroganz, was wir anderen gegenüber haben. Es wird unterschätzt, was z. B. Studierende

oder Intelligenz verändern können. Ich möchte mich überhaupt nicht auf eine Triebkraft festlegen, sondern erst mal alle Menschen für wertvoll nehmen. Ein zentraler Punkt der Erneuerung ist für mich die Veränderung des Menschenbildes, das wir bisher in der SDAJ hatten. Wir müssen alle Menschen ernstnehmen und uns nicht als die besseren, schlauerer, hinstellen.

„Ich habe Angst, daß wir Illusionen darüber aufbauen, daß diese Probleme im Kapitalismus lösbar sind.“

Ike: Achim hat gesagt, es geht darum, einen besseren Kapitalismus, einen, der mit den globalen Problemen fertig wird, zu erkämpfen. Uns geht es ja relativ gut, wir können uns sehr einfach einbilden, daß hier alles in Ordnung ist. Ich habe Angst, daß wir Illusionen darüber aufbauen, daß diese Probleme im Kapitalismus lösbar sind. Der Kapitalismus ist für viele Probleme verantwortlich. Ich glaube aber, daß die globalen Probleme nicht innerhalb dieses Systems lösbar sind.

„... die Chance, durch neues Denken eine gigantische progressive Veränderung in der Welt zu erreichen.“

Achim: Mir geht es nicht um die Heiligsprechung des Kapitalismus. Ich lehne ihn als System ab. Allerdings finde ich schon, daß wir uns der Realität stellen müssen. Der Imperialismus birgt erhebliche Entwicklungsgrundlagen in sich, die noch nicht ausgeschöpft sind, auf der objektiven Seite noch nicht an die Grenze gekommen sind. Es gibt objektive Möglichkeiten im gegenwärtigen internationalen Kräfteverhältnis Lösungsansätze für bestimmte globale Probleme zu finden. Obwohl es den Imperialismus gibt, halte ich es für möglich, von heute auf morgen die FCKW-Produktion einzustellen und damit einen wichtigen Schritt zur Verminderung der Klimakatastrophe zu gehen. Ich halte es für möglich, trotz Imperialismus, eine andere Energiebasis zu finden, die weder auf Atomkraftwerken, noch auf fossilen Energieträgern beruht. Das sind Themen, wo man reformerische Lösungen erkämpfen muß. Das ist kein Umweg auf dem Weg zum Sozialismus. So schlimm die globalen Probleme auch sind, sie bieten uns die Chance, durch neues Denken eine gigantische progressive Veränderung der Welt zu erreichen.

D U S H M I E S T A
U C S T A
" D N R
H C E I N N A V
E S

Ike: Das ist ein Ansatz, der mir überhaupt nicht paßt. Sie erlassen nicht irgendwelchen Ländern Schulden, oder kümmern sich um den Regenwald, weil sie etwas für die Länder der 3. Welt oder deren Bevölkerung tun wollen. Die Kapitalisten tun das für sich. Das muß man auch angreifen. Du hast eben gesagt, die globalen Probleme bieten Chancen, das ist Realität. Also ist Krieg Realität, ist Hunger Realität, und ist die Vernichtung von Menschen Realität. Und wir setzen uns hierhin und sagen, irgendwie ist es ja gar nicht so schlimm, das ist die Chance für das neue Denken.

Birte: Ich möchte nicht die globalen Probleme für irgend etwas funktionalisieren. Ich bin mir gar nicht sicher, ob ich eine Sozialistische BRD will. Ich habe Ansprüche an eine menschliche Gesellschaft, was an Demokratie da sein muß, an Humanismus, und ich möchte diese globalen Probleme abschaffen, möchte Hunger und Krieg und Umweltverschmutzung loswerden. Wenn ich das erkämpfe, wird sich auch ergeben, wie eine vernünftige Gesellschaft aufgebaut sein kann. Ich kann aber nicht die globalen Probleme als Mittel zum Zweck sehen.

Achim: Dieses positive Bestimmen der Lösung globaler Probleme ist für mich ein Antriebsmoment meines Lebens und politischen Handelns. Solche Veränderungen sind gar nicht denkbar, ohne ein gigantisches Anwachsen der fortschrittlichen Kräfte in der Welt. Es ist doch nicht vorstellbar, daß eine neue Weltwirtschaftsordnung hergestellt wird, ohne daß die Macht der deutschen Banken beschnitten wird. Das sehe ich als eine positive Entwicklung in der Welt.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß es eine gerechte Weltwirtschaftsordnung geben kann, solange der Imperialismus existiert.“

Ike: Ich kann mir nicht vorstellen, daß es eine gerechte Weltwirtschaftsordnung geben wird, solange der Imperialismus existiert.

Achim: Ich halte deine Meinung nicht für realistisch. Dieses Herangehen würde uns alle zum Tode verurteilen. Das hieße, man müsse erst in der BRD, den USA und Japan den Sozialismus erkämpfen, bevor an die Lösung des Problems der tropischen Regenwälder gegangen werden kann.

Ike: Du schmeißt alles durcheinander. Erst reden wir von einer gerechten Weltwirtschaftsordnung, und das ist was anderes als die Rettung der Regenwälder. Sie haben ein Interesse an der Rettung der Regenwälder, aber nicht an einer gerechten Weltwirtschaftsordnung.

Achim: Du hast natürlich recht darin, daß die vorherrschende Entwicklungslogik des Imperialismus die Menschheit zum Aussterben verurteilt. Ich glaube, daß sich die Kapitalistenklasse auszeichnet und ein Teil von ihr zur Lösung der Menschheitsbedrohung beitragen kann.

elan: Welche Rolle spielt bei euren Überlegungen der Marxismus-Leninismus? Euch wird vorgeworfen, die Grundlagen dieser Weltanschauung verlassen zu haben.

„Ich sehe den Marxismus als offenes Gebäude von Ideen und Theorien an.“

Achim: Was wir verlassen haben, sind dogmatische Vorstellungen von Marxismus. Ich sehe den Marxismus als ein offenes Gebäude von Ideen und Theorien an. Nicht als eine abgeschlossene Sammlung von Dogmen.

D E R

Birte: Ich negiere nicht den Marxismus-Leninismus, aber für mich ist das auch nicht mehr der so absolute Bringer. Ganz viele Dinge, die diese alten Männer damals geschrieben haben, helfen heute überhaupt nicht weiter bei der Politikentwicklung. Was ich daraus ziehen kann, ist die Methode, mit der sie versuchten zu denken und die Realität einzuschränken. Es gibt auch viele andere schlaue Menschen, die Sachen geschrieben haben. Ich bin gegenüber Ideologien empfindlich geworden, weil sie immer wieder mit „politischen Notwendigkeiten“ Menschen benutzen.

Ike: Es gibt auch andere Marxisten, die mehr kritisiert haben, zum Beispiel Gramsci. Ich denke, einige Sachen sind komplizierter geworden, die Produktivkraftentwicklung und der Fortschrittsbegriff. Was viele Marxisten so drauf haben – Fortschritt um jeden Preis – muß überdacht werden. Es widerspricht nicht Marxismus, wenn man sagt, es gilt ihn weiterzuentwickeln. Ich finde es aber falsch, ihn nur auf die Methode Dialektik zu reduzieren.



Foto: Irene Duttie

elan: Welche Organisationsstrukturen haltet ihr heute für notwendig?

Achim: Der Marxismus-Leninismus, der von einigen eduziert wird auf politische Ökonomie und Parteitheorie bedarf, durch die Erfahrungen der Kommunisten in anderen Ländern und unsere eigenen, offensichtlich einer Überprüfung. Bestimmte vernachlässigte Seiten des Marxismus müssen wiederentdeckt werden, zum Beispiel die gesamte Naturtheorie von Marx.

Birte: Ich finde, daß der Marxismus in vielen Fragen überholt ist. Die Diktatur des Proletariats als Notwendigkeit im strategischen Kampf und demokratischen Zentralismus als Organisationsprinzip finde ich überholt.

Birte: Strukturen müssen für mich ausgehen von Freiwilligkeit und Selbstbestimmung. Ich halte Frauenstrukturen für sinnvoll. Ich glaube, daß wir solche Strukturen wie Bundesvorstand und Bundesgeschäftsführung erheblich abbauen müssen, da wir eine viel zu große Leitungshierarchie entwickelt und zuviel Politik von oben nach unten gemacht haben.

Ike: Man kann nicht erst über Strukturen diskutieren und dann darüber, was man eigentlich erreichen will. Mein Ausgangspunkt sind nicht die Strukturen, die wir jetzt haben und auch nicht die SDAJ. Ich denke schon, daß Strukturen notwendig sind, um Politik zu machen, weil man sowieso nichts allein erkämpfen kann, weil ich Diskussionen mit anderen brauche, um mich zu entwickeln. Bundesweite Strukturen, in denen man untereinander Kontakt hält, fände ich interessant.

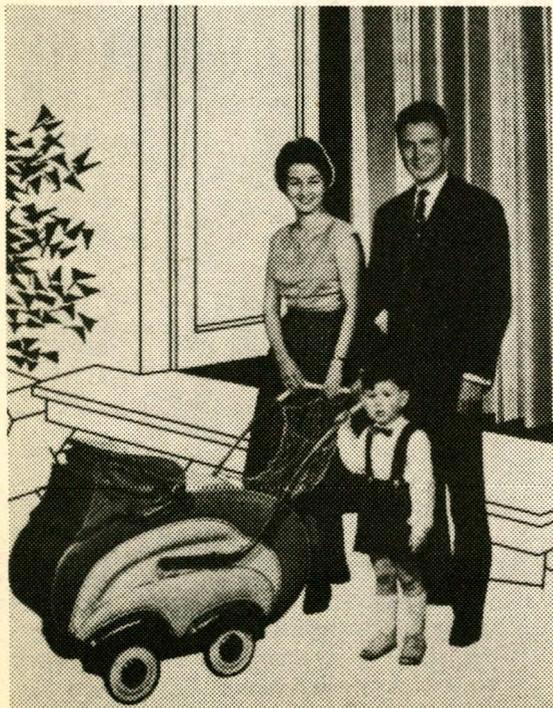
Achim: Mich stört im Moment am meisten bei der SDAJ die Diskussion, daß alle Menschen Organisationsprinzipien zum Ausgangspunkt der Diskussion nehmen. Daß uns gesagt wird wir müssen uns erst über die Organisationsprinzipien einig sein, bevor wir uns über Inhalte einig werden können. Meiner Ansicht nach ergibt sich die Struktur seiner Organisation aus ihrer Aufgabenstellung. Ich denke, daß trotz der bestehenden Vielfalt der Jugendorganisationen ein Platz für einen sozialistischen Jugendverband mit einem revolutionären Politikansatz mit einem revolutionären Politikansatz existiert. Innerhalb einer solchen Organisation muß sich das Prinzip der Demokratie absolut weit entwickelt haben.

Ike: Ich finde in dieser Strukturdiskussion wichtig, daß das, was wir uns erkämpfen wollen, schon innerhalb der Organisation eine Rolle spielt. Man kann nicht außerhalb für Demokratie kämpfen und sich innerhalb der Organisation ständig unterdrücken.

Verlobtenkurse und Klopfstaubsauger

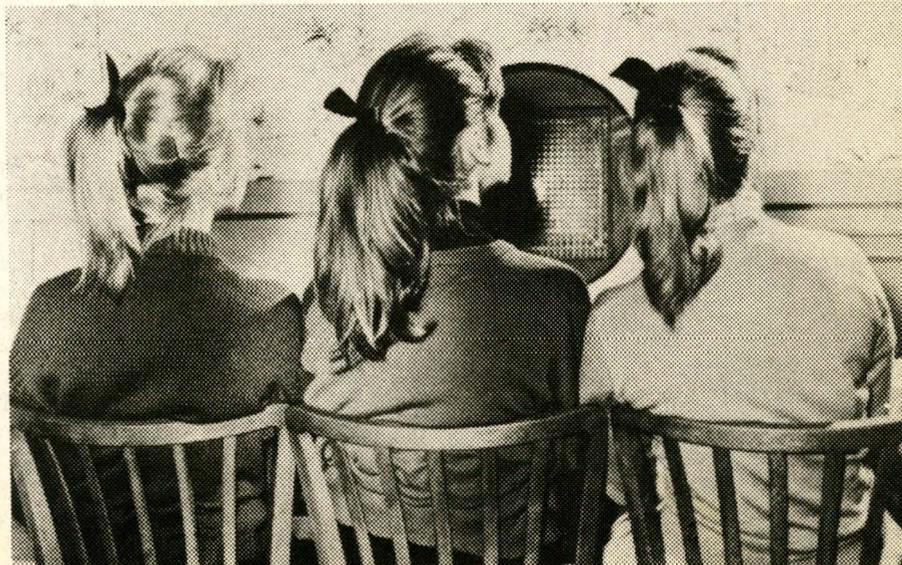
Erfindung des letzten Bollwerkes

Die CDU erfand 1953 das Familienministerium. „Die Familie ist eine staatliche Funktionsträgerin gegen die von Osten drohende Gefahr des Kollektivismus“, sagte Franz Josef Würmeling, der erste Familienminister der BRD. „Kollektivismus“ meinte in diesem Fall: Frauen arbeiten und geben ihre Kinder in die Krippe. Der Familienminister erfand die Bundesbahnvergünstigung für kinderreiche Familien, den „Karnickelpaß“, und meinte: „Die Familie ist das letzte Bollwerk gegen Staatssozialismus und Kommunismus.“ Die Familie sollte für Erziehung sorgen, für eine klare Ordnung durch Hierarchie und für die Stärkung christlicher Werte.



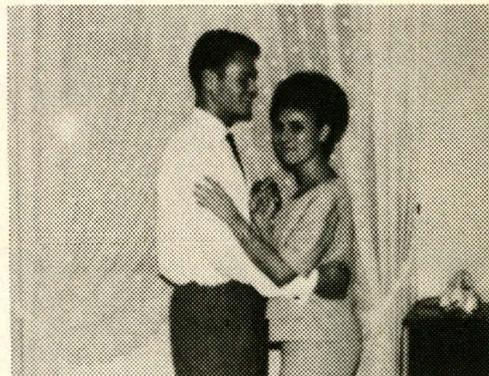
Wiederent- deckung der moralischen Saubereit

Eklatanter Männermangel und jahrelanges Warten auf die Ehemänner führten in den Nachkriegsjahren zum zeitweiligen Verlust alter Moralvorstellungen. Was gebraucht wurde, war eine rigide Sexualmoral, die Ehe und Familie stabilisierte und nebenbei auch die Verzichtsideologie förderte.



Manifestation der Unterordnung

Das Familienleben mußte sich an christlichen Werten orientieren. Dazu gehört Nachsicht, Verzicht auf eventuelle Rechte, Opfer- und Einsatzbereitschaft für andere. Die Werte des christlichen Zusammenlebens festigen die Bereitschaft, individuelle Interessen den gesellschaftlichen unterzuordnen. Allein bei sozialen Problemen war Eigenverantwortlich wichtig. Dies ermöglichte konservativen Familienpolitikern, sich einem „Sozialstaatsgebot“ zu entziehen.

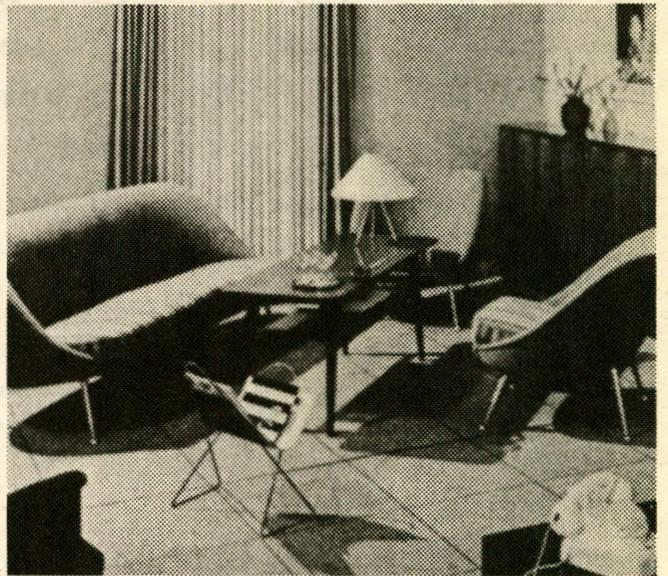


Erfindungsreiche Zeiten

– die 50er Jahre

Die Entdeckung des behaglichen Heims

Die modernen Möbel waren hell und leicht, damit sie durch „optische Schwerelosigkeit die Wohnung weiten“ (Werbung). Dies war gerade für Mieter im sozialen, aber beengten Wohnungsbau notwendig. Erfunden wurden Klappsofas, Kochschränke, Verwandlungstischchen ...



Erfindung der Rechristianisie- rung

Die Kirchen forderten eine „Rechristianisierung“ der Gesellschaft. Sie propagierten die Ehe und forderten die „Eindämmung der Geschlechtlichkeit“. Uneheliche Kinder und ihre Mütter wurden diskriminiert, Verhütungsmittel aller Art strikt verboten.



Die Erfindung der rationalisierten Küche

Bei real ständig steigender Frauenerwerbstätigkeit zehrte alte Haushaltsführung die Frauen auf. Niemand stellte die alleinige Zuständigkeit der Frauen in Frage – und die Wirtschaftswunder-Industrie blühte auf. Sparen war groß in Mode, um sich die technischen Neuerungen leisten zu können: Staubsauger, Waschmaschine, Kühlschrank, Mixer, Einbauküchen ...

Gleich hab' ich Zeit für Dich!

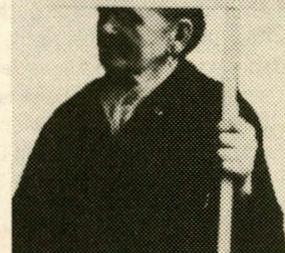
Erfindung von Partnerschaft

Sie hießen Wurzbacher, König, Baumert und Schelsky, waren Soziologen und fanden in den 50er Jahren heraus, daß die starr patriarchalisch organisierte Familie abgewirtschaftet hatte. Der Staat übernahm soziale Aufgaben, und die Industriegesellschaft qualifizierte den Nachwuchs in den Schulen. Eigentlich blieb nur noch die Kindererziehung in den ersten Jahren als wichtige Aufgabe der Familie übrig. Welchen Sinn sollte „Familie“ noch haben? Die Soziologen lösten das Dilemma und erfanden die Partnerschaft. Gefördert werden sollte die gleichberechtigte Beziehungen zwischen den Eheleuten – ohne die Vorherrschaft des Mannes anzutasten –, und wichtig wurde der „gemeinsame Wille, etwas aufzubauen“.

Chronik

- 27. 2. 1950 Mehr als zwei Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik
- 26. 6. 1951 Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) wird in der BRD als „verfassungswidrig“ verboten.
- 26. 3. 1954 Eine Grundgesetzänderung macht den Aufbau von Streitkräften in der BRD möglich.
- 31. 12. 1955 Die deutsche Wirtschaft resümiert: 1955 war das Jahr des Wirtschaftswunders, vor allem für die Stahl- und die Autoindustrie.
- 17. 8. 1956 Verbot der KPD. Parteibüros werden polizeilich geschlossen, Funktionäre inhaftiert.
- 4. 4. 1957 Konrad Adenauer fordert die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen.
- 18. 7. 1957 Durch das Gleichberechtigungsgesetz wird das bürgerliche Recht dem Verfassungsgrundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau angeglichen.
- 30. 7. 1958 Das Bundesverfassungsgericht erklärt eine Volksbefragung über die Atombewaffnung für verfassungswidrig.
- 2. 1. 1959 Einzug der kubanischen Revolutionäre in die Hauptstadt Havanna.
- 26. 10. 1958 Bill Haley gibt ein Konzert in West-Berlin.

Mein Mann
starb im Felde
ich erhalte Dm. 100.-
mein Kind Dm. 30.-



Alle Zitate stammen aus: Delille, Angela und Andrea Grohn: Blick zurück aufs Glück. Frauenleben und Familienpolitik in den fünfziger Jahren. Berlin 1985.

Wer weiterlesen möchte:

Bikini – die fünfziger Jahre. Kalter Krieg und Capri-Sonne. 3. Auflage, Berlin 1983.

Anette Kuhn und Doris Schubert: Frauenalltag und Frauenbewegung im 20. Jahrhundert. Materialsammlung. Frauen in der Nachkriegszeit und im Wirtschaftswunder. Frankfurt/M. 1980.

Trümmer, Träume, Truman. Die Welt 1945–1949. Redaktion: Gabriele Dietz, Berlin 1985.

Alle Fotos aus: Heiß und kalt. Die Jahre 1945–1969, Berlin 1986.

Next Stop Sovjet aus Dänemark und Schweden

Next Stop Sovjet ist eine Bewegung dänischer und schwedischer Jugendlicher, die genau das haben, was nötig ist für diese Welt: Mut zum Größenwahn und genug Selbstvertrauen, ihre Träume auch durchzusetzen. Im September werden sie, 5 000 Jugendliche, die Sowjetunion stürmen: per Skateboard, auf Segelbooten, mit Theater- und Rockkarawanen... Jugendliche aus 150 Orten in Dänemark und Schweden werden ein oder zwei Wochen bei sowjetischen Familien leben und gemeinsam mit sowjetischen Jugendlichen die Erhaltung der Erde demonstrieren: am Hafen des Militärstützpunktes Murmansk, in Tschernobyl, an der Ostsee, in Armenien...

Am 7./8./9. April trafen sich sowjetische, dänische und schwedische Jugendliche zu ihrem 3. Dialogue-Meeting in Kopenhagen, um das alles und noch viel mehr zu planen.

„Wir tun das Unmögliche, aber es ist notwendig“

In der Sporthalle der Schule Hillerødgade herrscht am Freitag Abend reges Treiben, dänische, schwedische, englische und russische Sprachbrocken schwirren durch den Raum. Nach dem Abendessen verlassen Grüppchen nach und nach die Schule. „Kopenhagen bei Nacht“ ist das Motto des Abends des ersten Konferenztages. Die sowjetischen Jugendlichen sind zu Familien, in Cafés und Initiativen eingeladen, um ein bißchen Leben in Dänemark kennenzulernen. Danach trifft man sich zur Nacht-Disco im Café Rust, so der beziehungsreiche Name des Cafés im Haus von Next Stop.

Arbeitsgruppe Tschernobyl

Am Samstag treffen sich alle wieder: 200 schwedische, 200 sowjetische und 400 dänische Jugendliche, um ihre Projekte zu diskutieren. In einem Klassenraum im 2. Stock sitzen circa 30 Jugendliche vor der Arbeitsgruppe Tschernobyl: SchülerInnen und StudentInnen der Next Stop Gruppen aus Odense, Esbjerg, Kopenhagen, eine Rockgruppe aus Svenborg in Dänemark, Mitglieder der In-

itiative Grüne Welt aus Kiew/Sowjetunion, eine Theatergruppe aus Lund/Schweden, Mitglieder der Grünen Jugend in Lund und SchülerInnen aus Malmö in Schweden. Ihr Thema: die Aktion in Tschernobyl.

Als sei es so normal wie ein Info-Stand in der Kopenhagener Innenstadt berichtet Terras von der Initiative Grüne Welt aus Kiew und Anja aus Odense, was sie bisher vereinbart haben: „Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wohnen erst 3 Tage lang bei Familien in Kiew, dann fahren wir mit dem Zug zu einem kleinen Dorf und beginnen einen dreitägigen Marsch nach Tschernobyl. Wir übernachten in Camps, in denen abends Workshops, Rockmusik und Theater läuft. Da soll auch die Bevölkerung der Dörfer hinkommen. An der 30-Kilometer-Zone vor Tschernobyl machen wir dann eine Demonstration und Kundgebung.“ Als Symbol für alternative Energien wollen sie dort ein großes Windrad aufbauen. Kurze Zeit dreht sich die Diskussion darum, ob es das größte Windrad der Welt oder das beste werden soll. Auf jeden Fall ist klar: Es soll richtig funktionieren und Strom liefern – als schlagkräftiger Beweis, daß regenerative Energien die beste Alternative zu Atomkraft sind. Sie wollen dänische Firmen ansprechen,

ihnen bei Errichtung des Windkraftwerkes zu helfen. „Schließlich ist es für sie auch eine dicke Publicity“, meint Michele, die für Next Stop derzeit in Moskau arbeitet.

Das beste Windrad der Welt

Johanna aus Lund meldet sich und meint, daß man nun mal über eine parallele Aktion in Barsebaeck, einem Atomkraftwerk in Schweden, 20 Kilometer Luftlinie von Kopenhagen entfernt, reden soll: „Ich kann im September nicht nach Kiew fahren und möchte deshalb hier etwas tun.“ Die SchwedInnen, die nicht nach Kiew fahren, treffen sich anschließend im Café, um eine Aktion zu planen, zu der sie schwedische und dänische Umweltinitiativen ansprechen wollen.

Die Diskussion ist ein bißchen sprunghaft, erst geht es um die Anreisedaten, dann um das Windrad, von Barsebaeck wieder zu den Übernachtungsmöglichkeiten auf dem Marsch nach Tschernobyl. Der dänische Dolmetscher hat einen harten Job, er muß nicht nur ins Russische, sondern auch für die SchwedInnen übersetzen, weil sie Schwierig-



keiten mit Dänisch haben. Eine richtige Diskussionsleitung gibt es nicht, das will auch niemand, da es auch keine richtige Leitung der Aktion gibt. Die Next Stop Gruppe Odense hat beim Dialog-Meeting im November in Moskau Kontakt zur Grünen Welt in Kiew aufgenommen, drei von ihnen waren in Kiew, um die Aktion zu besprechen. Die Esbjergers haben Kontakt zu Sowjets in Odessa und gemeinsam beschlossen, an der Aktion teilzunehmen. Die Rock- und Theatergruppen wollen während des Marsches nach Tschernobyl auftreten... So kam eins zum anderen.

„Das Prinzip von Next Stop Sovjet ist, daß alle mitmachen können, die wollen, wie sie wollen“, erklärt mir Kari vom AMA's Total Teater. Sie treffe ich auf dem Schulhof in der Sonne liegend. Während in den Klassenräumen die Arbeitsgruppen tagen, spielt auf dem Schulhof eine Rockgruppe. Wer keinen Bock mehr auf Arbeitsgruppe hat, sitzt hier in Grüppchen zusammen, oder lungert einfach in der Sonne rum. Kari ist wie alle vom AMA's Total Teater ganz in Schwarz und trägt auf dem Rücken Hammer und Sichel, darunter in kyrillischen Buchstaben „GID“, was dänisch ist und Führer heißt. „Wir erklären den Leuten den Weg zu der Schule bzw. den Nörrebrohallen, beantworten Fragen und machen zwischendurch kleine Happenings, um das Ganze aufzulockern.“ AMA's Total Teater ist eine Straßentheater-Truppe von Jugendlichen aus Ama, einer Insel bei Kopenhagen. „Wir haben eine sowjetische Theatergruppe gefunden, mit der wir im September zusammen in Moskau spielen. Später kommen sie dann zu uns.“

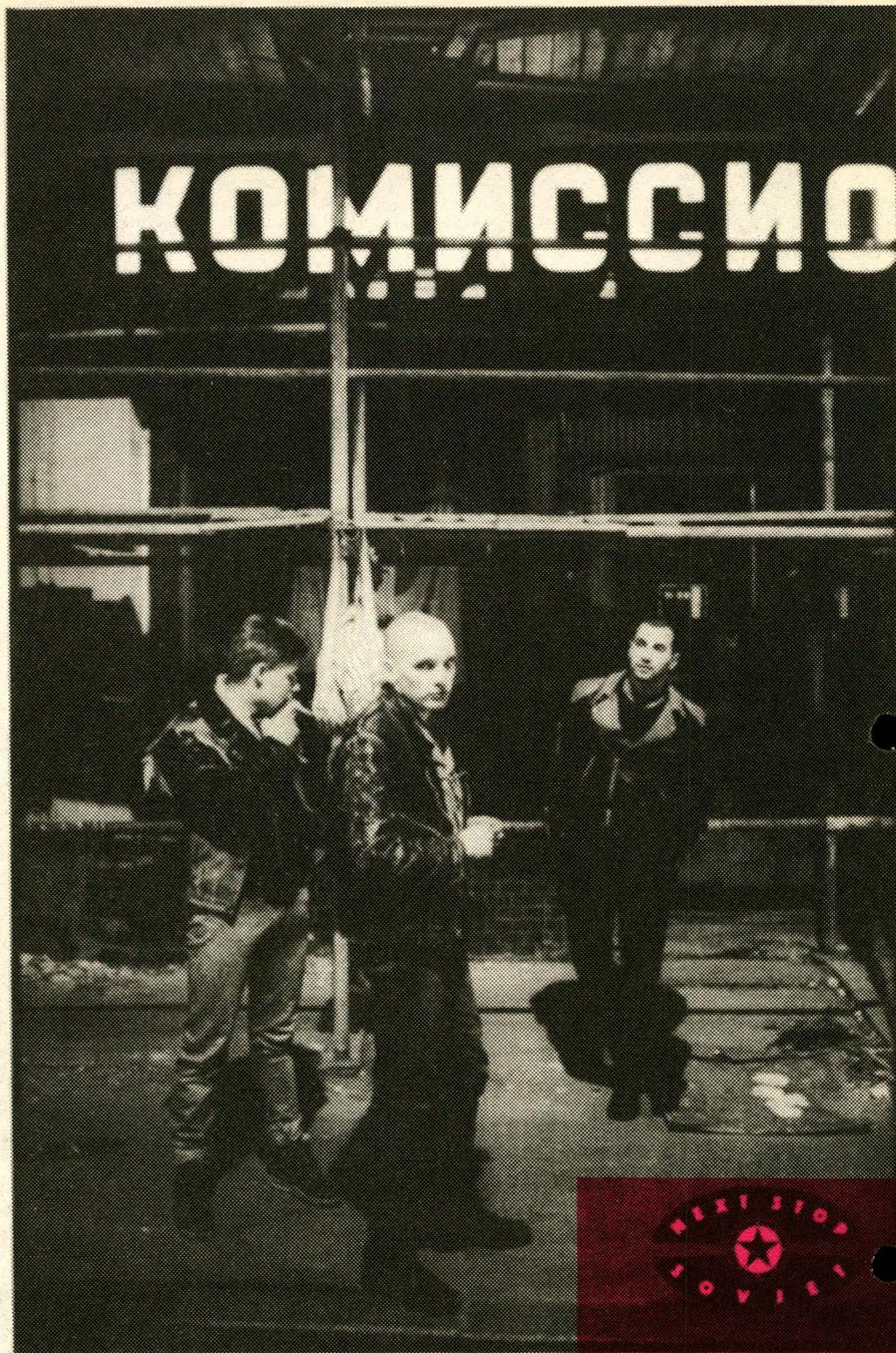
Löcher in den Eisernen Vorhang

Warum machen die Next Stop Sovjet mit? „Weil wir die Idee toll finden, eine Bewegung zu schaffen, die sich verantwortlich fühlt für diese Welt und anfängt, etwas dafür zu tun. Wir sind jung und können besser miteinander reden ohne Lügen, um ein paar Löcher in den eisernen Vorhang zwischen den Blöcken zu reißen.“ So einfach ist es allerdings nicht, mit den Sowjets zu sprechen, findet sie. Es gibt noch viele Schranken, die unterschiedlichen Kulturen... „Musik und Theater sind deshalb gut, um Schranken abzubauen.“ Die Sowjets kommen mit dem selbstorganisierten Charakter des Dialogue-Meetings nicht ganz klar. „Sie denken, das wäre alles Chaos. Aber es muß Chaos sein. Wir sind wie wir sind, deshalb ist es so, wie es ist. Wir sind nun mal keine Politiker, wir sind so unterschiedlich.“

Das Tollste ist das Selbstvertrauen, sich soviel vorzunehmen und es zusammen auch durchzusetzen. „Darüber haben wir ja auch vor der Mittagspause in den Nörrebrohallen geredet. Viele sagen immer wieder: Das alles klappt doch nie. Aber manchmal mußst du dich halt entscheiden: Okay, du glaubst nicht dran. Ich aber und kenne noch jemanden, der auch dran glaubt. Das ist das Wichtigste an dem Treffen: all die anderen zu sehen, die auch daran glauben.“

Von Next Stop Nevada zu Next Stop Sovjet

Kurz vorm „Galadiner“ am Samstag abend erzählt mir Michele Skow-Nielsen die Entstehungsgeschichte von Next Stop Sovjet. „Vor 3 Jahren entstand in der Jugendfriedensbewegung die Idee Next Stop Nevada, als die Sowjets einseitig ihre Atomwaffentests einstellten. Wir beschlossen damals, eine vierwöchige Tour durch die USA bis deren Atomtestgelände in Nevada zu machen, um gegen die Atomtests der USA zu protestieren.“ Die Kampagne fand eine große öffentliche Resonanz, viele Jugendverbände unterstützten die Kampagne, örtliche Next-Stop-Gruppen bildeten sich, die für die Reise von circa 60 dänischen Jugendlichen Geld sammelten, selbst das Außenministerium und viele Kräfte im Parlament unterstützten die Aktion.



„Nach dem Erfolg überlegten wir uns mit neuem Selbstbewußtsein, daß es bei dem Zustand der Welt nicht mehr ausreicht, gegen ein Ding zu protestieren. Was wir brauchen, ist eine große internationale Bewegung, die über die Blocklogik hinausgeht.“ Daraus wurde Next Stop Sovjet geboren: Jugendliche aus Skandinavien nehmen Kontakt mit sowjetischen Jugendlichen auf und überwinden den „eisernen Vorhang“ zwischen den Blöcken. „Wir wollten uns aber nicht nur kennenlernen, sondern auch gemeinsam etwas tun für die Lösung der globalen Probleme.“

Reisegruppen nach Moskau

Die Kontaktaufnahme zu sowjetischen Jugendlichen war reichlich unkonventionell. „Wir begannen damit, Reisegruppen in die Sowjetunion zu schicken, die dort rumlie-

fen und überall anknöpften und unsere Idee erzählten: beim Komsomol, beim Komitee der Jugendverbände, aber auch in Vorstädten in Clubs, bei informellen Gruppen.“ Zunächst ernteten sie viel Skepsis. „Beim Komsomol haben sie komisch geguckt und erst mal beim kommunistischen Jugendverband bzw. der dänischen Kommunistischen Partei nachgefragt, was wir denn wohl für Leute sind. Die informellen Gruppen waren auch skeptisch, sie hatten Angst, daß der Komsomol sich auf alles draufsetzt.“

Einreisen ohne Visaformalitäten

Mit viel Hartnäckigkeit erreichten sie ein erstes Dialogue-Meeting in Moskau, zu dem sie die verschiedensten sowjetischen Gruppen an einen Tisch gebracht haben, die normalerweise kaum miteinander reden. Zu einem zweiten

Dialogue-Meeting kamen im November letzten Jahres 300 skandinavische Jugendliche nach Moskau, die dort bei Familien wohnten. Ziel des Treffens war es, daß skandinavische und sowjetische Gruppen finden und gemeinsame Projekte planen. „Dann haben wir gesagt: Das nächste Meeting muß in Kopenhagen stattfinden. Alle haben uns für übergeschnappt gehalten, zu glauben, daß sowjetische Jugendliche nach Dänemark fahren und dort privat wohnen können. Aber wir haben es geschafft. Und wir haben in Gesprächen mit dem sowjetischen Außenministerium sogar erreicht, daß wir im September keine langen Visa-Anträge mehr stellen müssen. Es reicht bei der sowjetischen Botschaft, die Adresse der Gastgeber anzugeben, dann erhalten sie innerhalb einer Woche ihr Visa. Jetzt wollen wir mit dem Innenministerium verhandeln, daß es später für die sowjetischen Jugendlichen umgekehrt auch geht. Das wäre doch was!?

In Dänemark ist die Aktion mittlerweile wirklich berühmt, auch das dänische Jugendfernsehen und zahlreiche bekannte Künstler unterstützen Next Stop.

Prinzip von Next Stop ist: Jede Gruppe ist autonom. Die Zentrale von Next Stop koordiniert, hilft und plant die größeren Aktionen, die auf Meetings beschlossen werden. Überall herrscht das Konsensprinzip. Auf allen Ebenen sind alle Treffen öffentlich, sie achten auf eine breite Information, damit alle über alles Bescheid wissen und mitentscheiden können. Michele: „Trotzdem ist es noch nicht total demokratisch, die breite Information gelingt uns nicht. Oft erwarten die Leute Vorschläge von uns, wie wir die Treffen vorbereiten, und wir stellen oft nur einen Vorschlag zur Debatte, statt mit verschiedenen Varianten wirkliche Entscheidungsmöglichkeiten zu geben.“

Keine oberwichtigen Leute

Das Treffen hebt sich trotzdem wohltuend von so vielen anderen politischen Konferenzen ab – es gibt keine Räume, in die man nicht rein darf, keine oberwichtigen Menschen, keine Überorganisation. Manche Dinge werden dem Selbstlauf überlassen im Vertrauen, daß die Menschen es schon regeln werden, und es klappt. Ruckzuck sind die Tische fürs Essen auf- oder abgebaut – jeder packt mit an, weil alle wissen: Hier läuft nur das, was ich selber in die Hand nehme. Da nimmt man schon mal ein bißchen Chaos in Kauf, es ist nicht nervend, eher produktiv. Das Meeting ist liebevoll, nicht perfektionistisch organisiert. Samstagabend ist Galadiner in den Nörrebrohallen, die Tische sind weiß gedeckt mit Blumen und Kerzen, Weste und Fliege bedient AMA's Total Teater, die nachher, kurz vorm Schwoof, eine Einlage à la Fernsehballlet geben, Beine und Hüte schwenkend.

Organisationen waren skeptisch

Immer mittendrin im Geschehen ist Tuttika. Sie ist 21 Jahre alt und kommt aus Stockholm: „Vor ungefähr einem Jahr habe ich in Kopenhagen einen Next Stopper getroffen. Ich war sofort Feuer und Flamme und habe zu Hause mit FreundInnen beschlossen, daß wir das in Schweden mitmachen müssen.“

Tuttika ist aktiv in der Schüler- und Studentenvertretung, zusammen begannen sie, Jugendorganisationen abzuklappern. „Das war echt ein hartes Brot. Die haben genauso reagiert, wie solche Organisationen halt denken: Oh, ist das denn überhaupt realistisch, damit kann man schwedische Jugendliche nicht bewegen, wie soll das überhaupt funktionieren..., blablabla. Da haben wir uns halt gesagt, wir fangen ohne sie an, haben unsere Kontakte geknüpft und sind Schritt für Schritt weitergekommen. Jetzt gibt es über 20 Next-Stop-Gruppen in Schweden.“

Mittlerweile haben auch eine Reihe von Jugendorganisationen erkannt, daß ihre Mutlosigkeit fehl am Platz war

und machen bei Next Stop mit.

Im zweiten Stock, in einem Klassenraum, ist die „Makerskabsformidlingen“, die Partnerschaftsvermittlung, wo alle hinkommen können, die noch keine Partner in der Sowjetunion beziehungsweise umgekehrt gefunden haben. Drei Räume weiter sind zwei Computer mit Druckern aufgebaut, hier hat das „Septembercenter“ seinen Sitz, die Aktionen der lokalen und regionalen Gruppen werden gesammelt und zu einem gemeinsamen Septemberplan zusammengefaßt. Die Liste, die Hans vom Septembercenter beim abschließenden Plenum in den Nörrebrohallen vorträgt, ist beeindruckend: 150 skandinavische lokale Gruppen werden in elf Regionen bei ihren sowjetischen Partnern vom 9. oder 16. September an ein oder zwei Wochen wohnen.

Jeans in der SU verkaufen

Eine davon ist die Next-Gruppe von Albertslund, eine Kleinstadt mit 30000 Einwohnern in der Nähe von Kopenhagen. Ditte: „Wir werden mit ungefähr 200 Jugendlichen nach Vilnius in Litauen fahren und dort ein Café betreiben, wo es dänisches und sowjetisches Essen gibt, dänische und sowjetische Kultur und Diskussionen. Einige Russisch-Schulklassen bereiten gerade Ökologie-Projekte vor, die sie dann zusammen mit sowjetischen Schulklassen durchführen wollen. Im Mai fahren ein paar von uns nach Vilnius, um alles Organisatorische abzuklären. Weil so ein Café viel Geld kostet, wollen wir im Mai alle möglichen westlichen Dinge wie Cassettenrecorder, Jeans und Jacken mitzunehmen und dort verkaufen. Mit dem Geld gründen wir dann einen Fonds zur Finanzierung des Cafés. Wahrscheinlich fahren welche im Juli zum Urlaub nach Vilnius, die werden dann ebenfalls Sachen verkaufen.“

Kulturkarawanen

Daneben gibt es einige „Moving Projects“: zwei Kulturkarawanen mit Straßentheater und Musik, die von verschiedenen Städten aus durch die Sowjetunion bis nach Moskau fahren. In Kopenhagen, Stockholm, Leningrad, Smolensk, Minsk, Nowosibirsk und anderen Städten werden sie anhalten, in Parks und Straßen Theater machen und in einer bunten Parade durch die Städte ziehen.

Die beiden Karawanen treffen sich vom 24. bis 30. September in Moskau im Gorki-Park, wo sie ein großes Kulturfestival zusammen mit sowjetischen KollegInnen veranstalten. Eine Rockkarawane aus skandinavischen Rockgruppen tourt durch ein paar Städte, eine Armada von 16 Segelbooten startet von Kopenhagen durch die Ostsee und segelt über die Wolga bis nach Odessa. Eine Gruppe von Rollerskating wird von Riga aus nach Moskau fahren.

Ab dem 22. September beginnen in acht verschiedenen Regionen regionale größere Aktionen: in Tschernobyl, Semipalatins, in Tallinn an der Ostsee, am Militärstützpunkt Murmansk, Leningrad, Nowosibirsk, Armenien und Komi. Komi ist eine nördliche, landschaftlich schöne Republik, dort sollen rund 400 Skandinavier an verschiedenen Orten in der Natur campen und nicht nur über die Schäden reden, die die Industrialisierung der Natur zufügt, sondern auch konkret sehen und nachvollziehen. Regionaler Abschluß soll ein Rockkonzert sein, einig sind sie sich aber noch nicht wo. Während die Sowjets eine große Stadt in Komi vorschlagen, schwebt den Dänen mehr ein „Jailhouse-Rock“ in einem der Straflager vor. Komi ist die Region mit den größten Straflagern in der Sowjetunion.

Rock auf dem Roten Platz

Vom 27. September bis 1. Oktober werden alle TeilnehmerInnen in Moskau zusammenkommen, zum Kultur-



Tuttika hat in Schweden Next Stop Sovjet in Bewegung gesetzt: „Die Aktion hat mich sofort begeistert: sie ist Diskussion und Austausch, Action – und jede Menge Spaß dabei.“



Aiman ist aus Semipalatinsk, dem Atomtestgelände der Sowjetunion. Dort hat sich eine Gruppe „Nevada“ gebildet, die die sofortige Einstellung aller Tests und Umbau aller Fabriken, die Atomwaffen herstellen, fordert. Sie wollen mit Menschen in Nevada, USA in Kontakt treten, in der Hoffnung, daß sich auch dort eine ähnliche Gruppe mit dem Namen Semipalatinsk bildet. Zusammen mit der Next-Stop-Gruppe Frederiksvaerk/Dänemark wollen sie im September eine parallele Aktion in Semipalatinsk und Nevada durchführen.



Michele Skow-Nielsen: „Ich bin die Leute leid, die immer sagen, das klappt doch nie... Wir wollen nicht die letzte Generation auf dieser Erde sein, deshalb bleibt una doch nur eine Möglichkeit: ausprobieren und machen.“

festival im Gorki-Park, zum Computerzentrum, Sportfest und zum großen Abschluß: dem Rockkonzert auf dem Roten Platz. mit dem sie die Weltöffentlichkeit auf ihre Idee aufmerksam machen wollen. Parallel dazu finden Konzerte vor den Parlamentsplätzen in Stockholm und Kopenhagen statt. „Direkt vor den Parlamenten wollen wir die Politiker irritieren und der Welt zeigen, was wir gemeinsam bereits erreicht haben und Jugendliche überall in der Welt ermutigen, anzufangen an die eigene Kraft und eine mögliche Zukunft zu glauben“, erklärt Henrik von der Arbeitsgruppe im Abschlußplenar. Bedenken melden sich bei den TeilnehmerInnen. Anja aus Odense hat bei den sowjetischen Jugendlichen in Kiew eine Abneigung bemerkt, nach Moskau zu fahren, da bisher alles immer von Moskau bestimmt wurde: „Auch alles Negative kam immer aus Moskau. Es wäre doof, wenn nur die skandinavischen Teilnehmer nach Moskau kämen.“ Ein anderer gibt zu bedenken, daß es bei dem Konzert keinen „Live Aid-Effekt“ gibt, wo nur die Künstler im Mittelpunkt stehen und „unsere Message auf der Strecke bleibt“. Die Diskussion findet keinen Abschluß, niemand ist gegen einen solchen Höhepunkt, wie er ablaufen soll, wird beim nächsten Dialogue-Meeting vom 6. bis 11. Juli in Stockholm weiterdiskutiert.

Skepsis beim KMO

Iwan vom sowjetischen Komitee der Jugendorganisationen (KMO) will im Plenum über die Perspektive nach September reden: „Für die sowjetischen Teilnehmer ist es

schwierig, mit vollem Enthusiasmus die Aktivitäten vorzubereiten, wenn nicht klar ist, was nachher passiert.“ Niemand im Plenum bestreitet, daß es nach September weitergehen soll. Wie läßt sich heute allerdings schlecht beschließen. „Die Idee war es, die so viele bewegt hat bisher, nicht irgendeine Organisation. Wir müssen deshalb eine Idee finden, die die Aktion weiterbringt. Der September wird zeigen, ob die Zeit reif ist für eine große globale denkende und handelnde Bewegung, ob sie in mehr Ländern wachsen kann“, meint ein dänischer Teilnehmer.

„KMO-Funktionäre hassen Jugendliche“

Michele Skow-Nielsen hatte mir vorher schon zu den Bedenken des KMO gesagt: „Ich glaube, daß sie nicht ehrlich diskutieren. Wir haben ihnen schon oft gesagt, daß wir weitermachen wollen, wir aber jetzt noch nicht festlegen können wie. Der KMO hatte lange Bedenken gegen die großen Aktionen, sie wollen lieber alles langsam entwickeln: Laßt uns im September doch erst mal miteinander reden und dann weitersehen. Sie hätten gerne alles unter Kontrolle. Aber wir haben doch nicht soviel Zeit, wir sind doch kein Reiseunternehmen – wir wollen diese Erde erhalten, deshalb brauchen wir Aktionen und breite Öffentlichkeit. Ich glaube, sie haben Angst vor der Dynamik. Wenn sowjetische Jugendliche erst mal sehen, was sie bewegen können, wenn sie selbst aktiv werden, dann haben viele Komsomolfunktionäre auch keine Chance mehr.

Manche Komsomolfunktionäre hassen Jugendliche in ihrem tiefsten Innersten, glaube ich. Ich habe welche in der KMO-Zentrale erlebt, die konnten anderthalb Stunden darüber lamentieren, was Jugendliche alles bei Rockkonzerten anrichten. Die würden noch mit einem Arschtritt gefeuert.“

Anders als linke Organisationen

Zum Schluß frage ich Michele, was sie am meisten an Next Stop Sovjet beeindruckt. Sie überlegt kurz: „Daß wir wirklich erreichen können, was wir wollen. Das ist so ein großer Unterschied dazu, wie linke Organisationen immer Politik machen. Die sagen: Wir sind soundso viel Leute, was können wir also realistischerweise machen. Hier haben wir uns aber das Ziel vorgenommen und alles in Bewegung gesetzt, es zu erreichen. Mit Erfolg!“

Anne Haage

Wer mehr über Next Stop erfahren will: Hier sind ein paar Adressen: Next Stop Sovjet, Guldbergsgade 8, 2200 København N., Tel. 01/37 38 11 (Dänemark), Next Stop Sovjet, Tjaershovsgatan 44, 11629 Stockholm, Tel. 08/40 31 41 (Schweden). Das nächste Dialogue-Meeting ist vom 6. bis 11. Juli in Stockholm. Einzelne Projekte: Gruppe Nevada in Semipalatinsk: Aiman Dadykova, Alma Ata 480103, Komsomolskaja 67, UdSSR. Die School of Jokers in Estland ist interessiert am Austausch mit Theatergruppen: Vladimir Barsegjan, Ul. Pjarum Mante 18, Room 5, Tallinn, UdSSR. An der Kulturkaravane beteiligt sich auch eine BRD-Gruppe: Teatr volle Lotte, Wefelpütt 8, 5600 Wuppertal, Tel. (02 02) 61 11 18. Amara total Teater, Vermlandsgade 39-41 Togvognene, Amagerbro Station, Dänemark.



Das soll ein Wort sein!

Glasnost.

Literatur zum Stand der Transparenz
und Umgestaltung in den sozialistischen Ländern
– in Ihrer AKZENT-Buchhandlung.

Zum Beispiel:
Wladimir Dudinzew
Die weißen Gewänder
C. Bertelsmann, 800 Seiten, DM 48,-



AKZENT-Buchhandlungen gibt es in Aachen (02 41/3 61 91), Bielefeld (05 21/6 35 18), Bochum (02 34/6 70 80),
Bonn (02 28/6 58 4 33), Bremen (04 21/3 2 33 3 4), Darmstadt (06 61 51/7 52 30), Dortmund (02 31/14 08 80), Düsseldorf (02 11/35 06 91), Duisburg (02 03/2 53 76),
Essen (02 01/2 3 20 14), Frankfurt (0 69/5 93 98 9), Freiburg (07 61/2 51 36), Hamburg (0 40/4 10 45 72), Hannover (05 11/3 13 9 55), Heidelberg (0 62 21/1 26 33),
Kassel (05 61/1 56 42), Kiel (04 31/6 7 82 45), Köln (02 21/2 15 7 70), Mainz (06 131/2 2 49 16), Mannheim (06 21/1 5 16 64), Marburg (06 4 21/6 36 62), München (0 89/2 81 67),
Münster (02 51/4 70 34), Nürnberg (09 11/2 2 50 36), Oldenburg (04 41/8 74 49), Saarbrücken (06 81/3 65 59), Stuttgart (07 11/2 4 65 80), Wuppertal (02 02/4 52 8 53)
oder AKZENT: Bücher per Post, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf 1.

Revolutionäre in Kabul – Punks in der Oper



Frauen in Kabul: Sie werden ihre Schleier nur selbst abwerfen können.

Afghanistan 1980/1989

Gero von Randow berichtete 1980 für die elan aus Afghanistan. Für die elan 1989 hat er aufgeschrieben, was ihn nach dem sowjetischen Truppenabzug bewegt:

Fällt Jallalabad? Vielleicht nicht. Kabul jedenfalls scheint sich halten zu können, trotz des Hungergürtels, den die Mudjahedin angelegt haben. Ist das gut? Aber sicher. Die Mudjahedin sind Mörderbanden.

Afghanistan ist kein Staat in unserem Sinne, sondern ein Gebiet, in dem viele Stämme wohnen, die meisten sind Mos-

lems, und dann gab es immer eine Zentralmacht, mal ein König, dann ein Präsident, dann ein Parteichef. Die Zentralmacht beeinflusste das Land, aber sie regierte es nicht, allenfalls in der Hauptstadt. Und die Mudjahedin: Das sind Stammeskrieger, in Pakistan mit modernsten westlichen Waffen ausgerüstet, von islamischen Kampfpapieren und dem Wunsch nach Ruhm und Macht angetrieben. Ihr „Krieg gegen die Ungläubigen“ ist ihr Lebenssinn und ihr Lebensunterhalt.

Die Veränderer waren in der Tat „Ungläubige“, sie hatten sich weit von der Vorstellungswelt ihres Volkes entfernt.

Ich habe in den noch warmen Ruinen der Krankenhäuser und Schulen gestanden, sie waren das Werk dieser „Freiheitskämpfer“, die sich besonders darüber empören können, daß Mädchen zur Schule gehen und Frauen keine Schleier tragen.

Als einer der ersten westlichen Journalisten war ich nach dem sowjetischen Einmarsch dort, zwei Wochen im Mai 1980. Zunächst ging ich Pressemeldungen nach, die hierzulande über Afghanistan verbreitet wurden. Das meiste war gelogen. Ich suchte mir zufällige Gesprächspartner, auf der Straße, im Laden, auf dem Land.

Die Leute, mit denen ich Gespräche anzettelte, luden mich zum Tee ein, wollten ein Schwätzchen halten. Sie wünschten vor allem, von der Politik in Ruhe gelassen zu werden und ihr Auskommen zu haben, und sie hofften tatsächlich, der neue Parteichef, damals Babrak Karmal, werde ihren Alltag erleichtern. Viele hofften auf soziale Verbesserungen. Natürlich, das waren nur die Leute in der Hauptstadt

und drumherum. Sie mußten nun einmal mit der Zentralmacht leben.

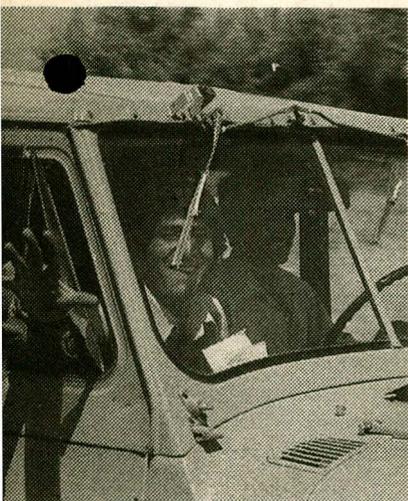
Nicht so die anderen Afghanen. Wie meine Gastgeber genauso wenig begriffen hatten wie ich, war die Tatsache, daß die „Revolution“ längst gescheitert war. Nur die Anwesenheit der Sowjets gestattete der neuen Führung Afghanistans einen zweiten Versuch.

Es waren im Westen ausgebildete Angehörige der Eliten Afghanistans, die 1978 putschten und das Land aus finsternen Verhältnissen herausführen wollten. Ausbeutungsverhältnisse, Unterdrückungs-

Solange Pol Pot und Amin von der Sowjetunion unterstützt wurden, schwiegen wir über ihre Verbrechen.



Niedergebranntes Krankenhaus: Die Mudjaedin sind keine politische Opposition, sondern fanatische Krieger.



Ajmal in Afghanistan – ein Punk in der Oper wäre nichts dagegen.

verhältnisse ohne Frage. Nur: die Situation war nicht revolutionär. Der Islam, die alles beherrschende, machtorientierte Religion, hatte keinen progressiven Flügel, der die Interessen der Bevölkerung hätte formieren können. Die Veränderer waren in der Tat „Ungläubige“, sie hatten sich weit von der Vorstellungswelt ihres Volkes entfernt.

Zum Beispiel Ajmal, ein junger Mann, den ich in meinen Kabuler Tagen kennenlernte. Ein quirliger Typ, natürlich Presse-mann, vielsprachig aufgewachsen, und zwar in Indien. 1978 erst kam er in die Heimat zurück. Als wir auf der Straße einem Mullah begegneten, feixte er, und unverschleierte Mädchen piffte er nach. Ein Abenteurer, der die Aktion und die Diskussion liebte und mich zuweilen mit „Viva Zapata“ begrüßte.

Als ich dort war, erholte sich Kabul gerade von der Schreckensherrschaft des Hafizullah Amin. Er stand der „Chalk“-Fraktion der Regierungspartei vor. Die „Chalkies“ wollten dem Volk ihre Vorstellungen von einer neuen Gesell-

schaft aufzwingen. Ihre terroristische Herrschaft ähnelte dem Regime Pol Pots in Kampuchea. Als Amin die Zügel aus der Hand glitten, gab er Zeichen einer Annäherung an die USA. Das und die Tatsache, daß eine oppositionelle Partefraktion („Parcham“) bereitstand, bewog die Sowjets, den Einmarsch zu wagen.

Afghanistan, an der sowjetischen Grenze gelegen, sollte nicht zur Militärbasis der USA werden, die damals noch ganz offiziell eine „Kopf-ab-Strategie“ gegen die UdSSR befürworteten.

Hier ist etwas einzuschieben. Solange Pol Pot und Amin von der Sowjetunion unterstützt wurden, schwiegen wir über ihre Verbrechen. Gewiß, wir hatten begründete Skepsis gegenüber westlichen Quellen. Doch erreichten die Informationen zumindest die DKP-Führung auch auf Kanälen, denen wir damals vertrauten. Mit anderen Worten: Wäre damals ein neuer Stalin gekommen, unsere Bewegung hätte gezeigt, wie stalinistisch sie war.

Die neue Kabuler Führung hatte keine Chance mehr. Die Massenmorde Amins, der seinem ugandischen Namensvetter nicht nachstand, hatten die „Revolution“ um den Kredit gebracht, obwohl zu der neuen Führung auch Opfer des Terrors gehörten. Doch auch mit Landreform und Alphabetisierung konnte sie nichts mehr ausrichten gegen die übermächtige Meinung im Volk, das Kabuler Regime sei gottlos und von Ungläubigen ausgehalten. Die Ideologie wog mehr als die Vorteile der Alphabetisierung und der Landreform.

Ab und zu sah ich sowjetische Soldaten. In meinem Tagebuch steht: „Die Genossen sehen müde aus.“ Mehr fiel mir nicht ein.

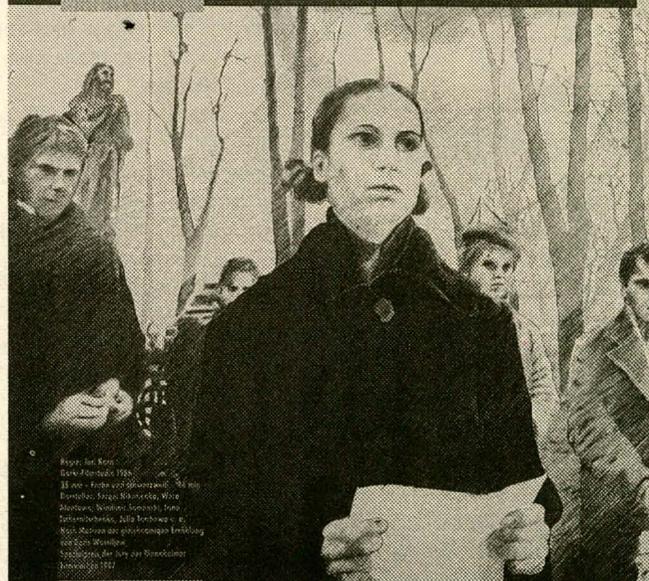
Denn ich hatte die gleiche Illusion wie meine afghanischen Freunde: Fortschritt und Aufklärung sind gut, also teilt sich die Welt in zwei Lager – die Pros und die Contras. Noch immer bin ich der Meinung, daß die Emanzipation der Menschen von Ausbeutung, Abhängigkeit und Dogmen notwendig ist, überall in der Welt, und nicht nur im industriellen Westen. Argumente wie „das wird einem islamischen Volk nicht gerecht“ oder „das ist Einmischung in innere Angelegenheiten“ oder „macht ihr erst selbst mal eine Revolution“, diese Argumente interessieren mich nicht. Wohl aber interessiert mich die Anwendung der Emanzipation auf sie selbst: „Es kann die Befreiung der Völker nur das Werk der Völker sein.“

Wie brisant dieser Satz ist, wird mir langsam klar, wenn ich an Polen denke, an die ČSSR, an die DDR.

Wäre damals ein neuer Stalin gekommen, unsere Bewegung hätte gezeigt, wie stalinistisch sie war.

„und morgen war Krieg...“

Der Film zur Stalin-Ära



Regie: Juri Kara · Gorki-Filmstudio 1986

35 mm · Farbe und schwarzweiß · 86 Min.

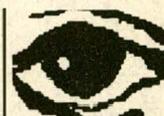
Nach Motiven der gleichnamigen Erzählung von Boris Wassiljew

UdSSR 1940: Ein anerkannter Flugzeugkonstrukteur wird verhaftet – seine Tochter soll sich öffentlich von ihm lossagen – sie nimmt sich das Leben – ihre Klassenkameraden begreifen die Welt nicht mehr...

Suche nach den großen Helden des Anti-Stalinismus? Eine alltägliche Geschichte aus dem Stalinismus?

Dieser Film gibt das lebendige Bild einer Generation wieder, die den Aufstieg und die Deformation ihrer sozialistischen Ideale erleben mußte – eine Generation, die wenig später die Sowjetunion gegen die Angriffe Hitlers unter großen Opfern verteidigte.

**JETZT
IN DEN
KINOS**



UNIDOC

FILM & VIDEO

G M B H

BALKENSTR. 17-19

4600DORTMUND 1

Tel. 02 31/5 77 9047-48

Telex 8 22 292 plaen d

Fax 02 31 / 5 77 90-30



BRIEFE

Honecker sollte uns nicht stören

Aufhänger dieses Briefes soll ein Anmeldecoupon zu einer DDR-Delegation sein. Wohlgeremkt Aufhänger, denn der Grund unseres Ärgers ist nicht dieser kleine Coupon, er ist nur stellvertretend . . .

Dieser besagte Coupon versucht mit dem Slogan „Sozialismus live“ zu locken. Dieser Slogan erweckt nicht gerade den Eindruck, es handle es sich bei der Fahrt in die DDR um eine kritische Auseinandersetzung mit dem DDR-Sozialismus, sondern eher den Eindruck einer Fahrt ins gelobte Land, um endlich einmal eine Woche das uneingeschränkte Vorbild zu erleben, um die eigenen Vorstellungen und Ziele realisiert bewundern zu dürfen.

Wir möchten darauf hinweisen, daß in unserer SDAJ-Gruppe niemand bereit ist, für die Vorteile, die die DDR bietet, unsere Meinungs-, Rede- und Pressefreiheit sowie die Freiheit zu Reisen und zu Demonstrieren einzutauschen. Unsere Träume und Vorstellungen von Sozialismus haben mit der traurigen Realität der DDR wenig zu tun. Unser täglicher Einsatz gegen die Bevormundung der Jugendlichen, gegen Rüstung, gegen Soldatentum und Atomkraft, gegen Unterordnung der Natur unter Wohlstandsinteressen etc. wäre in der DDR nicht gerne gesehen. Wir betrachten die SDAJ nicht als westliche Version der FDJ.

Wir möchten des weiteren darauf hinweisen, daß das falsche (?) Bild der SDAJ in der Öffentlichkeit, Vertreter oder zumindest Befürworter des DDR-Sozialismus zu sein, bis heute ungezählte Menschen zu einem Austritt aus dem Verband veranlaßt hat bzw. der Hauptgrund gegen den Eintritt in den Verband war. Nur um ein paar Beispiele zu nennen . . . Nach den Verhaftungen während der Rosa-Luxemburg-Demonstration letztes Jahr trat ein engagierter SDAJler aus, weil er „nicht mehr in einem Verband aktiv sein konnte, der diese Verletzung der Menschenrechte billigt“.

Vor drei Wochen trat ein weiteres vielversprechendes Mitglied aus, weil er „es nicht ertrag, ständig schlimme Menschenrechtsverletzungen seitens der

DDR rechtfertigen zu müssen und von seinen Mitschülern als Südenbock für die DDR genutzt zu werden. Ein wertvolles und sehr engagiertes Mitglied unserer Gruppe trat erst nach über einem Jahr unorganisierter Mitarbeit in den Verband ein. Damals, wie heute, nimmt er folgendermaßen Stellung dazu: „Das Bild der SDAJ in der Öffentlichkeit, der hiesige Verteidiger der DDR zu sein, war für mich der Grund, mich nicht zu organisieren. Ich trat erst dann in die SDAJ ein, als ich mir klar wurde, daß ich das Bild der SDAJ in der Öffentlichkeit und das, was an diesem Bild noch stimmt, eher ändern kann, wenn ich mitarbeite.“

Andere Mitglieder unserer Gruppe berichten, daß sie nur deshalb als lohnenswerte und gern gesehene Gesprächspartner akzeptiert werden, weil sie sich klar von bestimmten politischen Aktionen und unverzeihlichen Fehlleistungen der DDR-Führung distanzieren. Tatsächlich beobachten wir, daß die Mitglieder unserer Gruppe nach aufsehenerregenden DDR-Aktionen immer die ersten und deutlichsten Kritiker der Vorkommnisse sind. Peinlich genau achten wir darauf, uns schnell zu distanzieren und deutlich zu machen, daß unsere Aktionen in keinerlei Zusammenhang mit den Aktionen der DDR-Führung stehen. Wir haben keine, aber auch gar keine Lust, die Wirkung unserer Arbeit durch unverantwortliche und unverhältnismäßige Aktionen eines Honecker zerstören zu lassen.

Der weitgehend unkritische Zustand der SDAJ, was die DDR anbetrifft, macht unsere Politik auf das höchste unglaublich. Unser toller Slogan „SDAJ – rot, frech und radikal“ sollte auch beinhalten frech gegen die großen Männer des real existierenden Sozialismus, wenn sie in unseren Augen Mist bauen. Und radikal gegen jede Menschenrechtsverletzung, gegen jede unverantwortbare Umweltbelastung, gegen jede Militarisierung (egal ob in Ost oder West).

Unserer Meinung nach genügt es nicht, bei den teilweise himmelschreienden Aktionen sozialistischer oder kommunistischer Führungen peinlich berührt zu schweigen. Wenn wir in diesem Land Einfluß gewinnen wollen, wenn wir unsere Ideale verbreiten wollen, dann müssen wir streng darauf achten, nicht mit der DDR gleichgesetzt zu werden. Dann empfiehlt sich ein gewisses Aufbegehren, eine offizielle Stellungnahme von seiten der SDAJ gegen Menschenrechtsverletzungen – und sei es tausendmal eine sozialistische Partei, die sie begeht.

Sollten wir mit unserer Meinung schiefliegen, die SDAJ wolle etwas anderes, als aus der BRD eine Kopie der DDR zu machen, so teilt es uns bitte schnell mit. Und formuliert es auch deutlich genug. Denn eine ganze (und dazu recht erfolgreiche) Ortsgruppe, die die Zielsetzung ihres Verbandes nicht

versteht, steht diesem nicht besonders gut zu Gesicht und ist diesem zur Verwirklichung seiner politischen Ziele nicht sehr hilfreich. Die SDAJ-Gruppe Grünstadt, oder zumindest ihr momentaner aktiver Kern, hat die Solidarität und das Leistreten jetzt jedenfalls satt. Das nächste Mal, wenn Friedensdemonstranten in der DDR verhaftet werden, wird die SDAJ Grünstadt genauso demonstrieren, wie wenn hier oder sonstwo ähnliches geschieht.

Nehmt diesen Beitrag als Denkanstoß und arbeitet weiter an unseren Träumen. Honecker sollte uns dabei nicht stören dürfen . . .

Steffen Roth, Julia Fath, Doro Weinholz, Stefan Hoffmann, Karin Banauch, Uli Anton, Ralf Dorau, Monika Schneider von der SDAJ Grünstadt.

Linke zum Bund!

(Betr.: elan 3/89, „Linke zum Bund?“)

In einer scheinbar objektiven und nach allen Seiten offenen Betrachtung habt Ihr Argumente für und gegen das Verweigern des Kriegsdienstes gegenübergestellt. Dabei wurde gezielt der Eindruck vermittelt, u. a. durch die optische Aufmachung, daß politische Friedensarbeit in der Bundeswehr sowieso sinnlos und deshalb der Zivildienst das einzig wahre sei. „Scheinbar objektiv“ auch deswegen, weil die wichtigsten Argumente für das Politik-Machen beim Bund unterschlagen wurden.

Zugegeben, neu sind diese Argumente nicht. Sie stammen von Wladimir Iljitsch Lenin und von Karl Liebknecht. Im Laufe der Jahrzehnte wurden deren Gedanken immer wieder auf die konkrete Situation angewandt, und so waren und sind sie auch heute noch aktuell. Bevor ich näher darauf eingehe, will ich noch einige Bemerkungen zum Thema Zivildienst machen. Es ist Ausdruck des gewachsenen Friedensbewußtseins in der Bevölkerung, und damit positiv, daß die Kriegsdienstverweigererzahlen wachsen. Dienst am Menschen ist allgemein betrachtet sinnvoller als der Dienst an Tötungsmaschinen. Zum Bund gehen oder nicht ist letzten Endes die private Entscheidung jedes einzelnen. Und jetzt kommt das ABER.

Ein Fünftel der Wehrpflichtigen verweigert. Logischer Umkehrschluß: vier Fünftel verweigern nicht und müssen zum Bund, sofern nicht andere Gründe dies verhindern. Sie sind stärker als irgendwo anders dem massiven Einfluß reaktionärer Kräfte unterworfen. Selbstverteidigungsgelaber, Technikbegeisterung, sportlicher Ehrgeiz, daran knüpfen die Militaristen an. So wird die männliche Jugend unseres Landes dazu gebracht, massiv gegen eigene Interessen zu handeln. Militär ist das Unterdrückungsinstrument der

herrschenden Klasse nach innen und außen. Gegen kapitalistische Konkurrenz, gegen die Systemkonkurrenz des Sozialismus und gegen ausgebeutete Völker der sog. „Dritten Welt“. Die Bundeswehr zeigt in diesem Bereich wachsendes Engagement. Das wird z. B. deutlich, wenn die Bundesmarine im Mittelmeer die US-Flotte entlastet, damit diese sich stärker dem Golfkrieg widmen kann.

Ebenso dient Militär nach innen als Schutz der kapitalistischen Macht- und Besitzverhältnisse. Nicht nur in der Novemberrevolution marschierte die Armee gegen streikende Arbeiter. Geübt werden solche Dinge auch heute noch. Aufgedeckt und bekämpft werden kann das nur dort, wo kritische Soldaten dies an die Öffentlichkeit bringen. Selbst der bewußteste ZDL kann das nicht, er kriegt es nämlich gar nicht mit. Mit Bundeswehr-Enthüllungstorsys hat sich die elan früher mal einen Namen gemacht. Nur ein Beispiel aus einer langen Serie: Im Oktoberheft 81 deckte elan den Tod von drei jungen Soldaten auf. Ein übereifriger Feldwebel ließ sie im Widerspruch zu den Dienstvorschriften durch einen Kanal schwimmen, dort ertranken die drei. Ohne elan wäre das nicht bekannt geworden und hätte auch keine Folgen gehabt.

Linke beim Bund decken nicht nur Skandale auf. Wichtig ist auch, daß sie ihre Kameraden über ihre Rechte informieren. Durch ihr persönliches Beispiel schaffen sie ein Klima, in dem sich auch andere trauen, unzulässige Befehle zu verweigern. elan spricht richtigerweise von einer Sinnkrise unter den Wehrpflichtigen. Die Frage nach dem Sinn der Bundeswehr führt nicht automatisch zu deren Ablehnung. Wir müssen unsere Antworten den Soldaten plausibel machen. Das geht am wirksamsten, wenn wir mit ihnen durch die Scheiße robben, mit ihnen den Fraß reinziehen und in ständigem Kontakt leben und diskutieren. Kein Flugblatt der Welt kann das ersetzen. Mit dem richtigen Hintergrund kann die Sinnkrise als Druckmittel für eine neue Politik dienen. Wir müssen dazu unseren Beitrag leisten. Wichtige Schaltstellen der Macht in unserem Staat sind das Militär und die Großbetriebe. Wer an dem Staat etwas verändern will, muß genau da wirken. Mit den Menschen und für die Menschen, die diese Einrichtungen tragen.

Ich verstehe die politische Arbeit beim Bund als die kollektive Variante des Kampfes für Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt, verweigern als die individuelle. Unsere wichtigste Kraft ist die Mehrheit der friedliebenden Menschen über die Kriegstreiber. Deshalb müssen wir auch auf kollektive Formen des Widerstandes setzen. Diese Überlegungen haben mich dazu bewogen, meinen schon gestellten Verweigerungsantrag damals zurückzuziehen und zum Bund zu gehen. Die SDAJ hat mir sehr geholfen, dort

Politik zu machen. Ich habe es nicht bereit und würde mich heute genauso entscheiden. Nicht trotz Umbruchperiode, sondern genau deswegen. Die Lösung „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin“ wird so lange Illusion bleiben, wie die Meinungsmaschinerie der Herrschenden funktioniert.

Bernhard Haaf, Mannheim

Mehr über Zivi-Alltag

Vielen Dank für die März-Ausgabe. Die Artikel über Wehrdienst/Zivildienst kamen genau richtig, denn ich bin seit dem 1. Februar Zivi in der Alten- bzw. Schwerstpflege (in einem Altenheim). Zur Zeit befinde ich mich in der AWO-Zivildienstschule, wo man uns nachträglich noch mit den wichtigsten Grundsätzen von Altenpflege und Zivildienst bekanntmacht. Das bedeutet: In 5 „satten“ Wochen im Schweinsgalopp durch Themen wie: Sterbehilfe, Sexualität im Altenheim, Rechte und Pflichten von Zivis (u. a. Schweigepflicht und Freiheitsberaubung), Also Themen, über die man/frau in der Regel (!) nicht viele Worte verliert, die aber dennoch sehr wichtig sind. So finde ich auch schade, daß Ihr nicht auf den Alltag von Zivis eingegangen seid. Es reicht einfach nicht, Zahlen herunterzuleiern und Argumente zu wiederholen. Ihr schreibt zwar, daß 80

Prozent aller Zivis in der Pflege eingesetzt sind, und an anderer Stelle berichtet Ihr über den Pflegenotstand, vergeßt dann aber, in diesem Artikel die Zivildienstleistenden auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Tatsächlich ist es aber doch so, daß es auf jeder Krankenstation bzw. Pflegestation Zivildienstleistende gibt. Und an denen geht der Pflegenotstand wohl kaum unbemerkt vorbei. . .

Vor einiger Zeit erschien im „Stern“ ein ganz guter Bericht, der auch die konkreten Erfahrungen von Zivis beschreibt. Selbigen sende ich Euch hiermit zu. Angesichts der Tatsache, daß demnächst der 1millionste Jugendliche seinen Wehrdienst verweigern wird, solltet Ihr bei dieser Thematik am Ball bleiben.

Dirk Ruder, Moers

Nur so weiter!

Auch die März-elan habe ich wieder (fast) ganz und mit Genuß gelesen. Deshalb haben mich die LeserInnenbriefe von Dirk, Sandra und Achim auch besonders geärgert. Mein Eindruck ist, daß die elan immer besser wird! Als ich die elan auf dem 86er Festival abonnierte, war das nur so ein Soli-Abo (die Zeitung der marxistischen Jugend – gerade Du als MSBlerin . . .), und ich las sie kaum. Das hat sich gewaltig geändert. Vielleicht fehlen tatsächlich Beiträge zur Lage der arbeitenden

Jugend, aber wenn Ihr solche in Zukunft macht, dann gestaltet sie doch bitte so bunt, informativ und parteilich, wie die Beiträge der letzten elans. Dann liest das vielleicht auch eine Studentin wie ich.

Besonders gefreut habe ich mich über die Frauenartikel in der November- und Dezember-elan. Nur so weiter!

Monika Pater, Münster

Mehr solche Artikel

Anmerkungen zum Artikel „Jamahiriya – Volksmassenstaat auf dem „Dritten Weg?“ Der Bericht war so, wie ein elan-Artikel sein sollte. Trotzdem einige Fakten, die zu diesem Feld dazu gehören, die Ihr übersehen oder absichtlich nicht abgedruckt habt:

1. In Rabta wird offensichtlich keine Giftgasfabrik gebaut, sondern eine Insektenvernichtungsmittelfabrik. Begründung: das wichtigste Teil, das mensch für eine Giftgasproduktion braucht, ist die Abfüllanlage für chemische Kampfstoffe und das entsprechend geschulte Personal. Beides ist in Libyen nicht vorhanden.

2. Der Abschub von 2 libyschen Kampfflugzeugen über der Großen Syrte durch die USA. Libyen betrachtet die Große Syrte als sein Hoheitsgewässer (Binnengewässer), dieses wird von allen Nachbarstaaten respektiert, die USA-Regierung hingegen betrachtet die Große Syrte als internationales Gebiet, in dem sie ihre aggressiven Manöver

skrupellos betreibt. Die libysche Luftwaffe fliegt über diesem Gebiet Patrouille. So kam es dazu, daß die USA 2 offensichtlich unbewaffnete Flugzeuge abgeschossen haben (die Besatzung hätte zurückgeschossen, wenn sie bewaffnet gewesen wäre).

Ansonsten wäre es gut, wenn Ihr mehr solche Artikel bringen würdet.

Ulrich Gunkel, Tornesch



Kurz und gut

Die Redaktion behält sich vor, LeserInnenbriefe zu kürzen. Je kürzer ein Brief, desto größer die Chance, daß er vollständig abgedruckt wird.

Der neue rechte Fundamentalismus



Matthias von Hellfeld (Hrsg.)
Dem Haß keine Chance
Der neue rechte Fundamentalismus
Kleine Bibliothek 537
160 Seiten, DM 12,80

Neu: ab Mitte April im Buchhandel
Beiträge von Bernd Gäbler, Arno Klönne Reinhard Kühnl, Klaus Naumann.
Außerdem dokumentiert der

Band Stellungnahmen von Ernst Breit, Heiner Geißler, Kurt Faller, Peter Glotz, Hildegard Hamm-Brücher, Mechthild Jansen, Rita Süßmuth, Franz Steinkühler, Antje Vollmer u. a.



Matthias von Hellfeld
Modell Vergangenheit
Rechtsextreme und konservative Ideologien in der Bundesrepublik

Kleine Bibliothek 454
393 Seiten, zahlreiche Abbildungen, DM 19,80

„Das Buch von Matthias von Hellfeld füllt eine Lücke, denn es analysiert und dokumentiert auf 400 Seiten und mit fast 100 Auszügen und Faksimiliewiedergaben rechtsextremes Denken, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und den militanten Neonazismus. Am Schluß des wirklich nützlichen Buches findet sich ein Sach- und Personenregister.“
Die Unterrichtspraxis

„Die Texte verschaffen dem Leser einen unmittelbaren Eindruck vom Denken rechtsgerichteter Antidemokraten.“
Tagesspiegel/Berlin

Reinhard Opitz
Faschismus und Neofaschismus
Zwei Bände

Band 1: Der deutsche Faschismus bis 1945
Kleine Bibliothek 442/1
362 Seiten, DM 16,80
Band 2: Neofaschismus in der Bundesrepublik
Kleine Bibliothek 442/2
212 Seiten, DM 14,80
Jeweils mit Personenverzeichnis
Beide Bände zus. DM 26,-

Martina Koeltzschky
Die Stimme ihrer Herren
Ideologie und Strategie der Neuen Rechten in der Bundesrepublik
Kleine Bibliothek 381
124 Seiten. DM 12,80

PAHL-RUGENSTEIN



Schulen für Rio San Juan



Seit 6 Jahren fahren die Bert-Brecht-Brigaden jeden Sommer für acht Wochen in den Süden Nicaraguas, in die Region Rio San Juan. Dort werden in Zusammenarbeit mit dem dortigen Erziehungsministerium Schulen, Kindergärten und ähnliche Gebäude gebaut. Fester Bestandteil des Programms ist immer auch ein circa zehntägiger Aufenthalt in Managua, wo versucht wird, durch Gespräche mit möglichst vielen gesellschaftlich relevanten Gruppen und Organisationen ein umfassendes Bild der politischen und wirtschaftlichen Situation des Landes zu vermitteln.

Organisiert werden die Brigaden vom ökumenischen Büro für Frieden und Gerechtigkeit in München, die die nicaraguanische Revolution mit materieller Hilfe vor Ort und vor allem mit politischer Arbeit in der BRD unterstützen.

Die Projekte werden ausschließlich durch Spenden finanziert, die Kosten für Anreise und Aufenthalt werden von jedem/jeder BrigadistIn selbst getragen, es sei denn, sie sind besonders wichtig für die Brigaden, wie Baufachleute oder ÜbersetzerInnen. Diese können unter Umständen einen Zuschuß erhalten. Für die nächste Brigade im August/September suchen sie DRINGENDST noch ÜbersetzerInnen und Baufachleute, vor allem MauerInnen und Zimmerleute. Andere können sie dieses Jahr leider nicht mehr mitnehmen. Kontaktadresse: Ökumenisches Büro für Frieden und Gerechtigkeit, Pariser Str. 7, 8000 München 80, Tel. 089/448 59 45. Spenden für die Spendenkampagne „Nicaragua nach dem Hurrican – Schulen für El Rama und Rio San Juan“ auf das Spendenkonto der Evangelischen Jugend München, Postgiroamt München, BLZ 700 100 80, Konto-Nr. 56531-802.

Drei Tage lang sich austauschen über das Selbstverständnis, Sexualität, was er/sie damit verbindet, lesbisch oder schwul zu sein, eine selbstbestimmte Lebensweise erleben und vorleben 3 Tage lang, Party, Sektempfang und alles das, was die TeilnehmerInnen selber wollen . . . Das alles wird das Lesben- und Schwulentreffen der SDAJ am 2. bis 4. Juni auf der Burg Wahrberg in Aurach sein, das übrigens nicht nur für Lesben und Schwule und nicht nur für SDAJlerInnen, sondern für alle, die Bock haben, offen ist. Anmeldungen an Johannes Storf, Lessingstraße 4, 4600 Dortmund 1.

Renos?

Lesben- und Schwulentreffen

„Umwelttips für Schüler“

Lieber Füller als Kulis zu verwenden, Tintentanks statt Plastikpatronen und lieber Blei- und Buntstifte statt Filzschreiber . . . das sind Tips der Broschüre „Umwelttips für Schüler“, die die Naturschutzjugend im Deutschen Bund für Vogelschutz herausgegeben hat. Dort werden Tips zum Umweltschutz in der Schule, bei Körperpflege, Ernährung, Abfall und zum Energiesparen gegeben. Für 1 DM kann die Broschüre bestellt werden: Naturschutzjugend im DBV, Am Lippglacis 10, 4230 Wesel.

Auf der Suche nach dem Wahren, Guten und Schönen . . .



Wenn die Sache irre wird, werden die Irren zu Profis.

werden sich die TeilnehmerInnen der Kulturwoche vom 29. 7. bis 5. 8. in Aurach begeben. Es geht um Kultur oder zumindest das, was die TeilnehmerInnen darunter verstehen. Nur sie und niemand anderes werden bestimmen, was in der Woche passiert und was diskutiert wird. Interesse? Dann melde dich bei Udo Röttger beim SDAJ-Bundsvorstand, Godesberger Allee 64, 5300 Bonn, Tel. 02 28/37 20 35. Und dann hätten die VorbereiterInnen noch eine Bitte: „Schenk uns einen Satz! Aus Deinem persönlichen Auf-der-Suche-Fundus“. Einige haben sie schon. Zum Beispiel: „Nichts auf der Welt ist so lächerlich wie ein Dogma, dessen Zeit überschritten ist“ (frei nach Victor Hugo) oder „Goebbels spricht vom ‚kleinen Mann‘ in einem Ton, als sei es eine Tugend ‚klein‘ zu sein.“ (Willy Münzenberg 1937) oder „Hexisches Gelächter, eine bestimmte Art ernststen Humors, nicht Galgenhumor, erscheint in finsternen Zeiten hilfreich, um die Lähmung angesichts der übergroßen Aufgabe, die Depression aus Überforderung zu überwinden. Lachen kann nämlich offensiv machen“ (frei nach Irmtraud Morgner).

50. illustriertes
historisches
heft

Geschichte
– anschaulich
vermittelt



illustrierte historische hefte 47

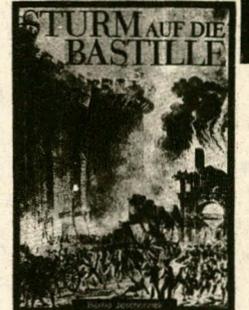


Preis
je
Heft
DM 7,50

illustrierte historische hefte 43



illustrierte historische hefte 51



VEB Deutscher Verlag der
Wissenschaften · Berlin

KQ

BILLY BRAGG JINGO DEL UNCH HEAVY MONSTER SKADOW SABSTÜRZENDE BRIEFTAUBEN

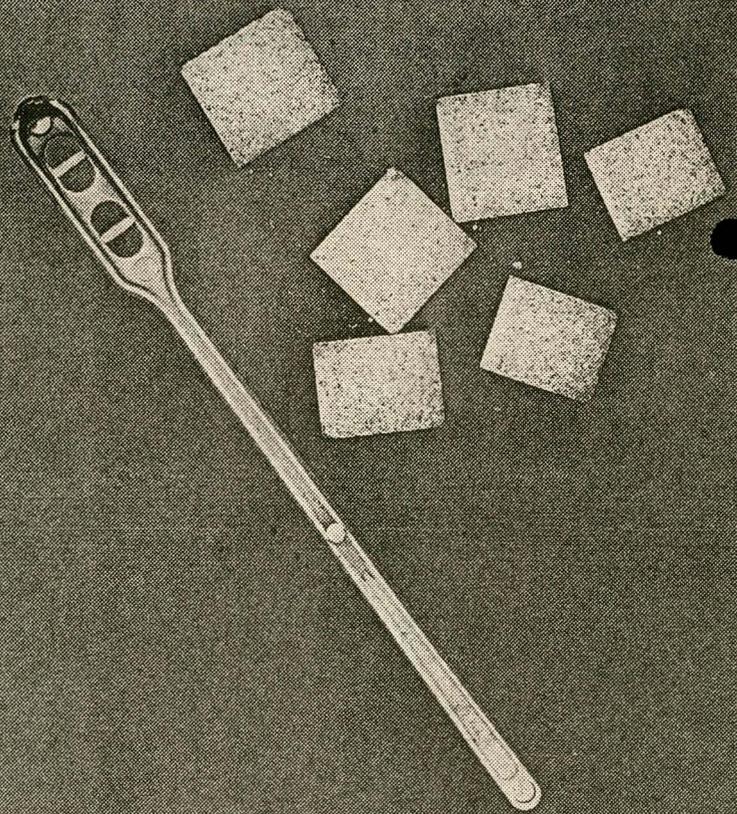
Bei **Billy Bragg** heißt das Motto für mich schon lange: Ungehört kaufen! Ob die neue „Workers Playtime“ die schönste Bragg-LP ist, wage ich nicht zu entscheiden, sicher ist aber: Hier kommen wieder interessante Texte und wunderschöne Melodien zusammen, im einzelnen nicht unbedingt hitverdächtig, aber darum geht es hier auch gar nicht. Die Platte ist mit kleiner Besetzung (u. a. Piano und Gitarre) ein in sich kompaktes Werk. Zwei besondere Leckerbissen für Fans: eine LP in weißem Vinyl (sieht edel aus) und ein Textheft in Englisch und Deutsch! Schon wieder **JINGO DE LUNCH**? Aber sicher: Mit „Axe to grind“

legen die Berliner sofort einen Ersatz für die nur in (lächerlicher) 2000er Auflage erscheinende EP „cursed earth“ vor. Die Cover bleiben merkwürdig-interessant, der Großvater eines Bandmitgliedes soll sie malen; auf jeden Fall besser als irgendwelche sabbernden „Heavy-Monster“. Zur Muzak: Die Jingos produzieren scheinbar spielerisch Hits, frisch, kräftig, mit tollem Gesang und barbarischer Gitarrenarbeit. Trotz der arg kurzen Veröffentlichungszeiträume nicht ein halber Punkt Verlust in Sachen Energie und Originalität! Die Leute sind entweder geklonte Superhirne oder schlichtweg genial, eine andere Erklärung gibt es nicht. Im Zuge der Ausgewogenheit mal wieder ein Dancetip: Die **Skadows** machen, der Name verrät es, Ska. Der Titel? „Ska'd for life“ – na logisch! Und richtig, hochdas-Bein-Rhythmus mit abgehackten Gitarrengriffs, und auch die Bläser scheinen den Weg ins Studio gefunden zu haben. Nur der Sänger... tja, hier liegt ein wenig das Problem, sehr lieb flötet der Mensch ins Mikro, beim Hören dieser LP fiel nicht selten der Begriff „Kinderska“. Dies wird noch unterstützt von Melodien à la „Sesamstraße“, welches natürlich anders herum einen hohen Wiedererkennungswert ergibt (gröhl mit!). Und außerdem: Ska ist nun einmal Stimmungsmucke, basta! Und das wird hier garantiert. Und jetzt kein Plattentip mehr, nur eine interessante Neuigkeit: Die **BRAVO**, jenes bunte Pippiblatt, welches sich vornehmlich solchen Bands wie „Bros“ (würg!) annimmt, berichtete jüngst über... die **ABSTÜRZENDE BRIEFTAUBEN**! Ja, is wahr. Und dazu extrem positiv, sogar der Anti-Skinhead-Song wurde bejubelt. Get Punk to Money? Or Funpunk to Death? Wir jedenfalls haben herzlich gelacht! Tschö, **BEN**

Zum Beispiel! Zucker

Zum Beispiel... ist eine Reihe kleiner Bücher, die kurz und kompakt Informationen, Argumente und Zusammenhänge zwischen Unterentwicklung im Süden und hohem Lebensstandard im Norden, zwischen Hunger dort und Überfluß hier vermitteln. An einzelnen Themen werden die Strukturen aufgezeigt, die Armut, Elend und Hunger in der Dritten

Weit verursachen und von denen die Industrieländer profitieren. Viele konkrete Fälle, Fakten und Zahlen machen das Ganze anschaulich und überzeugend. In der Reihe Süd-Nord gibt es bisher 24. Zum Beispiel... Zucker, Slums, Apartheid, Bevölkerungspolitik, Sextourismus, Kinder im Krieg, Babies, Nahrungsmittelhilfe, Umwelterstörung, Frauenalltag.



Lamu Verlag, Reihe Süd-Nord, 7,80 DM

TOURNEEN

Doro & Warlock: 1. 5. Aschaffenburg, 2. 5. Offenbach, 3. 5. Ludwigshafen, 6. 5. Lichtenfels, 7. 5. Rottweil, 8. 5. Appenweier, 10. 5. Fürth, 11. 5. München, 12. 5. Aalen, 15. 5. Walldürn, 16. 5. Schwandorf, 18. 5. Hannover, 19. 5. Völklingen. **Simply Red:** 9. 5. Hamburg, 10. 5. Westberlin, 12. 5. Hannover, 14. 5. Frankfurt, 16. 5. München, 20. 5. Würzburg, 22. 5. Stuttgart, 23. 5. Mannheim, 26. 5. Köln, 27. 5. Essen. **Mercedes Sosa:** 28. 5. Erlangen, 29. 5. München, 31. 5. Heidelberg. **Rainbirds:** 2. 5. Saarbrücken, 3. 5. Bocholt, 4. 5. Bonn, 5. 5. Kassel-Baunatal, 7. 5. Bielefeld, 8. 5. Hannover, 9. 5. Hamburg, 11. 5. Kiel, 12. 5. Westberlin. **Dietrich Kötter:** 1. 5. Aschaffenburg, 5. 5. Neuss, 6. 5. Siegen, 7. 5. Dortmund, 8. 5. Bonn, 9. 5. Düsseldorf, 14. 5. Gohrde, 17. 5. Oldenburg, 18. 5. Oberhausen, 22. 5. Hamburg, 23. 5. Lüneburg, 24. 5. Salzgitter, 27. 5. Waldshut, 28. 5. Backnang, 30. 5. Augsburg, 31. 5. Geisenheim. **Archie Brown + The Young Bucks:** 19. 5. Kassel, 20. 5. Weiden, 21. 5. Schwandorf, 22. 5. Straubing, 23. 5. Passau, 24. 5. Hildesheim, 25. 5. Brilon, 26. 5. Hamburg, 28. 5. Fulda, 30. 5. Bonn, 31. 5. Heidelberg. **Pentangle:** 5. 5. Paderborn, 6. 5. Ludwigshafen, 7. 5. Dortmund, 8. 5. Flensburg, 10. 5. Otterndorf, 11. 5. Westberlin, 12. 5. Treia, 14. 5. Hamburg, 15. 5. Frankfurt, 16. 5. Bonn. **Cheb Kader:** 22. 5. Bielefeld, 23. 5. Westberlin, 24. 5. Hannover, 25. 5. Bonn, 26. 5. Stuttgart, 28. 5. Frankfurt, 29. 5. Bochum, 30. 5. Hamburg, 31. 5. Bremen. **Chris Farlowe & His British All Star Band:** 30. 5. Hamburg, 31. 5. Wilhelmshaven.



D. O. A. – Bei Ankunft Mord

Regie: Rocky Morton/Annabel Jankel

Eines Nachts kommt ein junger Mann erschöpft auf ein Polizeirevier und sagt: „Ich möchte einen Mord melden.“ Der Wachhabende fragt: „Wer wurde ermordet?“

„Ich“, sagt der Mann. So beginnt einer der faszinierendsten Krimis, die je in Hollywood gedreht wurden. D. O. A. (die Abkürzung für: Dead on Arrival) wurde erstmals 1949 von Edmond O'Brien verfilmt, bei dem Remake von Rocky Morton und Annabel Jankel handelt es sich um eine recht flotte Aufbereitung, die noch unterhaltender gewesen wäre, wenn das Regie-Ehepaar nicht unbedingt seine Kunstbeflissenheit hätte unter Beweis stellen wollen. Die hektischen Schnitte und der inflationäre Gebrauch von Großaufnahmen lenken unnötig von der spannenden Geschichte ab. In einer Rückblende ist zu erleben, wie der Todgeweihte (Dennis Quaid) versucht, seinen Mörder zu finden, der ihn mit einem langsam wirkenden Gift auf Raten getötet hat. **TL**



Versteckte Leidenschaft

Regie: Mehdi Charef

Scheu und zurückgezogen verbringt Martin (Remi Martin) seine Tage in einer Garage und bastelt mit Hingabe an einer alten Panhard-Limousine. Seine ruhige Zeit ist jedoch vorbei, als er ein heroinsüchtiges Mädchen bei sich aufnimmt, das sich schon bald als Millionärstochter entpuppt. Der Gegensatz zwischen der schönen und frechen Camille (Philippine Leroy-Beaulieu) und dem stotternden Jungen könnte nicht größer sein, nur ihre Rolle als Außenseiter und Verstoßene führt sie zusammen. Und es zeigt sich, daß Martin tatsächlich in der Lage ist, das widerspenstige Mädchen mit einer Mischung aus Zärtlichkeit und Strenge von der Nadel zu befreien.

Mit einem ironischen Augenzwinkern erzählt der in Algerien geborene Mehdi Charef dieses Märchen aus den schmutzigen Gassen der Pariser Banlieue. Aber gerade diese kleinen Beobachtungen machen diese, zugegeben sentimentale, Love-Story, zu einem vergnüglichen Kino-Erlebnis. **TL**



High Spirits

Regie: Neil Jordan

Mit ein bißchen Hokuspokus für amerikanische Touristen versucht Schloßherr Peter Plunkett (Peter O'Toole) die wachsenden Kosten seines Familienbesitzes zu finanzieren. Aber seine Gäste kommen bald dahinter, daß Peters Geistertouren nur kindische Tricks zugrunde liegen. Zum Glück nimmt Ahnin Mary (Daryl Hannah), die seit 200 Jahren jede Nacht in einem finsternen Gemach von ihrem Mann erdolcht wird, die Sache in die Hand. Denn sie verliebt sich in einen der jungen Gäste und probt ihre Rückkehr ins Menschengeschlecht.

Irlands größtem Filmtalent Neil Jordan schien diese parodistische Mischung aus Märchen und Horror wie auf den Leib geschnitten, gelang ihm doch 1984 mit „Zeit der Wölfe“ eine wundervolle Persiflage des Rotkäppchen-Themas. Leider sind Jordan über die Verlockungen der Special-Effekte Witz und Humor abhanden gekommen. So wird die Gespensterstunde zu einer gähnend langweiligen Angelegenheit. **TL**

„Gelbe Hand“ schafft „Charta des europäischen Bürgers“

Jugendliche aus allen EG-Ländern haben auf einem Treffen in Paris eine „Charta des europäischen Bürgers“ deklariert. Aus der Bundesrepublik waren VertreterInnen der Aktion „Mach meinen Kumpel nicht an!“ dabei. Mit der Charta soll im Vorfeld der EG-Wahlen eine positive westeuropäische Vision verbreitet werden, um in der Antirassismus- und Antifa-Bewegung nicht beim „Anti“ stehenzubleiben. Die Charta verkündet, anknüpfend an die Ideale der Französischen Revolution Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Menschenrechte für alle EG-Bürger.

Den Text der Charta kannst du erhalten bei: Redaktion 'ran, Uerdinger Straße 124, 4000 Düsseldorf 30.



Der hessische Kultusminister Wagner hat dem Landeselternbeirat einen Erlaß zur Beratung zugeleitet, der die hessischen LehrerInnen anweist, die SchülerInnen spätestens im neunten Schuljahr mit Text und Melodie des „Deutschlandliedes“ vertraut zu machen. Zur Begründung behauptete der Minister, daß die erste Strophe der Nationalhymne („Von der Maas bis an die Memel“) keinen Herrschaftsanspruch der Bundesrepublik ausdrücke, sondern lediglich Ausdruck dafür sei, daß der Patriot das Vaterland über alles liebe.

Liebe über alles

DornRosa, die Zeitung der demokratischen Lesben- und Schwuleninitiative, erscheint in ihrer neuen Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Rosa Nischen in der Medienlandschaft“. Probeexemplar (gegen DM 4,- in Briefmarken) bzw. Abo-Bestellungen (DM 24,- pro Jahr) bei: DornRosa, Schiffbeker Höhe 39k, 2000 Hamburg 74.

Marxistisches Lesbentreffen, 3./4. Juni, Marburg
Themen: Lesbisches Leben in meiner Stadt und in meiner Utopie... lustvolle Lesbenpolitik... Lesben in der DKP... Sexualität, ein Tabu?... Gen- und Reproduktionstechnologien...
Beginn: Sonnabend, 13 Uhr, abends Lesbenfest, Ende: Sonntag, 16 Uhr. Anmeldung bis zum 27. 5. an: DKP-Haus, Stichwort M. L., Am Grün 9, 3550 Marburg.



SDAJ-Sommerreise in die DDR

Termin: 21. 7.-3. 8. 1989
Ort: Jugendholungszentrum am Scharmützelsee
Preis: 350,- DM

Leistungen:

- An- und Abreise mit Bussen
- Vollverpflegung
- Teilnahme am Programm
- 50 DDR-Mark als Taschengeld
- Aktivurlaub mit umfangreichem, sportli-

chem, politischem und kulturellem Angebot.

Anmeldungen an:
SDAJ-Bundesvorstand,
Godesberger Allee 64,
5300 Bonn-Bad Godesberg

Gebe Hoffnung nicht auf

Die April-Nr. der „elan“ hat mich endgültig davon überzeugt, daß ich diese Zeitung abbestellen kann. Ich kündige das Abo mit sofortiger Wirkung.

Mit der „elan“ hatte ich vor vielen Jahren eine Jugendzeitung abonniert, in der die Lage der Jugend von marxistischer Seite betrachtet und analysiert wurde, mit der Jugendliche und ihre Organisationen eine Handlungsanleitung zur Verbesserung ihrer Lage erhalten, und mit der letztlich Jugendlichen Erkenntnisse in unser kapitalistisches System vermittelt wurden und so ihre Bereitschaft geweckt wurde, mit anderen marxistischen Kräften für eine andere, für eine sozialistische Bundesrepublik zu kämpfen.

Auch wenn diese Ziele nicht mit jeder Ausgabe erreicht wurden, insgesamt hatte die elan dennoch in diesem Sinne ein eindeutiges Profil. Das die Grundlage für ihre Anerkennung, sie war unter der Jugend konkurrenzlos, sie war nicht nur für die SDAJ-Gruppen von Bedeutung. Und heute? Kaum auszumachen. Mein gesellschaftspolitisches Ziel einer sozialistischen Bundesrepublik finde ich nicht wieder. Auch nicht, wenn Ihr Lenin einen Pariser überstülpt.

Schlimmer noch aber ist folgendes: Wenn Jugendliche überhaupt in ihrer Masse für marxistische Positionen gewonnen werden können, dann doch nur, wenn wir an ihren eigenen Problemen bzw. an ihrer Sicht von Problemen ansetzen. Und da markierte die April-Nr. der elan einen Höhepunkt: Nicht ein einziger Artikel des „Jugendmagazins“ elan sprach die konkrete Lebenssituation der Jugend oder auch von Teilen der Jugend an. Die Lage der Jugend ist differenziert zu betrachten – die elan hat die Jugend wegdifferenziert. Frage: Wer liest sie heute eigentlich noch? Nur, wie ich bisher, die Jugendfunktionäre vergangener Generationen?

Ich gebe übrigens die Hoffnung nicht auf, eines Tages ein sozialistisches Jugendmagazin wieder bestellen zu können.

Detlef Peikert, Aachen

Rapide abgebaut

Die elan hat in den letzten Monaten zwar inhaltlich rapide abgebaut, aber ich hab' sie trotzdem behalten. Ihre politische Orientierung hat meiner als SDAJler zwar zunehmend widersprochen, aber ich fand auch interessante Sachen in manchen Ausgaben.

Werte Leserin, werter Leser!



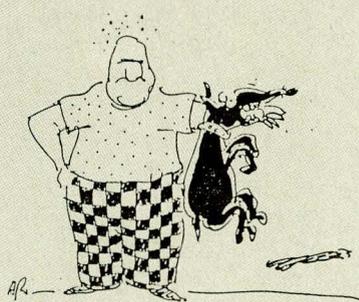
Viele von Euch, die unser **Jugendmagazin** schon seit 15 Jahren und noch länger lesen, mögen es nicht mehr. Andere finden, wir seien nicht mehr **das** Magazin der SDAJ... Unser Bedauern über diese bösen Vorwürfe hält sich in Grenzen. Wir wollen eine Zeitschrift machen, die für unterschiedliche, politisch interessierte Jugendliche interessant ist. Unter Journalismus verstehen wir eine tabulose, kritische Berichterstattung, die nicht durch die Scheuklappen der eigenen Sekte begrenzt wird. Denen unter Euch, die mehr über die SDAJ erfahren wollen, empfehlen wir den „offenen Kanal“, die Mitgliederzeitung der SDAJ (zu beziehen beim SDAJ-Bundesvorstand).

Unseren älteren Lesern bringen wir nochmals Dank für die jahrelange Treue entgegen. Es hätte uns gefreut, wenn die Lektüre der Elan dazu beigetragen

hätte. Toleranz gegenüber Menschen mit anderen Meinungen zu entwickeln – aber da müssen wir uns wohl an die eigene Nase fassen. Es wäre nett, wenn ihr künftig in Euren Briefen von persönlichen Beschimpfungen absehen würdet. Die ärgern uns nur unnötig und nützen Euch gar nichts. Des weiteren weisen wir darauf hin, daß laut Abo-Vertrag Abonnements nur zum Ende des Jahres gekündigt werden können. Es gibt infolgedessen auch kein „übriges Abo-Geld“, das auf gemeinnützige Konten überwiesen werden kann.

Mit kämpferischen Grüßen.

Bettina Fischer, Redaktion.



Vor allem aber ging ich davon aus, daß der Weg vom sozialistischen Jugendmagazin zum Zeitgeist-Dünnschiff-Blättchen keine Einbahnstraße sein muß, wenn die elan-RedakteurInnen nicht nur auf Ergebnisse eines bürgerlichen Meinungs(forschungs)institut, sondern auf die Anforderungen der SDAJlerInnen an ihr Magazin hören und Schlußfolgerungen für die inhaltliche Gestaltung der Zeitung ziehen. Diese Hoffnung gebe ich auf.

Der Hammer waren die Fotos zum Verhütungsartikel in der April-elan. Lenin mit dem Verhüter überm Kopf. Drückt die Redaktion damit ihre Absicht aus, jetzt zu verhindern, daß sich noch letzte Spuren unserer Weltanschauung in den Inhalten der elan niederschlagen?

Ich bestelle die Zeitung ab, und auf die Zusendung der Hefte für den Rest des Jahres verzichte ich.

P.S.: Ein Beitrag wie der von T. R. aus Regensburg ekelt mich an. Das wollte ich noch sagen, bevor ich mich verabschiede.

Michel Gros, St. Ingbert

Verpißt euch!

Was Ihr aus der elan gemacht habt, ist ganz einfach eine Sauerei, die ich nicht mehr unterstützen kann und will. Einst ausgezeichnet mit dem ersten Preis der Weltorganisation der Journalisten für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk und mit dem Diplom des Weltbundes der Demokratischen Jugend für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt, mutet Ihr heute nicht nur uns, sondern der fortschrittlichen Weltjugend einen Dreck zu, der eine Verhöhnung ihres opferreichen Kampfes ist, den sie immer noch mit Lenin im Kopf und im Herzen führen. Was sollen die Komsomolzen, die kämpfenden Jugendlichen des ANC, der PLO, die Kämpfer in El Salvador, in Nicaragua und in vielen Staaten der Erde nur denken? Es ist eine Schande!

Ich kündige sofort mein elan-Abo!

Euch kann ich nur den Rat geben:

Verpißt Euch aus der Redaktion!

Dirk Krüger, Wuppertal

Gegen „Schwanz-ab“-Fraktion

(Betr.: Leserbrief von Sabine Bruger)

Da Männer sich anscheinend nicht unversehrt gegen unsere „Schwanz-ab“-Fraktion äußern dürfen, werde ich als Frau das jetzt tun. Vorab: Ich war schon im Vorschulalter sexuellem Mißbrauch ausgesetzt, bin mit 16 vergewaltigt worden, davon schwanger und mußte abtreiben. Die Liste ließe sich vervollständigen, reicht aber hoffentlich, um mich als „männergeschädigt“ zu qualifizieren. Trotzdem – dabei wäre es so schön einfach – kann ich mich nicht dazu hinreißen lassen, Männer nur noch auf ihre Schwänze zu reduzieren. Umgekehrt möchte ich ja auch nicht als „Tittenträgerin“ betrachtet werden. Ich kann auch nicht sagen, daß ich mich von JEDEM Mann sexuell bedroht fühle. Vielleicht würde ich dann auch einen Psychotherapeuten aufsuchen. Allerdings umgebe ich mich nicht „tagtäglich rund 24 Std.“ mit Männern, obwohl ich sie im Durchschnitt ganz harmlos finde.

Doch nun zum Verband:

1. Ich war lange Zeit Kreisvorsitzende im MK und in alle Vorstandsebenen (GV, KV, LV, BV) gewählt, konnte aber nirgendwo im Prinzip „patriarchalische Verbandsstrukturen“ vorfinden. Was stimmt ist, daß wir viel zuwenig Mädchen im Verband haben, was sich aber mit dieser männerfeindlichen Schiene bestimmt nicht ändert. Auf allen Ebenen, in denen ich politisch gearbeitet habe, konnten sich Mädchen und Frauen nicht nur gleichberechtigt einbringen, sondern Diskussionen auch tonangebend leiten (das war so selbstverständlich, daß ich nie gedacht hätte, das einmal betonen zu müssen). Aber damals haben wir auch noch um Politik gestritten und nicht um Titten und Schwänze!

2. Bei uns im MK hat es eine Zeitlang viele tolle und wilde Feten gegeben, AUCH mit Anmache und Anfassen. Gerade diese Zeit hat – glaube ich – vielen von uns am meisten Spaß gemacht – auch uns Frauen. Denn irgendwie wehte immer ein Hauch von „Abenteuer“ durch den Verband, und es wurden auch langfristige Beziehungen und Ehen (pfui, wie rückständig) daraus. Ich sehe jedenfalls Anmache nicht immer nur als Angriff, sondern auch als Spaß, den ich mir selbst auch gern gegönnt habe – und zwar nicht nur „sensibel, freundlich, lieb, gewissenhaft und passiv...“

P.S.: Eure Titelblätter werden immer häßlicher, unverständlicher und abgehoben. Und Lenin mit Pariser als Schlafmütze find' ich auch nicht so originell. Tschüß Marco, geh' ruhig.
Sabine Malz-Löbbecke, Iserlohn

COMPUTER DES JAHRES



CHIP
The Best 1988
Computer des Jahres
Kategorie
Homecomputer
ATARI 520 ST/1040 ST
verliehen von
CHIP
Das Computer Magazin

CHIP
The Best 1985
Computer des Jahres
Kategorie
Personal Computer
Atari 520 ST
verliehen von
CHIP
Das Computer Magazin
Personal Computer
+ PC-Soft

ATARI 520 ST/1040 ST "Computer des Jahres"

ATARI ST Computer zum 2. Mal ausgezeichnet.
Bereits 1985 wurde der ATARI 520 ST in der Kategorie Personal Computer "Computer des Jahres". Durch den konsequenten Einsatz modernster Technologien konnte ATARI die Produktionskosten und damit auch die Verkaufspreise drastisch senken. Folgerichtig wurden die Modelle 520 ST/1040 ST, dieses Mal in der Kategorie Homecomputer, die Nr. 1.

Die Bewertung: Ausgereift und vielseitig durch Konzentration auf das Wesentliche. ATARI setzt wieder einmal Maßstäbe. Die Auszeichnung "Computer des Jahres" wird von Fachjournalisten in zehn Ländern* auf Initiative der Zeitschrift "Chip" vergeben.

 **ATARI**[®]

... wir machen Spitzentechnologie preiswert.

* Die Jury: Personal Computing (USA), Practical Computing (Großbritannien), CHIP (Italien), svjet kompjutera (Jugoslawien), komputer (Polen), Chip-micros (Spanien), ASCII-Magazine (Japan), CHIP (Deutschland), impulsus (Ungarn), soft et micro (Frankreich).